magazin
der Alice Salomon
Hochschule Berlin

alice

20/2010

Ko|o|pe|ra|ti|on,

die; -, -en ⟨lat.⟩ Zusammenarbeit verschiedener Partner, von denen jeder einen bestimmten Aufgabenbereich übernimmt

Studium & Lehre:

Neuer Studiengang BASA-online

Forschung:

Abschlussbericht zur DeWeGE Studie

Schwerpunktthema:

Kooperation mit dem
Unfallkrankenhaus Berlin

ping pong
ping pong ping
pong ping pong
ping pong

ping verleihung alice salomon poetik preis · 22. januar 2011 pong

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

in dieser Ausgabe der *alice* möchte ich Ihnen aktuelle Ereignisse und Entwicklungen des Hochschullebens an der ASH Berlin vorstellen. Gemeinsam haben wir während des Hochschultags 2010 an den Entwicklungen der Hochschule bis zum Jahr 2020 gearbeitet. Die ASH Berlin wurde als familiengerechte Hochschule re-auditiert und im Oktober wurden die ersten Studierenden des neuen berufsbegleitenden Studiengangs BASA-online begrüßt.

Auch beim Thema Kooperationen hat sich viel getan, so dass wir in der aktuellen Ausgabe der *alice* unsere zahlreichen Kooperationsprojekte im Schwerpunktthema vorstellen. Erst im Herbst ist die ASH Berlin neue Kooperationen unter anderem mit der Berliner Alzheimer Gesellschaft, einer Frauenrechtsorganisation aus Sierra Leone und dem Verein Gesundheit Berlin-Brandenburg eingegangen. Die Zusammenarbeit und der Austausch der ASH Berlin mit anderen Institutionen und Unternehmen sind wichtig. In den letzten Jahren konnte die ASH Berlin zahlreiche regionale sowie internationale Kooperationspartner gewinnen und so die Forschung, die Lehre und die Praxis bereichern. Studierende können an über 100 internationalen Partnerhochschulen studieren, das neue Institut für angewandte Forschung Berlin ermöglicht die Finanzierung innovativer Forschungsprojekte.

Spannende Themen erwarten Sie auch in der Rubrik „Internationale alice“. Dort erzählt u. a. ein Student aus Sierra Leone von seinem langen Weg bis zum Studium an der ASH Berlin und das Projekt „Berlin meets Haifa“ stellt sich vor. Zudem können Sie auch erfahren, wer den Alice Salomon Poetik Preis im Jahr 2011 erhalten wird.

Ich wünsche Ihnen ein erfolgreiches und gesundes neues Jahr und eine anregende Lektüre – auch in 2011!

Prof. Dr. Theda Borde
Rektorin der ASH Berlin

Impressum

Herausgeber:
Das Rektorat und der Kanzler
der Alice Salomon Hochschule Berlin
Verantwortlich i.S. des Presserechts:
Prof. Dr. Theda Borde

Redaktion: Sandra Teuffel, Barbara Halstenberg
Layout und Satz: Willius Design, Berlin

Anschrift der Redaktion:
Alice Salomon Hochschule Berlin
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Alice-Salomon-Platz 5, 12627 Berlin
Tel.: (030) 992 45-426, Fax: (030) 992 45-444
E-Mail: presse@ash-berlin.eu

Foto: Presse und bei den Autoren
– Titelbild: fotolia.com/Arahhan
– Seiten 3, 7: David von Becker, Seite 15: fotolia.com, Seite 36: Göran Gnaudschun

ISSN 1861 - 0277
Anzeigen: Bitte an die Redaktion
Nachdruck gegen Belegexemplar bei Quellen und Autorenangaben frei.
Druck: allprintmedia GmbH, 12/2010

Dieses Hochschulmagazin wurde auf FSC-zertifiziertem Drive silk-Papier von Scheufelen gedruckt. Der FSC ist eine internationale gemeinnützige Organisation mit Sitz in Bonn und nationalen Arbeitsgruppen in 43 Ländern. Er wird von Umweltorganisationen (WWF, Greenpeace, NABU, Robin Wood, u.a.), Sozialverbänden (IG Bau, IG Metall, u. a.) sowie zahlreichen Unternehmen unterstützt. Produkte mit FSC-Logo sind Holzprodukte aus nachhaltiger Waldnutzung und schonen die Waldressourcen.

In allen Artikeln und Beiträgen der alice folgen wir der vom Duden empfohlenen Schreibweise und schließen alle Menschen mit ein.

12 **Berufsbegleitend studieren: B.A. Soziale Arbeit online**

24 **Kooperationsprojekte der ASH Berlin stellen sich vor**

Inhalt

6 Neues aus der Hochschule

6 Kooperationsvereinbarung mit der Alzheimer-Gesellschaft Berlin e.V.

6 Erforschung von Kinderarmut

6 Kooperation mit Frauenrechtsorganisation in Sierra Leone

7 Gute Bildung, Erziehung und Betreuung

7 Gesellschaftliches Engagement von Schüler/- innen und Studierenden wird gefördert

7 Re-Audit des Zertifikats „familiengerechten Hochschule“

8 Hochschultag: Die ASH im Jahr 2020!

9 Digitale Verjüngungskur für www.ash-berlin.eu und neue alice-Werbeartikel

10 Masterstudiengang BKS nimmt an 1. Langer Nacht der Weiterbildung teil

11 alice tagt

11 Frauen in Not

11 Unwirtliche Zeiten

12 Studium & Lehre

12 Berufsbegleitend studieren: B.A. Soziale Arbeit online

13 Studiengangsübergreifendes internationales Modul für ASH-Masterstudierende

14 ASH Berlin kooperiert mit der Weiterbildung der FH Potsdam

15 Forschung

15 DeWeGE – Berliner Studie zur Versorgung von Menschen mit Demenz

17 Identität und Differenz – zur sozialen Sicherung in der Schweiz

19 Aus der Praxis

19 Das Forschungsprojekt „Vorbeugen ist besser als Heilen“

20 Brücken zwischen Hochschule und Bezirk

22 Wie unsere Bachelor-Absolventinnen und Absolventen auf dem Arbeitsmarkt ankommen

24 Schwerpunktthema

24 Forschungsbezogene Kooperationen haben jetzt eine Hausnummer

26 Unfallkrankenhaus Berlin und ASH Berlin forschen im Verbund

28 Studie über Schlafstörungen

30 Das Forschungsprojekt „Ambulante Versorgung onkologischer Patientinnen und Patienten“

31 Inter- und transkulturelle Begegnungen auf allen Ebenen – Euromediterranes Netzwerk

34 Verschiedene Formen sozialkultureller Arbeit in vier Akten

36 Rechtliche Rahmenbedingungen von Hochschul-kooperationen

38 Die An-Institute der ASH Berlin

alice

20/2010

58 Preisträger des Alice Salomon Poetik Preises 2011 steht fest

39 Internationale alice

39 Das internationale Partnerschaftsnetzwerk der ASH - Beispiel MCI

40 Das Bachelor Plus Programm – Bachelor in Sozialer Arbeit (international)

41 Berlin meets Haifa – eine deutsch-israelische Kooperation

43 ICM Student on Studying at ASH and Life in Berlin

44 „Let's have a glimpse together…" eine Reise nach Äthiopien

46 Familienplanung im streng katholischen Dorf – ein Auslandspraktikum in Nicaragua

48 Kurz nachgefragt! Eine chinesische Studentin stellt sich vor

Shanshan Sun, Studentin an der ASH Berlin

49 alice und ihre Alumni

49 Studium und Job – kein Problem! – Ulrike Thomas

50 Menschen

50 Neuberufungen

50 Prof. Dr. Peter Hensen

51 Neue Verwaltungsmitarbeiter/-innen

51 Anne Betting

51 Christine Blümke

52 Stefan Bluth

52 Nadine Csonka

53 Frauke Gerstenberg

53 Claudia Haase

54 Sabine Kies & Christina Gollin

55 Jule-Marie Lorenzen

55 Natalie Schlenzka

56 Lisa-Marian Schmidt

56 Kathrin Schmidtke

57 Martina Tengler

57 Olga Theisselmann

58 Ausgezeichnet!

58 Preisträger des Alice Salomon Poetik Preises 2011 steht fest

58 Die Absolventinnen und Absolventen der ASH Berlin 2010

60 Lesestoff

64 Termine, Termine

66 Die letzte Meldung

Neues aus der Hochschule

Neue Kooperationsvereinbarung zwischen Alice Salomon Hochschule Berlin und Alzheimer-Gesellschaft Berlin e. V.

Gudrun Piechotta-Henze

Seit Langem gibt es eine konstruktive und vielfältige Zusammenarbeit zwischen der Alice Salomon Hochschule und der Alzheimer-Gesellschaft Berlin e. V. (AGB e. V.). Auf Initiative der Geschäftsführerin der AGB e. V., Dipl.-Psych. Christa Matter und Prof. Dr. Gudrun Piechotta-Henze (ASH Berlin) ist nun eine Kooperationsvereinbarung von beiden Einrichtungen unterschrieben worden. Festgehalten wird hierin unter anderem die weitere Zusammenarbeit des gemeinsam gegründeten Berliner Netzwerkes „Türkischsprachig und Demenz“, die Zusammenarbeit bei Praxis- und Forschungsprojekten und die Betreuung von Praktikantinnen und Praktikanten bei der Berliner Alzheimer-Gesellschaft.

Erforschung von Kinderarmut

Der Gesundheit Berlin-Brandenburg e. V. und die Alice Salomon Hochschule Berlin wollen künftig im Themenbereich der Erforschung von Armut, insbesondere Kinderarmut und deren Folgen, näher zusammenarbeiten. Ziel ist die Ermittlung von Vorschlägen für die Prävention. Die Vereinbarung findet im Rahmen des Seminars „Armut, Arbeitslosigkeit und Wohnungslosigkeit“ statt, das im Rahmen des Bachelorstudiengangs Soziale Arbeit im Wintersemester 2010/11 und im Sommersemester 2011 für Studierende des 6. und 7. Semesters durchgeführt wird. Die ASH bringt in die Kooperation die Arbeit der Studierenden ein, die im Rahmen der Verknüpfung von Forschung und Praxis Projektarbeit betreiben. Gesundheit Berlin-Brandenburg e. V. entsendet in das Seminar Personal, um Unterstützung bei Forschung und Lehre zu gewährleisten. Zudem stehen Mitarbeiter/-innen des Vereins für leitfadengestützte Interviews zur Verfügung. *hal*

Kontakt und weitere Informationen:
Prof. Dr. Heinz Stapf-Finé,
stapf-fine@ash-berlin.eu

Kooperation mit Frauenrechtsorganisation in Sierra Leone

Rugiatu Neneh Turay bei der Preisverleihung des Alice Salomon Award 2010

Rugiatu Neneh Turay, Gründerin der Frauenrechtsorganisation „Amazonian Initiative Movement“ (AIM) gegen Genitalverstümmelung erhielt im Mai dieses Jahres den von der ASH Berlin vergebenen Alice Salomon Award 2010. Die Organisation AIM kämpft gegen Genitalverstümmelung von Mädchen und setzt sich für Bildung von Frauen und Mädchen ein. In Zusammenarbeit mit Schulen und religiösen Führern organisiert AIM Workshops und Aufklärungsveranstaltungen und bietet unter anderem auch alternative Berufsausbildungen für Beschneiderinnen an. Aus der Begegnung im Mai 2010 ist nun eine Kooperationsvereinbarung zwischen der Alice Salomon Hochschule Berlin und der Frauenrechtsorganisation in Sierra Leone und Guinea entstanden. Künftig sollen Studierende der ASH Berlin unter anderem Praktika im AIM-Büro oder in dessen Projekten in Kindergärten und Grundschulen absolvieren können. Im Gegenzug erlässt die ASH Berlin unter anderem die Studiengebühren für eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter des AIM, die/der den Masterstudiengang „Intercultural Conflict Management“ studieren will. Zudem sollen auch Mitarbeiter/-innen des AIM dabei unterstützt werden, als Gastdozenten an die ASH Berlin zu kommen. *hal*

Weitere Informationen:
www.aim-sierra-leone.de

Gute Bildung, Erziehung und Betreuung

Im Rahmen des von der Aktion Mensch geförderten Projekts mit dem Titel „Schlüssel zu guter Bildung, Erziehung und Betreuung“ hat die ASH Berlin einen Kooperationsvertrag mit dem Paritätischen Gesamtverband abgeschlossen. Die ASH Berlin übernimmt in dem Projekt unter anderem die wissenschaftliche Vorbereitung und Durchführung einer bundesweiten schriftlichen Befragung pädagogischer Fachkräfte, die in Kindertageseinrichtungen tätig sind. Das Projekt wird im Zeitraum vom 01. 10. 2010 bis zum 30. 09. 2012 gefördert. *hal*

Weitere Informationen:
Prof. Dr. Susanne Viernickel
viernickel@ash-berlin.eu

Gesellschaftliches Engagement von Schüler/-innen und Studierenden wird gefördert

Zur Unterstützung einer engeren Kooperation zwischen Schulen und Hochschulen soll eine neue Kooperationsvereinbarung die bisherige gute Zusammenarbeit zwischen der ASH Berlin und der Rudolf-Virchow-Oberschule auf eine neue, zukunftsweisende Grundlage stellen. Im Vordergrund der Zusammenarbeit stehen pädagogische Forschungsarbeiten. Das gemeinsame Ziel der beiden Partner ist die Öffnung der Schule und der Hochschule in die Gesellschaft und die Förderung des gesellschaftlichen Engagements von Schüler/-innen und Studierenden. Im Rahmen der Kooperation arbeiten beide Partner in verschiedenen Projekten der Schule und der Hochschule zusammen, um die Entscheidungskompetenz der Schüler/-innen über Studien- und Berufsmöglichkeiten zu stärken, Bildungserfolge der Schüler/-innen zu unterstützen und Studierenden Praxis- und Forschungserfahrung zu ermöglichen. *hal*

Re-Auditierung des Zertifikats „familiengerechte Hochschule“

Die ASH Berlin hat es sich zur Aufgabe gemacht, familiengerechte Lösungen für Studierende und Beschäftigte in Forschung, Lehre und Verwaltung zu fördern und weiter zu entwickeln. Dafür wurde die ASH Berlin im Jahr 2007 von der berufundfamilie gGmbH als familiengerechte Hochschule ausgezeichnet. Im Sommer 2010 erfolgte nun die Re-Auditierung des Zertifikats, da die ASH Berlin bewiesen hat, dass sie eine nachhaltige familienbewusste Kultur umsetzt und lebt. Die Vereinbarkeit von Studium, Beruf und Familie wird u. a. durch Maßnahmen wie Gleitzeitmodelle, flexible Kinderbetreuung und individuelle Studienverlaufsplanung verbessert. Um auf die verschiedenen Maßnahmen und Möglichkeiten aufmerksam zu machen, hat die Pressestelle der ASH Berlin im Herbst eine kleine Informationskampagne gestartet. Plakate und Fußbodenaufkleber in der Hochschule weisen auf verschiedene Angebote der familiengerechten Hochschule hin. *hal*

Weitere Informationen:
www.ash-berlin.eu/profil/gleichstellung

Die ASH im Jahr 2020!

Hochschulangehörige partizipieren an der Hochschulentwicklung

Berthe Khayat

Welche Entwicklung wird die ASH in den kommenden Jahren nehmen, wo werden die Schwerpunkte gesetzt werden und wie wird sie sich im Jahr 2020 im Wettbewerb mit anderen Hochschulen positioniert haben? Die ASH Berlin hat in einem partizipativen Prozess ein anspruchsvolles Leitbild mit zehn Schwerpunkten formuliert, das Grundlage von strategischen Entscheidungen sein soll.

Vorschläge für die Entwicklung der Hochschule

Auf dem Hochschultag am 16. Juni 2010 wurden konkrete mit dem Leitbild verbundene Ziele und Maßnahmen weiterentwickelt. Die Methode des World Cafés ermöglichte einen lebendigen Austausch. Zu jedem der zehn Leitbildschwerpunkte gab es einen Themen- bzw. Caféhaustisch, an dem bei Kaffee und Keksen in insgesamt drei Gesprächsrunden zu je 45 Minuten intensiv über die konkreten Ziele und Maßnahmen zur Umsetzung diskutiert wurde. Ungefähr 100 Hochschulangehörige, Hochschullehrende, Studierende und Mitarbeiter/-innen der Verwaltung nutzten die Möglichkeit, auf die zukünftige Entwicklung der Hochschule Einfluss zu nehmen.

Die mittels Metaplankarten auf Pinnwänden festgehaltenen Ergebnisse wurden von den Gastgeber/-innen im Plenum vorgestellt. In der anschließenden Diskussion wurden die Weiterführung des Prozesses sowie die Information über den jeweiligen Umsetzungsstand gewünscht. Die Pinnwände wurden abfotografiert und alle Diskussionsergebnisse dokumentiert.

Jetzt wird es darum gehen, die formulierten Ziele und Maßnahmen auf ihre Umsetzbarkeit zu prüfen, Schwerpunkte zu setzen und Umsetzungsschritte in die Wege zu leiten. Dass sich die ASH damit auf einem guten Weg befindet, wird ihr auch von außen bestätigt. Aktuell hat die ASH viel Anerkennung für ihr Leitbild erhalten. Der Stifterverband hat in diesem Jahr eine Studie über Hochschulleitbilder veröffentlicht, in der eine weitgehend ernüchternde Bilanz gezogen wird. Von den insgesamt ca. 188 untersuchten Leitbildern wurden jedoch in einem Interview vom Leiter der Studie, Dr. Volker Meyer-Guckel (Stellvertretender Generalsekretär und Mitglied der Geschäftsleitung des Stifterverbandes), vier bis fünf Leitbilder als besonders positive Beispiele hervorgehoben, darunter auch das Leitbild der ASH Berlin.

Die ASH Berlin erfüllt die vom Stifterverband formulierten Voraussetzungen für gute, identitäts- und profilbildende Leitbilder:

1. Das Leitbild wurde mit vielen verschiedenen Akteuren in einem Entwicklungsprozess erarbeitet.

2. Das Leitbild wurde im Rahmen des Qualitätsmanagements der Hochschule als Grundlage strategischer Entscheidungen formuliert.

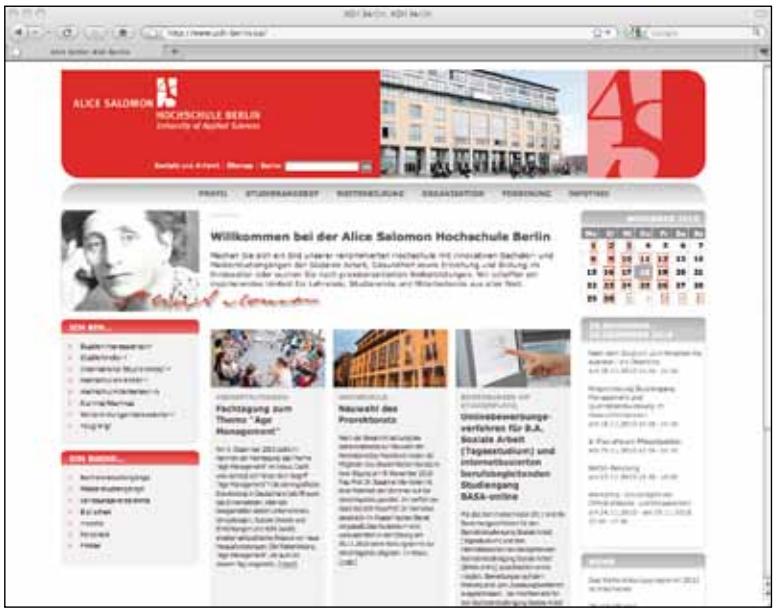
Darüber hinaus nimmt die ASH Berlin als eine der wenigen untersuchten Hochschulen in ihrem Leitbild z. B. auf die gesellschaftliche Verantwortung oder auf familiengerechte Initiativen Bezug, d. h. auf hochschulrelevante Themen und Aufgaben, die an anderen Hochschulen anscheinend allzu oft „blind spots“ bleiben.

Weitere Informationen:
www.ash-berlin.eu/profil/leitbild/

Digitale Verjüngungskur für www.ash-berlin.eu und neue alice-Werbeartikel

Sandra Teuffel

Zum Glockenschlag um Punkt 12 Uhr wechselte die Hochschule am 4. Oktober 2010 ihr Aussehen – zumindest digital und im Internet. Denn am ersten Montag im Wintersemester 2010/2011 speiste der Hochschulserver erstmalig den neuen Internetauftritt der ASH Berlin ins World Wide Web ein. Nach einer intensiven Vorbereitungsphase des Computerzentrums und der Pressestelle ging die neue Seite unter der gewohnten URL www.ash-berlin.eu ins Netz. Die neue Seite soll die Nutzerinnen und Nutzer virtuell „an die Hand nehmen“ und eine intuitive Orientierung ermöglichen. So gibt es jetzt erstmalig eine „Ich bin“-Suche, die sich direkt an die Besucher/-innen der Website wendet und je nach Themeninteresse verschiedene Lösungsvorschläge bietet. Ob Studierende, Mitarbeitende oder Alumni – die Website leitet intern an Orte weiter, die interessant sein könnten. Außerdem finden sich bereits auf der Startseite die wichtigsten Nachrichten und Veranstaltungen sowie ein Terminüberblick in Form eines Kalenders. Da macht digitales Stöbern auf der Hochschulseite Spaß – probieren Sie es aus unter: www.ash-berlin.eu



Ausprobieren und einem Tragetest unterziehen können Sie außerdem auch ab Januar 2011 die neuen Merchandising-Artikel der Hochschule, die alice-Artikel. Neben praktischen Filmmarkern, gibt es modische T-Shirts und Kapuzen-Sweatshirts sowie leckere kleine Überraschungen, die in der Vitrine neben der Pförtnerei ausgestellt werden.

Bei Interesse:
Wenn Sie einen alice-Werbeartikel kaufen möchten, wenden Sie sich bitte an Frau Schmidt im Raum 303,
Tel.: 030/99245-303,
beate.schmidt@ash-berlin.eu

Masterstudiengang „Biografisches und Kreatives Schreiben“ nimmt an 1. Langer Nacht der Weiterbildung teil

Claus Mischon

Was in Hamburg seit Jahren eingeführt ist, hatte am 23. 09. 2010 in Berlin Premiere: Weiterbildungseinrichtungen stellten sich berlinweit vor. Claus Mischon M. A. (fachlicher Leiter des Masterstudiengangs „Biografisches und Kreatives Schreiben“) und Prof. Dr. Gerd Koch (bis März 2010 wissenschaftlicher Leiter des ASH-Studiengangs) führten in den Räumen des Mehr-Generationen-Kulturhauses KREATIVHAUS in Berlin - Mitte (Fischerinsel) ins kreative Schreiben ein. Gezeigt wurde, dass Schreiben Gedanken auf die Sprünge hilft. Schreiben gibt Gefühlen Halt. Schreiben ist ein Medium, das dem menschlichen Bedürfnis nach Ausdruck vielfältige Dienste erweist. Proben aus dem Methodenspektrum des kreativen Schreibens wurden gegeben: ein selbst geschriebenes Gedicht, eine persönliche Prosa-Skizze, ein Text-Dialog. Persönliches und Berufliches können gefördert werden – unter anderem durch den Weiterbildungsstudiengang der ASH.

Kontakt:
Claus Mischon:
mischon@ash-berlin.eu
Kristiane Jornitz:
jornitz@ash-berlin.eu

Anzeige

Mehr Zeit fürs Studium

Die Studentische Darlehnskasse e.V. ist eine gemeinnützige studentische Selbsthilfeorganisation und unterstützt die Studierenden der Mitgliedshochschulen (ASH, BHT, Charité, EFB, FU, TU und UdK) mit monatlich bis zu 750 Euro

im Studienabschluss,
im Pflichtpraktikum,
im Masterstudium.

- familienfreundlich
- altersunabhängig
- unbürokratisch
- gemeinnützig
- gebührenfrei
- schnell

Mehr Infos unter
www.dakaBerlin.de

Studentische Darlehnskasse e.V.
Hardenbergstr. 34, 10623 Berlin

daka Studentische Darlehnskasse Berlin

Frauen in Not. Eine Tagung zur Vernetzung der Hilfen für wohnungslose gewaltbetroffene Frauen

Das Organisationsteam der Tagung

Susanne Gerull

Rund 150 Mitarbeiter/-innen von freien Trägern, aus Sozialämtern und JobCentern, aber auch Studierende der ASH und aus der Schweiz füllten am 22. September 2010 das Audimax der ASH. Zur Tagung „Frauen in Not“ hatten die ASH Berlin, der Arbeitskreis Wohnungsnot (AKWO) und die Berliner Initiative gegen Gewalt an Frauen (BIG e. V.) in einer bisher einzigartigen Kooperation eingeladen, um die Vernetzung der Hilfen für wohnungslose gewaltbetroffene Frauen durch den Austausch von Erfahrungen, aber auch die Entwicklung von Lösungen und Strategien voranzutreiben. Anlass war die Erkenntnis, dass wohnungslose gewaltbetroffene Frauen mit mehrfachen Problemen und Schwierigkeiten in unterschiedlichen Lebensbereichen zu kämpfen haben, die Hilfeangebote in Berlin jedoch noch nicht ausreichend koordiniert sind, um die Betroffenen adäquat unterstützen zu können. Eingangs wurde in kurzen Vorträgen ins Thema eingeführt und Hilfen für wohnungslose gewaltbetroffene Frauen wurden vorgestellt. In den fünf Workshops am Nachmittag wurde dann engagiert diskutiert, und erste Ideen und Visionen wurden in der Abschlusspräsentation formuliert. Eine solche Tagung kann nur ein Anstoß für eine bessere Vernetzung und Koordination der Hilfen für wohnungslose gewaltbetroffene Frauen sein. Auch der Reader sowie die Dokumentation zur Tagung (online u. a. auf ash-berlin.eu verfügbar) sollen hierzu beitragen.

Unwirtliche Zeiten – ein Tagungsrückblick

Hilde von Balluseck, Sandra Teuffel

Am Morgen des 27. Septembers 2010 fanden sich mehr als 200 Gäste im Audimax der ASH Berlin ein, um an einer Tagungspremiere der besonderen Art teilzuhaben. Erstmalig wurde im Berliner Raum eine Veranstaltung angeboten, um systemische Aufstellungen in ihrer Methodik und Wissenschaftlichkeit erfahr- und erlebbar zu machen. Der Fachbereich Sozialwesen der FH Potsdam und der Studiengang Soziale Arbeit der Alice Salomon Hochschule Berlin organisierten den Kongress unter dem Titel „Unwirtliche Zeiten“ gemeinsam. Ziel war es, systemische Aufstellungen als wissenschaftlich fundiertes und nachvollziehbares Verfahren aus „dem Abseits“ herauszuholen, in ihrer Seriosität zu verankern und zu verbreiten.

Nach einem musikalischen Auftakt durch Prof. Dr. Regina Rätz von der ASH Berlin, folgten spannende Vorträge sowie Aufstellungen durch Dr. Albrecht Mahr, Prof. Dr. Matthias Varga von Kibéd und Insa Sparrer. Am Abend boten die großzügigen Räume des Restaurants „Cum Laude“ in Berlin-Mitte eine tolle Kulisse für Austausch und anregende Diskussionen bei leckerem Buffet und dem Gesangsvortrag von Prof. Dr. Hilde von Balluseck. Auch der zweite Tag wurde mit einem musikalischen Beitrag von Hochschullehrerinnen der ASH eröffnet: Prof. Dr. Regina Rätz und Prof. Dr. Bettina Völter. Die darauf folgenden beiden Vorträge und die interessanten Workshops ermöglichten den Teilnehmerinnen und Teilnehmern intensive Diskussionen im Plenum und in den Workshops und damit eine anspruchsvolle Auseinandersetzung mit dem Thema der systemischen Aufstellungen. Glücklicherweise war dafür gesorgt, dass weder im Audimax noch in den Workshopräumen von den Baumaßnahmen etwas zu hören war. Trotz der noch immer eher unwirtlichen Kulisse an der ASH Berlin verließen die Tagungsgäste die Hochschule mit vielen neuen Eindrücken und interessanten Impulsen für sich persönlich und für ihre Arbeit. Die begeisterten Rückmeldungen an das Organisationsteam zeigten: Der Mut zu einem neuen Thema und die Arbeit für diese Tagung haben sich gelohnt!

Berufsbegleitend studieren: BASA-online (Bachelor of Arts: Soziale Arbeit)

Begrüßung des ersten Studienjahrgangs durch die Rektorin Frau Prof. Dr. Borde

Anne Betting, Michael Wuttke, Hedwig Rosa Griesehop

An der ASH Berlin ist der Bedarf nach einem berufsbegleitenden Bachelorstudiengang Soziale Arbeit seit langer Zeit bekannt. Eine eigens eingesetzte Arbeitsgruppe kam nach intensiver Diskussion der Frage, in welcher Form eine berufsbegleitende Studiengangsvariante umgesetzt werden kann, zu dem Ergebnis, dass dieser zeitbedingt weitgehend online-basiert konzeptionalisiert und um Präsenzveranstaltungen, die am Wochenende stattfinden, ergänzt werden sollte. Diese Grundausrichtung hat dazu geführt, dass sich die ASH Berlin für das Konzept des berufsbegleitenden Studiengangs BASA-online entschieden hat. Der Studiengang wird im Hochschulverbund realisiert und zu den Kooperationspartnern gehören die HS Fulda, FH Koblenz, FH Potsdam, HS München, FH Münster und HS Rhein-Main, die Fernstudienagentur HDL und die Zentrale für Fernstudien an Fachhochschulen (ZFH). In Deutschland ist BASA-online der erste und bislang einzige berufsbegleitende, internetgestützte Fernstudiengang mit einem Abschluss im Bereich Sozialer Arbeit.

Zum Wintersemester 2010/11 ist an der ASH Berlin der berufsbegleitende Online-Studiengang „Bachelor of Arts Soziale Arbeit“, (BASA-online), erfolgreich gestartet. Am ersten Oktoberwochenende wurden 47 Studierende des ersten Jahrgangs durch die Rektorin Prof. Dr. Theda Borde, die Studiengangsleiterin Prof. Dr. Hedwig Rosa Griesehop, die Studiengangskoordinatorin Anne Betting und Michael Wuttke (technischer Support) an der ASH begrüßt. Die Studieninhalte, der Studienablauf sowie das Lernmanagementsystem Blackboard wurden anschließend vorgestellt.

Ebenso wie der ASH-Präsenzstudiengang Soziale Arbeit ist auch BASA-online vollständig modularisiert. In einer Regelstudienzeit von acht Semestern belegen die Studierenden Online-Module (75 %) und Präsenzmodule (25 %), zuzüglich berufspraktischer Einheiten. Nach bestandenen Prüfungen erhalten die Studierenden am Ende ihres Studiums den Bachelor of Arts Soziale Arbeit mit 210 Creditpoints, welcher sie auch zur Aufnahme eines Masterstudiums befähigt.

Von zentraler Bedeutung für das Studium ist die Lernplattform Blackboard, auf der die modulspezifischen Kerntexte sowie weitere Lernmaterialien zur Verfügung gestellt werden. Die Kommunikation zwischen Lehrenden und Studierenden sowie der Studierenden untereinander wird mithilfe der Plattform organisiert. Im virtuellen Raum werden teilweise auch Leistungsnachweise erbracht, die u. a. aus einer aktiven Teilnahme an Forumsdiskussionen oder Chat-Sitzungen bestehen können. Eine weitere Möglichkeit, miteinander über die Lernplattform Blackboard zu kommunizieren, ist der sogenannte Live

Classroom. Hier handelt es sich um ein virtuelles Klassenzimmer, das für unterschiedlich gestaltete synchrone „meetings“ eingesetzt werden kann.

Der neue Studiengang ist in doppelter Hinsicht innovativ: Zum einen wird konsequent auf die Nutzung neuer Medien, insbesondere auf den Einsatz des Internets als Lehr- und Lernmedium gesetzt. Dies ermöglicht die Ausbildung eines professionellen Umgangs mit neuen Informations- und Kommunikationstechnologien, die auch die zukünftige Arbeitsplatzgestaltung wesentlich prägen werden. Zum anderen handelt es sich bei BASA-online um den ersten grundständigen Fernstudiengang im Bereich Sozialer Arbeit, der ein Angebot für die Zielgruppe der Berufstätigen bereithält. Charakteristisch für die Studiengangskonzeption ist die grundlegende und durchgängige Verschränkung von Präsenz-, Online- und Selbstlernzeiten, das sogenannte „Blended Learning“. Konkret bedeutet dies, dass der Studiengang – im Gegensatz zum Präsenzstudiengang Soziale Arbeit an der ASH Berlin – zu einem Viertel aus Präsenz- und zu drei Vierteln aus Online-Modulen besteht. Aufgrund der obligatorischen Berufstätigkeit (15 Stunden pro Woche) ist eine direkte Praxiseinbindung möglich und der Reflexion der beruflichen Tätigkeit kommt ein besonderer Stellenwert zu. Die Praxisperspektive wird durch zusätzliche Praxisprojekte noch gestärkt. Das multimediale Teilzeit-Fernstudium zeichnet sich dadurch aus, dass ein Studium parallel zur beruflichen Tätigkeit möglich wird. Das Angebot richtet sich dementsprechend vor allem auch an Menschen, die im sozialen Bereich ohne formalen Abschluss arbeiten und sich nachqualifizieren wollen, an Berufstätige, die eine höhere berufliche Qualifikation anstreben, sowie an Menschen, die beispielsweise ihre beruflichen Wiedereinstiegschancen nach einer Familienphase verbessern wollen.

Was die ASH-Studierenden des ersten Jahrgangs von BASA-online betrifft, so ergibt sich ein sehr heterogenes Bild hinsichtlich des Alters (zwischen Jahrgang 1957 und 1988), der Ausbildung bzw. der Berufserfahrungen (von Erzieher/-innen bis hin zum Instandhaltungsmechaniker, von der Migrationsberatung bis hin zur Sozialtherapie im Strafvollzug).

Die Einführung des Studiengangs BASA-online stellt einen weiteren Beitrag der ASH zur Akademisierung von Berufsgruppen im Bereich der Sozialen Arbeit, zum Ausbau von Bildungsgerechtigkeit und zur Verstärkung der Durchlässigkeit von Bildungsverläufen dar. Der Studiengang orientiert sich somit an den im neuen Leitbild der ASH festgehaltenen Zielen, für Chancengerechtigkeit und lebenslanges Lernen einzutreten.

Die Studierenden und das Team von BASA-online aus dem ersten Jahrgang

Euro-Education: Employability for All (EEE4all)

Studiengangübergreifendes internationales Modul für ASH-Masterstudierende

Elke Kraus

ASH-Studierende des Masters für Gesundheits- und Qualitätsmanagement und des Masters für Praxisforschung konnten erstmalig ab April 2010 ein Modul zum Thema „Promoting Employability of Disadvantaged groups in Europe“ („Beschäftigungsförderung benachteiligter Personengruppen in Europa“) belegen, welches online und mit Präsenzzeiten in vier verschiedenen Ländern stattfand.

Die europaweite Mobilität von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern ist politisches Ziel zahlreicher politischer Maßnahmen der Europäischen Union. Trotz der Richtlinien, die aus dem Bologna-Prozess entstanden sind, gibt es in vieler Hinsicht eine Diskrepanz zwischen den Richtlinien und der Praxis, so auch in Bezug auf die Beschäftigungsfähigkeit und den Tuning-Prozess (d. h. internationale Abstimmung der Kompetenzen und Credits, die durch Lehre vermittelt werden, um die Curricula an Hochschulen vergleichbar zu machen). Die Gesundheits- und Sozialberufe sind in ihren Tätigkeitsfeldern insbesondere mit Bevölkerungsgruppen konfrontiert, die von Diskriminierung betroffen sind. In diesem Rahmen strebt das von Er-

Prof. Dr. Elke Kraus (vorne links) und Teilnehmer/- innen des Projekts

gotherapeutinnen und -therapeuten entwickelte EEE4all-Projekt an, die Schwerpunkte Bildung sowie Beschäftigungsfähigkeit zu berücksichtigen.

Ziel der internationalen Zusammenarbeit bei der Modulentwicklung war die Förderung der Beschäftigungsfähigkeit von benachteiligten Menschen auf dem Arbeitsmarkt, insbesondere durch vier Faktoren: Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund und Behinderung. Dabei wurde ein interdisziplinärer Ansatz verfolgt, bei dem Lehrende, Studierende und Praktiker/-innen aus Therapieberufen, Pflege, Sozialer Arbeit und Public Health zusammenarbeiteten. So wurden Studierende verschiedener Berufsgruppen befähigt, die Beschäftigungsfähigkeit ihrer Zielgruppen, Patientinnen und Patienten und Klientinnen und Klienten zu fördern. Das Modul zeichnete sich durch innovative Didaktik und Lehre, zum großen Teil über E-Learning, aber auch durch internationalen Austausch während der Präsenzphasen des Studiums aus.

Das Modul wurde in enger Kooperation von den vier europäischen Hochschulen entwickelt. Jede der vier Hochschulen konzentrierte sich mit ihrem Modulangebot auf einen der vier Benachteiligungsfaktoren der Beschäftigungsfähigkeit auf dem Arbeitsmarkt:

- **Alice Salomon Hochschule**
  Migrationshintergrund, ethnische Minderheiten
- **Hogeschool Zuyd Heerlen**
  Behinderung
- **Sheffield Hallam University**
  Alter
- **Linköping University**
  Gender

Das Migrationsmodul der ASH hatte dieselbe Struktur wie die anderen drei Module, befasste sich inhaltlich aber mit den Menschen, die aufgrund ihres Migrationshintergrunds auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt sind. Die Pilotphase des Projekts fand von April bis Juni 2010 statt. Die ersten acht Wochen basierten auf E-Learning und waren ortsunabhängig. In dieser Zeit wurden die Studierenden befähigt, selber innovative Employability-Projekte vorzubereiten Die zweiwöchige Präsenzzeit fand am Ende der zehn Wochen statt. In dieser Zeit kamen die Studierenden der Partner-Universitäten aus England, den Niederlanden oder aus Schweden an die ASH Berlin. Diese Phase diente unter anderem dazu, den internationalen Austausch der Studierenden zu ermöglichen und die Employability-Projekte fertigzustellen. Die Projekte können weiter Gegenstand wissenschaftlicher Forschung und Masterarbeiten sein.

Nach Abschluss der erfolgreichen Pilotphase soll in Zukunft dieses Modul fest in die beiden konsekutiven Masterstudiengänge der ASH Berlin integriert werden. Der nächste Durchlauf wird voraussichtlich im Wintersemester 2011 angeboten werden.

Weitere Informationen:
Prof. Dr. Elke Kraus:
kraus@ash-berlin.eu

www.isv.liu.se/eee4all?L=en

Kooperation zwischen der FH Potsdam – Zentrale Einrichtung Weiterbildung – und dem Zentrum für Weiterbildung der ASH Berlin

Hedwig Rosa Griesehop

Weiterbildungsbedarfe aus der beruflichen Praxis aufzugreifen und dem Interesse nach zusätzlicher Qualifizierung nachzukommen, ist zentrales Anliegen für die Zentrale Einrichtung Weiterbildung der FH Potsdam und für das Zentrum für Weiterbildung der ASH Berlin. Der Austausch und Wissenstransfer zwischen der FH Potsdam und der ASH Berlin hat zu einer Kooperation geführt, die darin besteht, dass der Zertifikatskurs „Family Group Conference – Koordinator/-in im Familienrat“, der bereits erfolgreich in Kooperation zwischen der FH Potsdam (Prof. Dr. Frank Früchtel) und der Hochschule Coburg (Wolfgang Budde) in Potsdam durchgeführt wird, nun auch im März 2011 in Berlin an der ASH startet.

DeWeGE[1] – Berliner Studie zur gesundheitlichen Versorgung von Menschen mit Demenz in ambulant betreuten Wohngemeinschaften

Karin Wolf-Ostermann

In Deutschland – und insbesondere in Berlin – haben seit den 1980er-Jahren ambulant betreute Wohngemeinschaften (WGs) für Menschen mit Demenz eine starke Angebotsausweitung als Alternative zur stationären Versorgung erfahren. Seit der Gründung der ersten „Demenz-WG“ im Jahr 1995 sind bis heute weit über 300 WGs mit ca. 2.000 Bewohnerinnen und Bewohnern entstanden. Ambulant betreute WGs stellen mit ihrem Angebot einen Zwischenschritt zwischen der ambulanten Versorgung in der eigenen Häuslichkeit oder der Familie und der vollstationären Versorgung in Heimen dar. Sie sind dadurch gekennzeichnet, dass eine Gruppe von in der Regel sechs bis acht alten Menschen (vgl. Deutsche Alzheimer Gesellschaft 2006, Fischer/Kuhlmey/Wolf-Ostermann 2010) mit unterschiedlichem Pflege- und Versorgungsbedarf in einer WG zusammenlebt. Vermieter und Erbringer der Pflegeleistung müssen unterschiedliche (juristische) Personen sein, Verträge zu diesen Leistungen unabhängig voneinander abgeschlossen werden und eine Wahlfreiheit bezüglich des Pflege-/Betreuungsanbieters muss gegeben sein. Seit Juli 2010 ist im Land Berlin das „Gesetz über Selbstbestimmung und Teilhabe in betreuten gemeinschaftlichen Wohnformen (Wohnteilhabegesetz – WTG)“ in Kraft, das für Berlin erstmals das Zusammenleben in ambulant betreuten WGs rechtlich regelt.

Bisher liegen zu dieser Versorgungsform jedoch nur wenige Ergebnisse bzgl. Angebots- und Versorgungsstrukturen sowie zu Versorgungsverläufen vor. Aufbauend auf einer Vorgängerstudie (Wolf-Ostermann 2007, Wolf-Ostermann/Fischer 2010) evaluiert die DeWeGE-Studie erstmals diese Strukturen sowie die gesundheitliche und psychosoziale Situation von Menschen, die in Demenz-WGs leben und versorgt werden, und vergleicht diese mit Menschen, die in Spezialwohnbereichen (SWB) für Menschen mit Demenz in Berlin versorgt werden. Die Studie wurde in Zusammenarbeit mit der Charité – Universitätsmedizin Berlin, Institut für Medizinische Soziologie, durchgeführt und von den Verbänden der Leistungsanbieter, der Alzheimer Gesellschaft Berlin-Brandenburg sowie dem Berliner Senat unterstützt (Fischer/Wolf-Ostermann 2008).

Grundlage der Evaluationsstudie DeWeGE sind alle ambulant betreuten WGs für ältere Menschen mit Demenz im Land Berlin. Um den Zugang zu diesen WGs zu sichern, wurde die Studie in Kooperation mit der Berliner Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales durchgeführt, die das Vorhaben zudem inhaltlich gegenüber den Spitzenverbänden der Leistungsanbieter unterstützte. Durch die Kooperation mit den Verbänden der Leistungsanbieter ambulanter Pflege war sichergestellt, dass ein größtmöglicher Zugang zu allen Pflegediensten und WGs gegeben ist. Die Spitzenverbände der Leistungsanbieter ambulanter Pflege informierten die bei ihnen verbandlich organisierten Pflegedienste über das geplante Vorhaben und warben für die Teilnahme an der Studie. Die Einbindung einer Betroffenenorganisation erfolgte durch die Kooperation mit der Alzheimer-Gesellschaft Berlin e. V., so dass sichergestellt war, dass auch die Sicht der direkt Betroffenen in der Studie berücksichtigt wird.

Die Studie (Laufzeit 04/2008–08/2010) beinhaltet eine Quer- und eine Längsschnitterhebung. In der Querschnitterhebung wurden mittels einer standardisierten schriftlichen Befragung zum Stichtag 30. 01. 2009 Informationen von allen in WGs tätigen Pflegediensten im Land Berlin u. a. zur Bewohnerschaft (z. B. Alltagskompetenzen, neuropsychiatrische Symptome etc.), zur baulichen Ausstattung der WGs sowie zur Beteiligung von Freiwilligen und anderen Berufsgruppen an der Versorgung erbeten. In der Längsschnitterhebung werden neu in WGs bzw. SWB einziehende Demenzerkrankte über ein Jahr zu drei Erhebungszeitpunkten beobachtet. Die primären Zielkriterien in dieser Erhebung sind körperliche Funktionsfähig-

keit (Barthel-Index) und Nicht-kognitive Symptome der Demenz (NPI), weiterhin wird die Lebensqualität der Bewohner untersucht.

In die Querschnittstudie konnten 963 Bewohner/-innen (WG: 572; SWB: 391) aufgenommen werden. Die Bewohnerschaft setzt sich zu etwa drei Vierteln aus Frauen zusammen, das Durchschnittsalter liegt bei 80 (WG) bzw. 83 (SWB) Jahren. Die Prävalenz von Verhaltensauffälligkeiten ist bei SWB-Bewohnern höher als bei WG-Bewohnern. In weniger als jeder dritten untersuchten WG sind mindestens einmal wöchentlich Angehörige oder Ehrenamtliche aktiv tätig. Die hausärztliche Versorgung erfolgt hier angemessen häufig, die Kontakthäufigkeit zu Fachmedizinern ist deutlich geringer.

In der Längsschnittuntersuchung wurden 56 Personen zum ersten Erhebungszeitraum (13 Männer, 43 Frauen) rekrutiert. Die Teilnehmenden waren durchschnittlich 81,5 Jahre alt, mehr als drei Viertel der Teilnehmenden sind von einer (mittel-)schweren Demenz (GDS × 6) betroffen. Bewohner von Pflegeheimen sind dabei schwerer demenziell erkrankt, weisen aber im Mittel eine niedrigere Pflegestufe auf. Zum Zeitpunkt ihres Einzugs erhalten fast zwei Drittel der Untersuchten Psychopharmaka. Im zeitlichen Verlauf nimmt der Anteil dieser Personen ebenso wie die Anzahl der verordneten Psychopharmaka zu. Über den Untersuchungszeitraum hinweg reduzieren sich psychosoziale Verhaltensauffälligkeiten signifikant. WG-Bewohner/-innen haben nach zwölf Monaten eine bessere psychosoziale Verfassung als SWB-Bewohner/-innen. Während zu Beginn der Untersuchung ca. 60 % der Bewohner/-innen stark in ihren Alltagsaktivitäten eingeschränkt sind, betraf dies nach einem Jahr über 80 %. Bewohner/-innen in WGs sind stärker körperlich beeinträchtigt als Bewohner/-innen in SWB.

Insgesamt weisen die Ergebnisse auf die erhebliche Bedeutung von ambulant betreuten Wohngemeinschaften in der Versorgungslandschaft für demenziell erkrankte Menschen hin. Es zeigt sich allerdings, dass Angehörige und Ehrenamtliche nicht so eng eingebunden werden, wie postuliert wird. Ebenfalls ausbaufähig sind die Kooperations- und Netzwerkstrukturen. Eine stärkere Verzahnung von WGs in das allgemeine Gesundheitsnetzwerk erscheint notwendig. Die Längsschnittergebnisse zeigen, dass sich die Bewohnerschaften beider Versorgungsformen im Hinblick auf ihre psychopathologische Entwicklung und ihre Alltagsfähigkeiten unterscheiden.

Die Darstellung der Stärken und des Verbesserungspotenzials der untersuchten Versorgungsformen kann als Grundlage für Empfehlungen bzgl. der (Weiter-) Entwicklung kooperativer vernetzter Versorgungsstrukturen für demenziell Erkrankte dienen – auch und gerade unter Einbeziehung unterschiedlicher Professionen und Institutionen. Zurzeit werden in einer weiteren Studie Konzepte zur Qualitätsentwicklung und -sicherung in ambulant betreuten Wohngemeinschaften für pflegebedürftige ältere Menschen (WGQual – Förderung durch das BMBF im Rahmen der Förderlinie SILQUA-FH) entwickelt und evaluiert (Gräske et al. 2010).

Weitere Informationen zu beiden Studien finden sich auch auf den Internetseiten www.dewege.de bzw. www.wgqual.de.

Literatur

- Deutsche Alzheimer Gesellschaft (2006): Selbsthilfe Demenz. URL: https://www.deutsche-alzheimer.de/fileadmin/alz/pdf/factsheets/FactSheet13.pdf [Zugriff: 28. 08. 2010].
- Fischer T., Kuhlmey A. und Wolf-Ostermann K. (2010): Ambulant betreute Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz. Eine Alternative zum Heim. In: Dibelius und Meier (Hrsg.): Versorgungsforschung für demenziell erkrankte Menschen. Kohlhammer.
- Fischer T. und Wolf-Ostermann K. (2008): Die Berliner Studie zu Versorgungsstrukturen und Versorgungsergebnissen von Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz (DeWeGE). Zeitschrift für Gerontopsychologie und -psychiatrie 21 (3), S. 179–183.
- Gesetz über Selbstbestimmung und Teilhabe in betreuten gemeinschaftlichen Wohnformen (Wohnteilhabegesetz WTG). URL: http://www.berlin.de/sen/soziales/berliner-sozialrecht/land/rv/wtg.html#1 [Zugriff 22. 09. 2010].
- Gräske J., Fischer T., Worch A., Meyer S., Wolf-Ostermann K. (2010): Forschungsbasierte Qualitätsentwicklung zur Stärkung von Lebensqualität und präventiven Potenzialen in ambulant betreuten Wohngemeinschaften für pflegebedürftige ältere Menschen – WGQual. Pflegezeitschrift 2010. 61 (5), S. 262.
- URL: http://www.kohlhammer.de/pflegezeitschrift.de/download/Portale/Zeitschriften/Pflegezeitschrift/Mai_10/WGQual_Studienprotokoll.pdf [Zugriff 19. 09. 2010].
- Wolf-Ostermann K. und Fischer T. (2010). Mit 80 in die Wohngemeinschaft Berliner Studie zu Wohngemeinschaften für pflegebedürftige Menschen. Zeitschrift für Pflegewissenschaft 05/10, S. 261–272.
- Wolf-Ostermann K. (2007): Berliner Studie zu Wohngemeinschaften für pflegebedürftige Menschen. Alice Salomon Hochschule Berlin.

[1] Studie im Rahmen des Leuchtturmprojekts Demenz, gefördert vom Bundesministerium für Gesundheit, Projektleitung Prof. Dr. Karin Wolf-Ostermann

Identität und Differenz – zur sozialen Sicherung in der Schweiz

Nils Lehmann-Franßen

Im Rahmen des Forschungsprojektes „Sozialhilferechtliche Strukturen der Nachbarstaaten Österreich, Schweiz und Deutschland“ werden für eine transnationale Sozialarbeit Wege zu den länderspezifischen Sozialleistungen aufgezeigt. Mit dem Ländervergleich lassen sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede feststellen; es können nationale Idiosynkrasien als solche erkannt und Einsichten in Problemlösungen gewonnen werden (Baumann et al. 2010, S. 13). Kurz vorgestellt werden soll hier das schweizerische System der sozialen Sicherung, das bemerkenswerte Abweichungen von deutschen oder österreichischen Konzepten aufweist. Bemerkenswert etwa das Dreisäulenmodell der schweizerischen Altersvorsorge als Kombination aus einer umlagefinanzierten Grundrente und weiteren, kapitalgedeckt finanzierten, statuserhaltenden Altersleistungen. Bemerkenswert ist auch die mit einkommensunabhängigen Beiträgen finanzierte, obligatorische Krankenversicherung, die auf einem anderen Solidaritätsverständnis beruht als das Bismarcksche Grundmodell. Bemerkenswert schließlich auch die kantonale Sozialhilfe mit ihren spezifischen Leistungsakzenten – Sozialhilfe grundsätzlich noch unter dem Vorbehalt der Rückforderung nach dem Wegfall der Hilfebedürftigkeit.

1 Sozialversicherung

Die schweizerische Sozialversicherung besteht im Wesentlichen aus der Unfallversicherung, einer Grund-Rentenversicherung mit Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenversicherung als erster Säule der Altersvorsorge sowie aus der Arbeitslosenversicherung. Sie entspricht damit in vielem deutschen und auch österreichischen Verhältnissen. Die Grund-Rentenversicherung garantiert das Existenzminimum in der Altersvorsorge der vormals Erwerbs- oder Nichterwerbstätigen im Rahmen von mindestens (umgerechnet ca.) 760 Euro bis höchstens 1560 Euro monatlichen Leistungen; bei Ehepaaren zusammen maximal 150 %. Die spätere Höhe innerhalb dieses Rahmens ist abhängig von Beiträgen aus dem Jahreseinkommen sowie Gutschriften für die Erziehung von Kindern und für die Pflege von Angehörigen. Als zweite und dritte Säule der Altersvorsorge kommen die Berufliche Vorsorge sowie die Gebundene Selbstvorsorge noch hinzu.

Die 1996 eingeführte obligatorische Krankenversicherung nimmt mit dem einzigartigen Kopfprämiensystem international eine Sonderstellung unter den Sozialversicherungen ein. Die Höhe der Prämie richtet sich grundsätzlich nur nach den zum Teil sehr unterschiedlichen Kosten des Gesundheitswesens in den Kantonen oder Wohnorten. Personen aus bescheidenen wirtschaftlichen Verhältnissen erhalten von den Kantonen Beiträge zur Deckung der Krankenversicherungsprämien. Die jährliche Kostenbeteiligung bei Inanspruchnahme der Krankenversicherung („Franchise“) sowie ein Selbstbehalt sind bei Sozialhilfeempfängern in dem Unterstützungsbudget zu berücksichtigen.

2 Sozialhilfe

Die Regelung der steuerfinanzierten Sozialhilfe fällt in den Kompetenzbereich der 26 Kantone. Die meisten Kantone delegieren Behördenorganisation und Vollzug der Sozialhilfe an die Gemeinden, denen so oft auch erhebliche Autonomie bei der Ausführung zugestanden ist. Die teilweise geringe Normdichte des Sozialhilferechts in den Sozialhilfegesetzen der Kantone und der damit verbundene Spielraum bei der Bemessung von Sozialhilfeleistungen führen dazu, dass es oft zu einer regional und sogar inneradministrativ uneinheitlichen Rechtspraxis kommt (Baumann et al. 2010, S. 66 sowie 72 f., 87). Angesichts des Grundsatzes der Rechtsgleichheit aus Art. 8 der Schweizerischen Bundesverfassung erscheint dies als unbefriedigend.

Ein Mindestmaß von Einheitlichkeit bei der Sozialhilfe entsteht durch die von allen Kantonen weitgehend akzeptierten Richtlinien der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe. Danach beinhalten die Leistungen ein soziales Existenzminimum, zu dem die Wohnkosten, die medizinische Grundversorgung (u. a. die Prämien zur obligatorischen Krankenversicherung) und der Grundbedarf für den Lebensunterhalt zählen. Weiterhin beinhaltet das soziale Existenzminium situationsbedingte Leistungen etwa für die Erwerbskosten, Kosten der Kinderbetreuung und Ausbildung für Kinder und Jugendliche, Kosten für Ferien und Erholung sowie krankheits- und behinderungsbedingte Spezialauslagen. Zur sozialen Existenzsicherung hinzu kommt als Anreiz eine Integrationszulage, wenn die hilfebedürftige Person etwa an beruflichen Beschäftigungs- oder Integrationsprogrammen teilnimmt, Angehörige pflegt oder gemeinnützige oder nachbarschaftliche Tätigkeiten verrichtet oder die eigenen Kleinkinder betreut. Die Bundesverfassung gibt mit Art. 12 indessen nur den Anspruch auf ein absolutes und damit auf ein unter dem sozialen liegenden Existenzminimum (vgl. Amstutz 2002, S. 58 ff.).

3 Entwicklungen

Im November 2010 fand in Bern die „Nationale Konferenz zur gemeinsamen Bekämpfung der Armut“ statt und in Luzern die Nationale Tagung „Erwerbsversicherung – große Reform oder Optimierung der bestehenden Sicherungssysteme“. Die eine Veranstaltung befasste sich mit der interinstitutionellen Zusammenarbeit (IIZ) zwischen der Arbeitslosen- und Invalidenversicherung, der Sozialhilfe und der Berufsbildung sowie mit Ergänzungsleistungen zur Bekämpfung von Familienarmut. Die andere Veranstaltung diskutierte

Konzepte zur Reform der Sozialversicherung, insbesondere das Modell einer „Allgemeinen Erwerbsversicherung“ (Gurny/Ringger 2009). Durch Straffung und Stärkung der Sozialversicherung soll damit eine wesentliche Entlastung bei der nachgelagerten Sozialhilfe erfolgen und das Sozialsystem insgesamt übersichtlich strukturiert werden.

Zwischen den sozialen Sicherungssystemen der Schweiz und Deutschlands bestehen weitgehend Identitäten, die einen Vergleich der Sozialleistungen für eine transnationale Sozialarbeit erleichtern. Die Wurzeln auch des schweizerischen Sozialstaates liegen bei der Einführung der Sozialversicherungen im deutschen Kaiserreich Ende des 19. Jahrhunderts. In der komplex zu koordinierenden basisdemokratischen Schweiz gelang es dann nur mit großen zeitlichen Verzögerungen, die entsprechenden Sozialversicherungen sukzessive einzuführen. Das politische System der Schweiz beruht traditionell auf Konkordanz von Bundes-, Kantons- und Gemeindeebene und entwickelte sich in diesem Zusammenhang zu einem einzigartigen sozialpolitischen Lösungsmuster (Baumann et al. 2010, 5 ff.). Die beiden genannten Veranstaltungen, unter Beteiligung von Akteuren aus Wissenschaft, Praxis sowie staatlicher und privater Sozialverwaltung, tragen zu diesem sozialpolitischen Entwicklungsprozess bei.

Zur Thematik

– Amstutz, Das Grundrecht auf Existenzsicherung, Bern 2002.
– Baumann/Stremlow/Strohmeier/Bieri, Arbeitsmarktmaßnahmen, Sozialhilfe und Alterspflege in der Schweiz; Beiträge zur Sozialen Sicherheit, Forschungsbericht, 06/10 Hochschule Luzern, Bundesamt für Sozialversicherungen, Bern 2010.
– Gurny/Ringger, Die große Reform, Die Schaffung einer Allgemeinen Erwerbsversicherung AEV, Zürich 2009.
– Gesamtschweizerische Strategie zur Armutsbekämpfung, 31. März 2010; Bericht des Bundesrates in Erfüllung der Motion (06.3001) der Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit NR (SGK-N) vom 13. Januar 2006.

Anzeige

„Wir wünschen uns, gebraucht zu werden“ – das Projekt „Vorbeugen ist besser als Heilen“

Marie Neums

Das Projektseminar

Im Frühjahr 2009 begann das Projekt „Vorbeugen ist besser als Heilen“ im Rahmen des Studiengangs Gesundheits- und Pflegemanagement. Ziel der 13 Studierenden unter der Leitung von Prof. Dr. Ingrid Kollak war es, herauszufinden, was Mitarbeiter/-innen eines Unternehmens zur Erhaltung bzw. Förderung ihrer Gesundheit benötigen, um dann geeignete Maßnahmen einführen zu können.

Der Modellbetrieb

Für dieses Vorhaben konnte die „Wäscherei und Schneiderei am Moritzplatz“ in Berlin gewonnen werden. Der Betrieb ist ein Projekt zur Beschäftigung und Qualifizierung und wird von der Diplompädagogin Rita Spanner geleitet. Das soziale Projekt bietet Plätze für insgesamt 37 langzeitarbeitslose Teilnehmer/-innen – zumeist sind es Migrantinnen. In der Wäscherei und Schneiderei erhalten sie eine theoretische und praktische Qualifizierung im Umgang mit Textilien. Darüber hinaus werden grundlegende Kompetenzen gefördert, z. B. durch Sprachkurse und Bewerbungstrainings. Ziel ist es, die Chancen der Teilnehmer/-innen auf dem ersten Arbeitsmarkt zu verbessern, aber auch eine gesellschaftliche Integration zu erreichen. Die Finanzierung des Programms erfolgt durch eine Bündelung verschiedener Förderinstrumente der öffentlichen Hand und wird durch eigene Einnahmen ergänzt.

Betriebliche Gesundheitsförderung

Die betriebliche Gesundheitsförderung (BGF) kann dazu beitragen, die Gesundheit und das Wohlbefinden am Arbeitsplatz zu verbessern. Sie setzt nicht nur beim Verhalten der einzelnen Mitarbeiter/-innen an, sondern auch bei den Rahmenbedingungen. Neben der Vermeidung von arbeitsbedingten Gesundheitsgefahren kann dadurch u. a. eine höhere Motivation und Arbeitszufriedenheit erreicht werden.

Mitarbeit in der Wäscherei

Erster Schritt:
Betrieb kennenlernen und mitarbeiten

Während einer Betriebsbesichtigung lernten wir die Wäscherei und Schneiderei kennen. Die beschränkten Platzverhältnisse und die enorme Hitze machten uns sprachlos. Um uns ein genaueres Bild zu machen, arbeitete jede/-r Seminarteilnehmer/-in einige Stunden mit. Wir erlebten eine gute Stimmung in der Belegschaft und eine hohe Kollegialität.

Zweiter Schritt:
Gruppendiskussion

Zur Ermittlung von Bedarf, Problemen, Ressourcen und Wünschen wurden Gruppendiskussionen mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern durchgeführt. Somit konnte der partizipative Ansatz der BGF umgesetzt werden. Die Mitarbeiter/-innen haben unterschiedliche Muttersprachen, sprechen jedoch im Betrieb deutsch, so gut sie können. Um detaillierte Aussagen über die körperlichen Anstrengungen, ihre Sorgen sowie ihr soziales Umfeld zu erhalten, wurden die Diskussionsrunden in Deutsch, Polnisch und Türkisch durchgeführt. Die deutsche und polnische Diskussion wurden durch Seminarmitglieder moderiert, bei der türkischen Diskussionsrunde half die Lehrbeauftragte für Türkisch an der ASH, Yelda Özcan. Die Teilnahme an den rund einstündigen Diskussionen war freiwillig. Die 21 teilnehmenden Mitarbeiter/-innen wurden dafür von der Arbeit freigestellt.

Die Diskussionen wurden anhand eines selbst erarbeiteten Leitfadens moderiert. Über die einzelnen Gespräche wurden Protokolle angefertigt. Inhaltlich wurden Aspekte zur beruflichen, persönlichen und gesellschaftlichen Ebene angesprochen. Dabei wurden die Mitarbeiter/-innen nach ihrem Gesundheitszustand gefragt, die betriebliche Situation aus Sicht der Mitarbeiter/-innen bewertet und Möglichkeiten der Verbesserung diskutiert.

Ergebnisse

Auf der beruflichen Ebene schätzen die Mitarbeiter/-innen das gute Betriebsklima, allerdings geben sie an, dass Hitze und Lärm belastend sind. Viele Mitarbeiter/-innen hatten schon vorher gesundheitliche Probleme, die sich nun teilweise verstärken. Den Mitarbeiter/-innen gefällt auf der persönlichen Ebene die Anerkennung durch die Kolleginnen und Kollegen, der Austausch untereinander und das gesteigerte Selbstwertgefühl durch den eigenen Verdienst. Sie sind aber der Ansicht, dass ihre Arbeit auf gesellschaftlicher Ebene kaum angesehen ist. Ein großes Problem stellt die Kommunikation mit dem Jobcenter dar.

Die meisten Mitarbeiter/-innen würden gerne länger im Unternehmen arbeiten. Sie wünschen sich eine psychische Stabilisierung durch Beschäftigung, einen festen Arbeitsplatz bzw. eine Perspektive – eben das Gefühl, gebraucht zu werden. Die belastende körperliche Arbeit scheint dem nachzustehen.

Ausblick

Eine erste erfolgreiche Maßnahme zur Gesundheitsförderung war, dass in der Wäscherei das Lüftungssystem verbessert wurde. Darüber hinaus soll eine offene Gruppe eingerichtet werden. Hier können sich die derzeitigen und ehemaligen Mitarbeiter/-innen der Wäscherei und Schneiderei regelmäßig treffen. Sie erhalten Informationen über Arbeitsmöglichkeiten sowie Angebote im Kiez und haben Gelegenheit zum persönlichen Austausch. Derzeit wird geprüft, wie eine solche Gruppe organisiert und finanziert werden kann.

Die Verfahrensweisen des Jobcenters bezüglich der Gesundheitsförderung der eigenen Mitarbeiter/-innen sowie der Kundinnen und Kunden werden derzeit in einer Bachelorarbeit untersucht.

Brücken zwischen Hochschule und Bezirk

Bettina Völter

Zwölf Jahre nach dem Umzug der Hochschule von Schöneberg nach Hellersdorf hat die ASH Berlin großes Interesse, ihre Kooperationen und ihre Netzwerkarbeit im Bezirk systematisch weiterzuentwickeln und sich als Bildungseinrichtung zu präsentieren, die offen ist für die Belange ihres sozialräumlichen Umfelds. Die im Folgenden dargestellten Initiativen des Kooperationsforums sind Beispiele dafür. Aktuell werden Drittmittel für ein „Brückenzentrum“ beantragt, das die Aktivitäten der ASH im Bezirk ausbauen soll.

Kooperationsforum Alice Salomon Hochschule – Bezirk Marzahn-Hellersdorf

Im Herbst 2008 wurde anlässlich der „Offenen Hochschule“ der Film „Hellersdorf ist nicht Sibirien“ von Susanne Hecht und Barbara Jung gezeigt, der mithilfe von Zeitzeugeninterviews den Umzug der ASH Berlin von Schöneberg nach Hellersdorf dokumentiert. Eingeladen waren dazu Akteurinnen und Akteure aus dem Bezirk. In der Diskussion entstand die Idee, ein „Kooperationsforum Alice Salomon Hochschule – Bezirk Marzahn-Hellersdorf“ zu gründen, das zur Aufgabe hat, die wechselseitige fachliche und soziale Kooperation mittels Informationsaustausch und eigener kleiner wegweisender Projekte zu fördern. Daraus entstanden das Projekt „Helle Info“ sowie die „Spazierblicke“ (Termine s. Infokasten unten).

Litfaßsäule „Helle Info“ – ein Informationsort zwischen Hochschule und Bezirk

Am 26. Oktober 2010 wurde die Litfaßsäule „Helle Info“ auf dem Alice Salomon Platz feierlich eingeweiht. Diese Litfaßsäule soll die bürgernahe Öffentlichkeitsarbeit im Quartier unterstützen und den Austausch intensivieren. Sie kann von Hochschule, Bezirk und Stadtteilakteurinnen und -akteuren oder Bürgerinnen und Bürgern gleichermaßen

bestückt werden. Aktuelle nichtgewerbliche Informationen aus dem Quartier/Stadtteil und aus der Hochschule werden gut sichtbar und vermischt miteinander ausgehängt. Die Säule kann sich damit zu einem informellen Begegnungs- oder Verweilort entwickeln, an dem sich die Wege unterschiedlicher Passantinnen und Passanten mit ganz unterschiedlichen Interessen und Geschichten kreuzen. Willkommen sind Anschläge zu Anliegen öffentlicher und privater Natur, ausgenommen kommerzielle oder parteipolitische Werbung und Information.

„Helle Info“ hat als Symbol für die wechselseitige Öffnung, als Ort der wechsel-

Einweihung der Litfaßsäule

seitigen Information und Begegnung eine bewusst künstlerische Gestaltung erfahren: Nach einer Idee des Kooperationsforums und nach einem künstlerischen Wettbewerb mit Förderung durch das Programm „Soziale Stadt“ hat der Künstler Andreas Kriston gemeinsam mit Hellersdorfer Jugendlichen Ideen zur Gestaltung entworfen und „Helle Info“ dann gebaut. Dies wurde auch durch die finanzielle Unterstützung der ASH Berlin ermöglicht.

Spazierblicke 2010/2011

Unter dem Motto „Spazierblicke“ lädt das „Kooperationsforum Alice Salomon Hochschule - Bezirk Marzahn-Hellersdorf“ zu einer dritten Runde von Stadtteil(ver)führungen ein. Jeder dieser Spaziergänge eröffnet einen anderen, neuen, fremden Blick auf den Bezirk. Auf den „Spazierblicken“ können alle Interessierten den Sozialraum aus unterschiedlichen Blickwinkeln von hier lebenden und arbeitenden Akteurinnen und Akteuren kennenlernen. Sie haben Gelegenheit, neue Winkel und Plätze zu entdecken, auf neue Ideen zu kommen, wie sie die Orte selbst nutzen können, anders als bisher wahrzunehmen, Kontakte zu anderen Menschen, Kolleginnen und Kollegen in ihrer Nachbarschaft und potenziellen Kooperationspartnern zu knüpfen und sich zielorientiert zu vernetzen. Die „Spazierblicke“ machen die Potenziale, die Marzahn-Hellersdorf mit seinen vielfältigen Orten, sozialen Einrichtungen und Persönlichkeiten bietet, bewusst.

Die Reihe „Spazierblicke“ findet während der Semester (April–Juli, Oktober–Februar) alle 2 Monate statt. Sie wird kostenlos und auf ehrenamtlicher Basis angeboten, es fallen allenfalls die Kosten für Eintritte oder zusätzliche Angebote an.

Bisher fanden Spazierblicke zu folgenden Themen statt: Die Brille der grünen Minna, Perspektiven der Polizei; Alles Ghetto? Die Brille der „Sozialen Stadt“; Zu Gast im Gründerzeitmuseum von Charlotte von Mahlsdorf; Transkulturelle Lebenswelten. Migration und bi-nationale Familien in Hellersdorf; Alice von innen. Die Hochschule hinter der Fassade; Spazierende Blicke von Kindern und Jugendlichen in Hellersdorf; Denkmalensemble Kaulsdorf; Rallye durch den Bezirk. Mit Studierenden der ASH.

Ein Brückenzentrum als Zukunftsprojekt der Hochschule

Jede Kooperation braucht Akteurinnen und Akteure. Damit die ASH noch besser und kontinuierlicher im Bezirk wirken kann, hat ein kleines Team von Lehrenden und Mitarbeitenden aus Verwaltung und Bibliothek einen Antrag für eine solche Vernetzungsstelle entwickelt. Die Ausschreibung „Hochschule in der Gesellschaft“ erfolgte durch den Stifterverband der Deutschen Wirtschaft zusammen mit der Mercator Stiftung. Entschieden wird bereits im November, ob die ASH zu den 10 Hochschulen der ersten Förderphase gehören wird. Die nächste Antragstufe würde dann eine zweijährige Förderung vorsehen. Eine große Unterstützung wurde dem Vorhaben aus dem Bezirk bereits signalisiert. Daher wird gemeinsam mit Interessierten aus dem Kooperationsforum am 8. Dezember ab 13.30 Uhr in der ASH (Raum 301) über Realisierungsmöglichkeiten mit oder ohne die Fördermittel diskutiert. Interessierte können sich gerne wenden an: Sam-Lennard Asbeck, Gesine Bär, Bettina Hünersdorf, Sieglinde Machocki oder Bettina Völter.

Weitere Informationen:
Prof. Dr. Bettina Völter:
voelter@ash-berlin.eu
Tel.: 030/99245-470

Spazierblicke 2011:

„Alte Schule“
Besichtigung des Bezirksmuseums
(19. Januar ab 16 Uhr,
Start: Haupteingang der ASH)

„Jugendliche in Hellersdorf“ zeigen ihren Ort (21. April 2011 ab 16 Uhr,
Start: Haupteingang der ASH)

„Kunsterkundungen“ –
Kunst im öffentlichen Raum
(22. Juni 2011, ab 16 Uhr).

Wie unsere Bachelor-Absolventinnen und -Absolventen auf dem Arbeitsmarkt ankommen

Susanne Hecht

Im Januar und März 2010 wurden von der Karriereplanung Arbeitgeber/-innen eingeladen, um ihre Erfahrungen mit und Erwartungen an Absolventinnen und Absolventen der Studiengänge Erziehung und Bildung im Kindesalter, Gesundheits- und Pflegemanagement und Physiotherapie/Ergotherapie zu formulieren. Die Ergebnisse dieser Arbeitgeber-Workshops wurden im Mai 2010 hochschulintern präsentiert und diskutiert. Bereits im März 2009 initiierte die Karriereplanung eine Befragung von Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern der Sozialen Arbeit.

Arbeitgeber/-innen setzen große Hoffnung auf akademische Erzieher/-innen

Aufgrund der noch geringen Erfahrungen mit dem Bachelor-Abschluss bei Erzieherinnen und Erziehern wünschen sich die 16 Personalverantwortlichen aus den Bereichen pädagogische Arbeit, Leitung/Management, Grundschule/Hort und Eltern-/Familienarbeit mehr Kommunikation zwischen Praxis und Hochschule. Ein qualitativer Unterschied zwischen Berufsfachschul- und Hochschulabsolventinnen und -absolventen sei allerdings bemerkbar.

Die Expertinnen und Experten waren sich darin einig, dass die Akademisierung den erzieherischen Beruf aufwertet. Die Studieninhalte stimmen dabei mit den Vorstellungen einzelner Träger überein. Allerdings kann das akademische Potenzial in der Praxis noch nicht ausreichend genutzt werden. Auf dem Arbeitsmarkt besteht zurzeit ein höherer Bedarf in der frühpädagogischen Arbeit mit Kindern und weniger Bedarf in den von den Bachelor-Absolventinnen und -Absolventen bevorzugten Leitungspositionen. Obwohl die finanzielle Anerkennung des akademischen Nachwuchspersonals derzeit noch fehlt, werden aussichtsreiche Perspektiven für die akademisierten Erzieher/-innen gesehen.

Prof. Dr. Ingrid Stahmer moderierte die Arbeitgeberworkshops

Neue Perspektiven in veränderten Berufsbildern für Gesundheits- und Pflegemanager/-innen

Bisher sind den 18 Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern aus den Bereichen Senioren/Altenpflege, Klinik/Krankenhaus, Qualitätsmanagement und Bildung/Forschung keine Unterschiede zwischen dem bisherigen Diplom- und dem neuen Bachelor-Abschluss aufgefallen.

Wohin es konkret im Praktikum bzw. Beruf gehen soll, ist allerdings nicht immer klar erkennbar. In diesem Kontext wurde auch die Frage diskutiert, ob das Studium eher darauf ausgerichtet ist, sich von der Basisarbeit „am Bett“ abzuwenden. Entscheidend sei aber das, was der/die Studierende individuell daraus macht und was ihn/sie hinsichtlich der weiteren beruflichen Perspektiven motiviert.

Für Bachelor-Absolventinnen und -Absolventen, die in Kliniken arbeiten möchten, wird auf der mittleren Führungsebene eine positive Zukunftsentwicklung gesehen. Dort haben sich Berufsbilder

wie das der Stationsleitung stark verändert. Gezielt ausgebildetes Personal für dieses anspruchsvolle Aufgabengebiet fehlt. Grundlegend sollten auch Führungskompetenzen im Studium stärker gefördert werden, beispielsweise als Schwerpunkt im Praktikum.

Physio- und Ergotherapeutinnen und -therapeuten mit berufspolitischem Engagement erwünscht

Für die 15 Expertinnen und Experten aus den Fachbereichen Klinik/Reha PT, Klinik/Reha ET, freie Praxen PT und freie Praxen ET sind Bachelor-Absolventinnen und -Absolventen attraktive Mitarbeiter/-innen. Berufsfachschul- und Hochschulabsolventinnen und -absolventen übernehmen aber derzeit dieselben Aufgaben und erhalten auch das gleiche Gehalt. Der Mehrwert und Nutzen des Bachelor-Abschlusses wird demnach in der Praxis noch nicht deutlich. Dabei werden Fachkräfte mit klarer Identität, die ihre Arbeit wissenschaftlich begründen können und sich mit aktuellen Theorien auskennen, dringend benötigt.

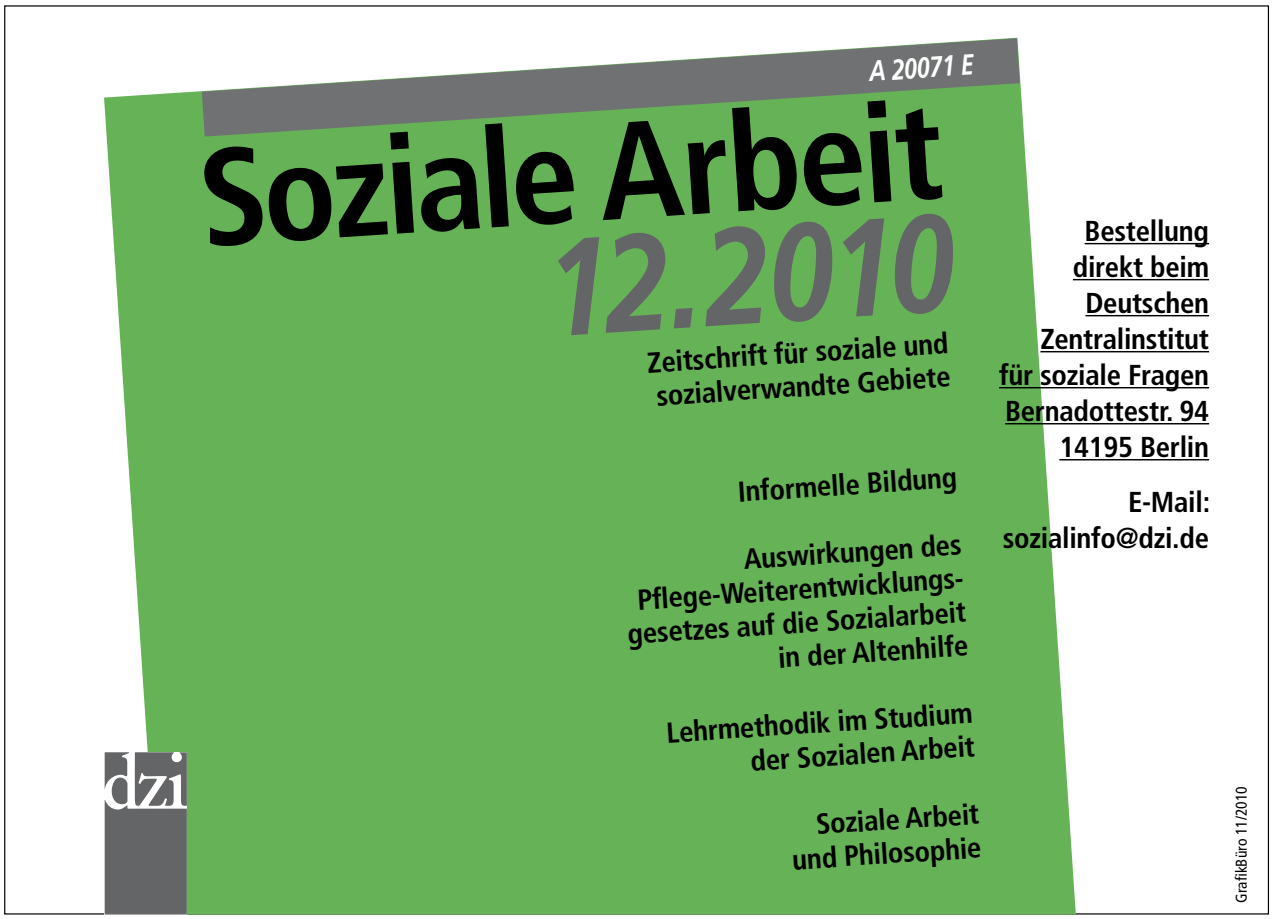
Die Berufsbilder im Gesundheitswesen befinden sich derzeit im Umbruch und müssen sich auch gegenüber anderen Berufsgruppen profilieren. Neue Anreize werden notwendig sein, um Akademikerinnen und Akademikern der Ergo- und Physiotherapie mehr Perspektiven zu bieten. Erst wenn sich weitere Berufsfelder eröffnen, werden in ferner Zukunft auch positive Gehaltsentwicklungen gesehen. In diesem Zusammenhang wird von Studierenden und Absolventinnen und Absolventen auch erwartet, berufspolitisch aktiv zu werden.

Fazit: Hochschule und Praxis in der Verantwortung

Zum Abschluss der jeweiligen Workshops betonten die Arbeitgeber/-innen ihre Bereitschaft, mit der Hochschule in engem Kontakt zu bleiben, und äußerten dazu erste Gestaltungsideen.
Für die Weiterentwicklung der Studiengänge sind die Ergebnisse der Arbeitgeberbefragungen sehr hilfreich. Auf Arbeitsmarktanforderungen kann somit noch gezielter vorbereitet werden. Die Wünsche der Arbeitgeber/-innen wurden konstruktiv diskutiert und erste Umsetzungsvorschläge entwickelt. Beidseitiger Austausch und langfristige Kooperationen spielen dabei eine bedeutsame Rolle.

Weitere Informationen:
karriereplanung@ash-berlin.eu

Anzeige



Schwerpunktthema: Kooperationen

Forschungsbezogene Kooperationen haben jetzt eine Hausnummer

Theda Borde

Kooperationen sind seit vielen Jahren bei der Entwicklung von Studiengängen sowie in der Lehre und Weiterbildung, aber auch in der Forschung und Weiterentwicklung der Praxis für die ASH Berlin zentral. Als forschungsaktive Hochschule verfügt die Alice Salomon Hochschule über sehr gute regionale, bundesweite und internationale Kooperationsbeziehungen zu Trägern und Institutionen der Sozialen Arbeit, der Gesundheitsversorgung, der Bildung und Erziehung und ist darüber hinaus mit anderen Fachhochschulen und Universitäten vielfältig vernetzt. Die Zusammenarbeit mit externen Kooperationspartnerinnen und -partnern gehört für Lehrende, Studierende und Mitarbeiter/-innen in Forschung und Verwaltung zum Hochschulalltag und ist eine tragende Säule für den internationalen Austausch, die Verknüpfung von Theorie und Praxis in Lehre und Forschung und transdisziplinäre Synergien in unseren Arbeits- und Forschungsbereichen. Im Kontext aktueller gesellschaftlicher Veränderungen und damit verbundener gesellschaftlicher Herausforderungen, wie z. B. der Alterung der Gesellschaft oder auch Migration und Fragen der Inklusion und Teilhabe, sind Hochschulen, soziale Institutionen, Versorgungs- und Bildungseinrichtungen in besonderer Weise gefordert, ihre Praxis zu evaluieren, bedarfsgerecht weiterzuentwickeln und ihre Mitarbeiter/-innen zukunftsfähig zu qualifizieren. Gelingen kann dies nur durch tragfähige Kooperationen zwischen Praxis, Bildung und Ausbildung und Forschung.

In dieser Ausgabe der *alice* geht es schwerpunktmäßig darum, das vielfältige Spektrum der Kooperationen der ASH Berlin und deren Bedeutung und Reichweite auf regionaler, bundesweiter und internationaler Ebene zu

beleuchten und sichtbarer zu machen. Vor allem im Rahmen von Forschungs- und Entwicklungsprojekten werden neue Kooperationen von Hochschulangehörigen initiiert oder auch von Kooperationspartnerinnen und -partnern bzw. kooperierenden Institutionen angefragt und dann auf der Grundlage von Kooperationsverträgen gemeinsam durchgeführt. Darüber hinaus existieren langjährige und neue Kooperationen mit sozialen, pädagogischen und Gesundheitseinrichtungen in Berlin und Brandenburg (und auch darüber hinaus), in denen Studierende der ASH die Praxisphase ihres Studiums absolvieren. Nicht selten werden während der Praktika von Studierenden aktuelle Fragen aus der Praxis aufgegriffen und im Rahmen von Abschlussarbeiten begleitet von Hochschullehrerinnen und -lehrern der ASH Berlin wissenschaftlich bearbeitet.

Mit den im April 2010 zwischen dem Berliner Senat für Bildung und Wissenschaft und den Berliner Hochschulen vereinbarten Hochschulverträgen für den Zeitraum 2010 – 2013 wurde auch im Land Berlin eine leistungsbasierte Hochschulfinanzierung eingeführt. Während die leistungsunabhängige Sockelfinanzierung nur 34,2 % des Haushalts der Hochschulen ausmacht, werden die notwendigen weiteren Mittel zur Finanzierung der Hochschule leistungsbasiert zugewendet. Neben Leistungen in der Lehre, in der Gleichstellung und in der Weiterbildung fließen auch Leistungen in der Forschung und Nachwuchsentwicklung in die Finanzierung der Hochschule ein. Auch forschungsbezogene Kooperationen der Berliner Hochschulen haben in diesem Anreizsystem eine „Hausnummer“ bekommen. Denn das politische Ziel ist, forschungsbezogene Kooperationen zwischen den Hochschulen und außeruniversitären Forschungs- und Kultureinrichtungen sowie der Wirtschaft zu fördern. Durch die Ausbildung hoch qualifizierter Arbeitskräfte, den Wissenstransfer und die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses sollen die Berliner Hochschulen noch stärker zur Standortentwicklung und zur Profilierung der Region als Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort beitragen. Der Logik der leistungsbasierten Hochschulfinanzierung folgend, gehen nun nicht nur Drittmittel und die Anzahl der Publikationen der Hochschullehrer/-innen in den Leistungsbereich Forschung und Nachwuchsförderung ein, sondern auch forschungsbezogene Kooperationen mit sozialen und kulturellen Einrichtungen sowie mit regionalen Wirtschaftsunternehmen.

Schon im Leitbild der Hochschule wurde 2009 festgehalten, dass die ASH die Forschungsaktivitäten der Hochschullehrer/-innen stärkt und den wissenschaftlichen Nachwuchs in den eigenen Professionen fördert. Doch dazu bedarf es verlässlicher interner und externer Unterstützungsstrukturen. Das an der ASH angesiedelte „Kompetenzzentrum für Integration und Gesundheit“ des vom Berliner Senat für Bildung und Wissenschaft finanzierten Berliner Instituts für angewandte Forschung ist Teil dieser Struktur, durch die bereits zahlreiche hochschulübergreifende Forschungsprojekte in Kooperation von jeweils zwei Berliner Fachhochschulen und weiteren Kooperationspartnern realisiert werden konnten. Auch intern geht es darum, fördernde Strukturen für die erfolgreiche Einwerbung von Forschungsmitteln, die Verknüpfung von Forschung und Lehre und die Publikation der Forschungsergebnisse zu schaffen und damit den Ausbau des spezifischen Forschungsprofils der ASH zu stärken. Das heißt einerseits, fachspezifische Forschungskooperationen zu fördern, und andererseits, interdisziplinäre Ansätze in den Forschungsfeldern der Sozialen Arbeit, Gesundheit, Erziehung und Bildung zu unterstützen. Darüber hinaus wird die ASH Berlin ihre spezifische Expertise auch in forschungsorientierte Kooperationen mit weiteren Disziplinen wie z. B. Medizin, Technik oder Kommunikation einbringen, denn der soziale Faktor gewinnt bei der rasanten Entwicklung dieser Bereiche zunehmend an Bedeutung.

Dass die Beschleunigung und Verdichtung von Arbeitsprozessen auch innerhalb der Hochschule zu spezifischen Belastungen führt und Gesundheitspotenziale noch nicht ausreichend gefördert werden, zeigten die Ergebnisse des Projekts „alice gesund – gesundheitsfördernde Hochschule“, das in Kooperation mit der Techniker Krankenkasse durchgeführt wurde. Auf der Grundlage einer umfänglichen Befragung der Mitarbeiter/-innen und Studierenden sowie zahlreicher partizipativ angelegter Workshops werden derzeit konkrete Maßnahmen umgesetzt, um die ASH Berlin zu einem gesundheitsfördernden „Setting“ zu entwickeln.

Für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in Sozialer Arbeit, Erziehung und Bildung und in den Gesundheitsberufen eröffnen sich mit kooperativen Graduiertenkollegs und dem Modell der „kooperativen Promotion“ zwischen Fachhochschulen und Universitäten neue Möglichkeiten der wissenschaftlichen Weiterqualifizierung und der Promotion von Absolventinnen und Absolventen der Alice Salomon Hochschule.

Da eine Hochschule mehr ist als Lehre und Forschung und eine gesellschaftliche Funktion hat, baut die ASH Berlin auch im Bereich des Übergangs von der Schule an die Hochschule auf Kooperationen. Hier geht es darum, die Durchlässigkeit zwischen den Bildungsbereichen zu erweitern und Bildungsgerechtigkeit zu fördern. So ist die „Schulkampagne“ darauf ausgerichtet, den Anteil der Studierenden mit Migrationshintergrund

an der Alice Salomon Hochschule zu erhöhen und diese für eine akademische Ausbildung zu motivieren. Die enge Kooperation mit Schulen zielt darauf ab, Bildungsbarrieren aufzuweichen und Schulerfolg zu ermöglichen. Eng verknüpft mit diesem Ansatz ist das Mentorenprojekt „ASH bildet Potenziale“. Hier werden Studierende der ASH Berlin qualifiziert und an den kooperierenden Schulen als Mentorinnen und Mentoren für Schülerinnen und Schüler tätig. Anhand der Begleitforschung werden Konzepte für eine nachhaltige Förderung der Bildungschancen entwickelt.

Die ASH Berlin bietet sich als Standort für die regionale und internationale Vernetzung zwischen Ost und West, aber auch zwischen dem globalen Norden und Süden an. Das Prinzip „Global denken, lokal handeln!“ steht für die Entwicklung regional passender Konzepte vor dem Hintergrund globaler Entwicklungen. Derzeit wird z. B. ein Forschungsverbund mit Hochschulen in Lateinamerika und Spanien aufgebaut, um transnationale Synergien für die internationale Soziale Arbeit zu ermöglichen. Auf der Grundlage der bilateralen Kooperation mit fast 100 Partnerhochschulen im Ausland, die nicht nur über unser „International Office“ sehr gut gepflegt, sondern auch durch den Austausch von Studierenden, Lehrenden und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit Leben gefüllt wird, sind immer wieder projektbezogene Forschungskooperationen entstanden.

Dass Professorinnen und Professoren der ASH auch in Berlin und Umgebung forschungsaktiv sind, belegt die stattliche Anzahl der Kooperationsverträge mit regionalen Partnern in Drittmittelprojekten, die v. a. durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung, das Bundesministerium für Gesundheit sowie weitere Träger und Institutionen finanziert werden. In der unmittelbaren Nähe der Hochschule ist das Kooperationsforum der ASH und des Bezirks Marzahn-Hellersdorf angesiedelt, das Brücken (und manchmal auch Litfaßsäulen!) zwischen der Hochschule und Akteuren im Bezirk baut. Auch auf dieser Grundlage sind vielversprechende neue Forschungskonzepte und Projekte entstanden.

Noch mehr über den Wert von Kooperationen in der Forschung und Praxisentwicklung und deren Bedeutung für die Hochschule, die Kooperationspartner und die Regionen lesen Sie in den nachfolgenden Beiträgen. Doch ist zu bemerken, dass all diese Kooperationen Zeit und Abstimmungen erfordern, was sich nicht zuletzt in zahlreichen zusätzlichen Sitzungen, Besprechungen, E-Mails und Telefonaten sowie in manchen Extrastunden am Schreibtisch abzeichnet.

Mein herzlicher Dank gilt daher den beteiligten Hochschulangehörigen der ASH Berlin sowie allen an unseren Kooperationen beteiligten Partnerinnen und Partnern aus den sozialen und kulturellen Einrichtungen, den Gesundheitsversorgungs- und Bildungseinrichtungen, den regionalen Wirtschaftsunternehmen, den anderen Partnerhochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen für ihren hervorragenden Einsatz für den Erfolg dieser Kooperationen.

Unfallkrankenhaus Berlin und Alice Salomon Hochschule
Der Erfolgsbericht einer Kooperation

Jutta Räbiger, Uwe Bettig, Michael Wich

Die besondere Zielstellung der Fachhochschulen war es schon immer, den Studierenden einen besonderen Praxisbezug in ihrer akademischen Ausbildung zu bieten und damit gleichzeitig die Verbindung zwischen Forschung und Lehre auf der einen und angewandter Wissenschaft und Berufspraxis auf der anderen Seite zu stärken.

Damit waren auch gleichzeitig die Rahmenbedingungen für die Zusammenarbeit zweier überregional aktiver Partner im Bezirk Marzahn-Hellersdorf definiert. Das Unfallkrankenhaus Berlin (ukb) gilt als größtes Traumazentrum Nordostdeutschlands und liegt, wie auch die Alice Salomon Hochschule, im Berliner Stadtteil Marzahn-Hellersdorf.

Inmitten einer historischen Parklandschaft und umgeben von denkmalgeschützten Gebäuden erstreckt sich hier ein hochmoderner Klinik-Komplex mit 20 medizinischen Fachabteilungen, 538 Betten und 13 Operationssälen. Jährlich werden hier über 50.000 Patienten behandelt.
Erst 1997 in berufsgenossenschaftlicher Trägerschaft gegründet, hat sich das Unfallkrankenhaus Berlin unter Leitung seines Ärztlichen Direktors und Geschäftsführers, Prof. Dr. Axel Ekkernkamp, besonders in Spezialdisziplinen wie der Behandlung von Hand-, Brand- und Rückenmarkverletzungen als Klinik der Maximalversorgung bundesweit etabliert.

Das ukb ist Impulsgeber für den medizinischen Fortschritt über Berlin und Brandenburg hinaus. Bereits vor zehn Jahren ging die Klinik mit digitaler Radiologie, Breitbandkommunikation und abteilungsübergreifender Kooperation neue Wege. Innovation und Kooperation bilden seither die Grundlage für erfolgreiche und zeitgemäße Unfall-

medizin der Maximalversorgung. So eröffnet nicht nur die Ausstattung der Radiologischen Klinik mit innovativer Medizintechnik wie dem 1-Tesla-Panorama- und 3-Tesla-MRT, der 3-D-Rotationsangiographie und hochmodernen CTs buchstäblich neue Perspektiven in Diagnostik und Therapie.

Das ukb profitiert vom Know-how seiner internationalen Partner. Mit Kliniken in China, Polen und Südkorea besteht ein produktiver Personal- und Wissensaustausch, jährlich absolvieren zahlreiche Gastärzte und Studierende der Humanmedizin aus verschiedenen Ländern ihre Ausbildung im ukb. Der Erfolg der Klinik basiert aber nicht nur auf globaler Zusammenarbeit in Lehre und Forschung, auch die regionalen Kooperationen tragen zu medizinischer Höchstleistung bei.

Die Unterzeichnung des Kooperationsvertrages mit Frau Prof. Dr. Räbiger, Frau Prof. Dr. Labonté-Roset, Herrn Prof. Dr. Ekkernkamp und Herrn Dr. Wich

Am 12. Juni 2006 erfolgte durch Frau Prof. Dr. Labonté-Roset und Herrn Prof. Dr. Dr. h. c. Ekkernkamp die Unterzeichnung eines Kooperationsvertrages zwischen der Alice Salomon Hochschule und dem Unfallkrankenhaus Berlin als zwei wichtigen Institutionen im Gesundheitswesen der Region. Damit wurde der Grundstein für eine fruchtbare Zusammenarbeit auf unterschiedlichen Ebenen beider Institutionen gelegt. Das ukb stellte mehrere Lehrbeauftragte für Projektseminare und Module im Studiengang Gesundheits- und Pflegemanagement. Auf dem Gelände des ukb wurden für Veranstaltungen der ASH Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt.

Mehrere betriebswirtschaftliche Projektseminare wurden zu spezifischen Themen und aktuellen Problemen aus dem Betrieb des Unfallkrankenhauses Berlin formuliert und von Studierenden der ASH im Rahmen eines mehrsemestrigen Projektes untersucht und jeweils über eine Projektarbeit abgeschlossen. Themen waren hier zum Beispiel:

- Wirtschaftlichkeitsuntersuchung einer Stroke-Unit
- Erstellung eines Businessplanes für ein MVZ
- Erstellung eines Businessplanes für eine Rehabilitationsklinik.

Mehr als 50 Studierende haben bisher die aus dem Kooperationsgedanken heraus entstandenen Projektseminare gestaltet. Daraus haben sich wiederum mehrere Anstellungsverhältnisse für Absolventinnen und Absolventen der ASH im ukb ergeben. Aus dieser Zusammenarbeit heraus entstand dann auch im August 2008 die Berufung des stellvertretenden Direktors der Klinik für Unfallchirurgie und Orthopädie am Unfallkrankenhaus Berlin, Herrn Dr. Michael Wich, als Honorarprofessor an der Alice Salomon Hochschule.

Das aktuellste Kooperationsbeispiel hat sich auf dem Gebiet des Fachbereiches der Physiotherapie und der Neu-Konzeption eines primärqualifizierenden Studienganges ergeben. Das Unfallkrankenhaus kann in der Abteilung für Physiotherapie unter der Leitung von Frau Pera mit seinen 65 Vollzeitstellen und Spezialisierungen in den Feldern der Ergotherapie, Logopädie, physikalischen Therapie und besonderen Behandlungsmethoden wie Vojta und Spiegeltherapie den Studierenden dieses Fachbereiches eine herausragende praxisorientierte Ausbildung anbieten.

Ausgehend von der Verbindung zwischen dem Unfallkrankenhaus Berlin und der Alice Salomon Hochschule haben sich mittlerweile weitere enge Verbindungen im Sinne einer Netzwerkstruktur ergeben. So stehen in Zukunft sicher weitere Kooperationen mit neuen Partnern aus der Gesundheitswirtschaft zur Umsetzung an. Der Vorteil der Beteiligten ist darin zu sehen, sich im professionellen Umfeld präsentieren und die eigene Leistungsfähigkeit einbringen zu können. Hierzu brauchen wir auch weiterhin die tatkräftige Unterstützung der Hochschulleitung.

Der Vorteil der Hochschule und der Studierenden ist darin zu sehen, die enge Anbindung an die Praxis zu erhalten und Studieninhalte nicht nur aus dem Lehrbuch, sondern von den Experten aus der Praxis vermitteln zu lassen. Die Kooperationspartner aus der Wirtschaft profitieren aus einer frühen persönlichen Kontaktaufnahme mit engagierten Studierenden, wodurch sich für beide Seiten spätere gezielte Beschäftigungsmöglichkeiten ergeben. Die Kooperation zwischen der Alice Salomon Hochschule und dem Unfallkrankenhaus Berlin erscheint somit als klassische Win-win-Situation.

Schlafstörungen bei Heimbewohnerinnen und -bewohnern: Mehr als die Hälfte ist betroffen, gut jeder Zehnte kann keine Nacht richtig schlafen

Forschen im Verbund: Studie über Schlafstörungen

Vjenka Garms-Homolová, Uwe Flick

1 Einführung

Viele ältere und alte Menschen klagen, dass sie nicht gut schlafen können und dass darunter ihr gesamtes Wohlbefinden erheblich leidet. Das gilt auch für alte Heimbewohner/-innen. Die vorhandenen internationalen Veröffentlichungen geben ein höchst uneinheitliches Bild. Einige berichten davon, dass etwa nur ein Viertel der alten Personen betroffen ist, andere zeigen, dass es sich um drei Viertel aller alten Heimbewohner/-innen handelt. Aber wie viele sind es tatsächlich hier bei uns? Wie stellt sich das Problem dar? Stimmt es, dass Schlafstörungen im Alter zu Unfällen und Gesundheitsproblemen führen? Wer ist am meisten gefährdet? Welche Konsequenzen haben Schlafstörungen für das Leben im Heim? Bekommen die Betroffenen angemessene Hilfen und Behandlung? Sind die Heimleitungen und Mitarbeiter/-innen in der Lage, Maßnahmen zu ergreifen, um den Schlafproblemen vorzubeugen?
Mit diesen Fragen starteten wir vor knapp drei Jahren unsere Studie INSOMNIA, eine Untersuchung mehrfach erkrankter Bewohner/-innen mit Schlafstörungen in Berliner Pflegeheimen. „Wir“, das ist ein interdisziplinär zusammengesetztes Team aus Hochschulangehörigen und weiteren Wissenschaftler/-innen, die für das Projekt eigens verpflichtet wurden. Im Verlauf der Arbeit gelang es uns, auch die Studierenden der Gesundheitsstudiengänge der ASH Berlin für die Mitarbeit zu gewinnen. Die *alice* berichtete bereits in der Ausgabe 16 (S. 70–72) über die Studie und in der Ausgabe 18 (S. 50–53) über das sich daraus entwickelnde Studienprojekt im Studiengang Management und Qualitätsentwicklung im Gesundheitswesen.

2 Komplexes Problem – vielschichtige Herangehensweise

Schon auf den ersten Blick wird deutlich, dass die Problematik der Schlafstörungen vielschichtig ist. Deshalb war uns klar, dass wir sowohl die betroffenen Personen als auch ihre Helfer/-innen und Pflegepersonen in die Untersuchung einbeziehen müssen. Wir haben einen mehrdimensionalen methodischen Zugang gewählt:

- Wir verwendeten Daten eines umfassenden geriatrischen Assessments, die im Verlauf von drei Jahren von Pflegekräften und Ärztinnen und Ärzten erhoben wurden. Auf diese Weise erhielten wir eine umfassende Informationssammlung über den gesamten Gesundheitszustand, die Schlaf- und andere Gesundheitsstörungen sowie über Behandlungen/Pflege von rund 7500 Heimbewohner/-innen in Berlin.

- Wir befragten ausgewählte Pflegemitarbeiter/-innen und Ärztinnen und Ärzte, was sie tun, um Schlafstörungen der ihnen Anvertrauten zu vermeiden, und wie sie dies tun. Auch die Angehörigen der alten Menschen wurden befragt.

- Wir untersuchten, ob die Licht- und Lärmverhältnisse in den Einrichtungen, aber auch die Organisation und der Tagesablauf gute Voraussetzungen für eine akzeptable Schlafqualität bieten oder nicht.

3 Einige Befunde

Heute wissen wir, wie sich die verschiedenen Schlafprobleme manifestieren und verteilen:

- Unter dem „nichterholsamen Schlaf“ schlechter Qualität, der eine starke Morgenmüdigkeit verursacht und die Fähigkeiten sozialer Beteiligung reduziert, leiden 7 % der Heimbewohner/-innen täglich. Bei 23 % zeigt sich diese Störung an fünf oder weniger Tagen der Woche.

- 10 % der Bewohner/-innen werden jeden Abend und jede Nacht von Schwierigkeiten mit dem Ein-/Durchschlafen geplagt. 27 % haben dasselbe Problem, jedoch nur an fünf oder weniger Tagen der Woche. Diese Probleme haben einen erheblichen Einfluss auf die körperliche Funktionsfähigkeit und Unabhängigkeit im Alltag. Sie werden von Erkrankungen verstärkt und üben ihrerseits eine Wirkung auf Erkrankungen aus.

- Weitere 9 % der Bewohner/-innen leiden an erheblichen Störungen des Schlaf-/Wachrhythmus, der sich als pathologische Schläfrigkeit manifestiert.

Völlig überraschend war für uns die Tatsache, dass wir keinen statistisch bedeutsamen Unterschied zwischen den Geschlechtern gefunden haben. In den meisten verfügbaren Studien waren Frauen stärker betroffen als gleichaltrige Männer. Dafür fanden wir Altersunterschiede. Die Jüngsten im Heim leiden häufiger als die Älteren. Fest steht ebenfalls, dass nach dem 90. Lebensjahr die Prävalenz von Schlafstörungen abzunehmen scheint. Ferner mussten wir konstatieren, dass Bewohner/-innen in der Pflegestufe zwei am stärksten betroffen waren, was dadurch verursacht wird, dass Personen mit Depressionen und Demenzen, die regelmäßig unter Schlafstö-

rungen leiden, überproportional häufig diese Pflegestufe bekommen.

Unter 32 befragten Mitarbeiter/-innen waren nur wenige, die jene fachlichen Kenntnisse besaßen, die es ihnen erlaubten, den Schlafstörungen vorzubeugen und Maßnahmen zur Verminderung des Problems einzuleiten. Vielfach wurde die Tragweite des Problems nicht einmal richtig eingeschätzt. In 16 Heimen wurden die Lichtverhältnisse und andere Bedingungen der „Mikroumwelt Heim“ untersucht. Von 151 Lichtmessungen zeigten nur 8,6 % eine ausreichende Tagesbeleuchtung in den Zimmern der Bewohner oder Tagesräumen. In sechs Heimen wurden mehrheitlich schlafstörende Faktoren gefunden. Die übrigen wiesen sowohl schlaffördernde als auch schlafbehindernde Faktoren auf. Sicher ist, dass nur wenige Bewohner/-innen eine ausreichende Exposition zum Tageslicht erfahren.

4 Forschen im Verbund

Das Besondere an unserem INSOMNIA-Projekt ist seine Einbindung in einen Forschungsverbund von Hochschulen und Forschungsinstituten. Hier wird mit konzertierter Kraft die Erforschung von Mehrfacherkrankungen alter Menschen und ihrer Konsequenzen für die Lebensqualität und Selbstbestimmung im höchsten Alter betrieben. Neben der ASH Berlin gehören zum Verbund, der sich den Namen „Autonomy despite Multimorbidity“ (AMA) gab, sieben Berliner Wissenschaftseinrichtungen: Charité, FU, Deutsches Zentrum für Altersfragen, Robert Koch-Institut, Wissenschaftszentrum Berlin und Institut für gerontologische Forschung. Der OECD gilt er als ein Beispiel der gelungenen wissenschaftlichen Kooperation in Europa.

Das zentrale Anliegen ist die Bündelung verschiedener Forschungsperspektiven und Zugänge zum hohen Alter. Einerseits soll die Gesundheit nicht nur bei der „Durchschnittsbevölkerung“ erfasst werden, sondern auch in Kiezgemeinschaften und bei russisch- und türkischstämmigen alten Menschen und vor allem bei Bevölkerungsgruppen in Institutionen. Genau hier ist auch unsere INSOMNIA-Untersuchung positioniert. Von einem Partnerprojekt der Charité wird in Heimen das Problem „Schmerzen und ihr Management“ untersucht. Andererseits geht es darum, festzustellen, welche Ressourcen für eine möglichst autonome Lebensführung in der jeweiligen Umwelt vorhanden sind. Dieses insbesondere bei Personen, die mehrfach erkrankt sind, dennoch aber möglichst unabhängig bleiben wollen.
Die Beteiligung am Verbund bringt uns Vorteile der Zusammenarbeit und einer qualifizierten Methodenberatung. Sie stellt uns im INSOMNIA-Team jedoch auch vor eine Reihe „zusätzlicher“ Aufgaben. Es reicht nicht aus, dass wir uns unseren spezifischen Forschungszielen widmen. Wir müssen auch Fakten generieren, die den gesamten Verbund voranbringen. Besonders gewürdigt wurden von den Verbundpartnern bisher unsere Beiträge zum Thema Ressourcen in Institutionen, unsere Befunde über den Umgang mit Autonomie im Heim und über die medikamentöse Behandlung von Schlafstörungen, jedoch auch die Befragungsergebnisse, welche die Einstellungen von Pflegepersonen zu Medikamenten beleuchten. Wir konnten ebenfalls neue Aufschlüsse darüber liefern, wie sich verschiedene Erkrankungen bei den Hochbetagten gruppieren und welche Konsequenzen es für den Funktionsstatus der jeweils betroffenen Individuen hat.

4 Forschen für die Praxis und die Nachwuchsförderung

Das INSOMNIA-Team hat es auch geschafft, zu zeigen, dass „Forschung“ nicht abgehoben von der Praxis ist. Wir initiierten ein Studienprojekt der ASH parallel zu unserer Forschungstätigkeit. Als Ergebnis wurde mit den Masterstudierenden ein Basiscurriculum entwickelt und erfolgreich erprobt. Die aus dem Curriculum resultierenden Fortbildungen für Angehörige pflegerischer und therapeutischer Berufe sollen das Bewusstsein für Schlafstörungen und deren Gefährlichkeit wecken. Im Wintersemester 2010/11 startet ein neues Studentenprojekt, diesmal im Bachelorstudiengang Pflege-/Gesundheitsmanagement. „Organisationscoaching“ heißt das neue Vorhaben, bei dem es darum geht, Pflegeeinrichtungen zu helfen, durch Umstrukturierungen für eine bessere Qualität ihrer Bewohner/-innen zu sorgen.

Die Arbeit geht also weiter, nicht zuletzt Dank einer neuen Finanzierung, die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gerade zugesagt wurde und die eine kontrollierte Intervention ermöglichen wird. Nicht zuletzt auch wegen der finanziellen Förderung der ASH Berlin für Nachwuchswissenschaftler/-innen, die im gemeinsamen Graduiertenkolleg (www.gradmap.de) mit der Charité ihre Doktorarbeiten erstellen, jedoch im INSOMNIA-Projekt arbeiten.

Kontakt und weitere Informationen:
garms@ash-berlin.eu
flick@ash-berlin.eu

www.ash-berlin.eu/forschung/aktuelle-projekte/insomnia-projekt/,
http://www.ama-consortium.de/

Krankenhausvermeidung durch ambulante Versorgung onkologischer Patientinnen und Patienten

Ein gemeinsames Forschungsprojekt der ASH Berlin und der HWR

Sabine Kies, Christiane Gollin

Die Diagnose „Krebs“ stellt die Betroffenen vor eine große körperliche und emotionale Herausforderung. Nach der Diagnose folgt meist ein Klinikaufenthalt. Die Tumore werden sehr häufig operativ entfernt. Strahlen-, Chemo- und Hormontherapie bilden die weiteren Säulen der Behandlung einer Krebserkrankung. Die therapeutischen Maßnahmen, ihre Abfolge und Kombination unterscheiden sich von Erkrankung zu Erkrankung. Während die Operationen stationär durchgeführt werden, werden Chemotherapien und Bestrahlungen zunehmend in den ambulanten Bereich verlegt. Allerdings sind bei den Therapiemöglichkeiten – egal, ob Chemo-, Strahlen- oder Hormontherapie – Nebenwirkungen meist unvermeidbar.

Die Folgen können u. a. Übelkeit und Erbrechen, Müdigkeit und Abgeschlagenheit (sog. Fatigue), Konzentrationsmangel oder Hautreizungen sein. Dies kann dazu führen, dass Patientinnen und Patienten häusliche oder pflegerische Unterstützung benötigen, die sie nur selten erhalten. Nach einem Krankenhausaufenthalt mit „Rundum-Betreuung“ wird von den Patientinnen und Patienten erwartet, dass sie neben dem mitunter täglich notwendigen Besuch in der Arztpraxis, ihre Versorgung im häuslichen Milieu selbstständig meistern.

Forschungsziel

An dieser Schnittstelle setzt das Projekt „Therapiebedingte Versorgungsbedarfe onkologischer Patientinnen und Patienten im häuslichen Milieu und ihre ökonomischen Implikationen“ (Kurztitel AOP Ambulante onkologische Patientinnen und Patienten) an. Wir gehen davon aus, dass Versorgungsbedarfe, wie pflegerische Maßnahmen und hauswirtschaftliche Versorgung, bisher nicht ausreichend abgedeckt werden können. Die Patientinnen und Patienten sind mitunter so geschwächt, dass alltägliche Dinge, wie der Einkauf, nicht bewältigt werden können. Dies kann letztlich dazu führen, dass neuerlich ein Klinikaufenthalt erforderlich wird. Insbesondere sind von diesem Problem alleinlebende Patientinnen und Patienten betroffen. Ziel des Projektes ist es, bestehende pflegerische Versorgungsbedarfe von onkologischen Patientinnen und Patienten zu identifizieren. Auf Basis der ermittelten Daten sollen Empfehlungen erarbeitet werden, auf deren Grundlage nachweisbare Versorgungslücken und unnötige Krankenhausaufenthalte vermieden werden können.

Wo liegen die Ursachen für Versorgungslücken?

Die häusliche Pflege kann sowohl nach SGB V (als Leistung der gesetzlichen Krankenkassen) oder nach SGB XI (als Leistung der Pflegeversicherung) gewährt werden. Onkologische Patientinnen und Patienten, die ambulant betreut werden, erhalten in der Regel keine Pflegestufe, da ihre mögliche Pflegebedürftigkeit weniger als sechs Monate andauert. Häusliche Pflege als Regelleistung der gesetzlichen Krankenkassen (§ 37, Abs. 1,2 SGB V) umfasst die Behandlungspflege (d. h. krankheitsbezogene medizinische Pflegemaßnahmen, wie beispielsweise Verbandwechsel, Medikamentengaben), die Grundpflege (Hilfe bei der Körperpflege, Nahrungsaufnahme und der Mobilität) und die hauswirtschaftliche Versorgung (wie Einkaufen, Kochen, Putzen, Spülen, Waschen, Heizen).

Voraussetzung für eine Kostenübernahme der häuslichen Krankenpflege durch die Krankenkassen ist, dass der behandelnde Arzt eine Behandlungspflege verordnet. Grundpflege und hauswirtschaftliche Betreuung ohne Notwendigkeit einer Behandlungspflege werden nicht übernommen. Nun wird aber Behandlungspflege nicht immer dort erforderlich, wo ein Betreuungsdefizit in den alltäglichen pflegerischen Bedarfen besteht. Dadurch entstehen Versorgungslücken, die das Verbleiben in der Häuslichkeit gefährden und eine Krankenhauseinweisung erforderlich machen können.

Methodisches Vorgehen

Zur Erfassung des Versorgungsbedarfes der ambulant behandelten onkologischen Patientinnen und Patienten ist ein dreistufiges Forschungsdesign vorgesehen:

1. Interviews

Experten- und Fokusgruppen-Interviews mit Mitarbeiter/-innen von Kostenträgern, Beratungsstellen und Selbsthilfegruppen (Experteninterviews), Ärzten, Mitarbeiter/-innen von Pflegestationen, Patientinnen und Patienten und Angehörigen (Fokusgruppen)
Die Erfahrungen der Experten hinsichtlich des Versorgungsbedarfs bzw. der bestehenden -defizite sollen hierdurch erfasst und dokumentiert werden. Sie dienen als Grundlage für die sich anschließende Dokumentenanalyse und Patientenbefragung.

2. Analyse von Krankenakten

Anhand der erfassten Krankheits- und Versorgungsverläufe werden notwendige Versorgungsleistungen in den Therapiephasen und Probleme bei deren Gewährung sowie Krankenhausaufenthalte und deren Gründe erfasst.

3. Patientenbefragung

Bei onkologischen Patientinnen und Patienten werden subjektive Versorgungsbedürfnisse, erlebte Probleme, die Zufriedenheit mit der ambulanten Therapie, die Inanspruchnahme von pflegerischen Leistungen und anderer Unterstützungssysteme erfragt.

Projektbeirat

Das Projekt wird durch einen Projektbeirat begleitet. Dieser setzt sich aus Vertreterinnen und Vertretern von Kostenträgern, der Deutschen Krebsgesellschaft, der Deutschen Krebshilfe und anderen Selbsthilfegruppen, Ärzten und onkologischen Pflegefachkräften sowie Wissenschaftler/-innen zusammen. Der Beirat unterstützt das Vorhaben in den verschiedenen Projektphasen bei der Klärung inhaltlicher Fragen, bei der Findung von Partnern für die Befragungen etc. Die erste Beiratssitzung fand am 01. 10. 2010 statt. Neben der Diskussion über eine Eingrenzung der Zielgruppe nach Alter, sozialem Status und Diagnose haben die Beiratsmitglieder auch ihre Erwartungen hinsichtlich der Projektergebnisse konkretisiert.
Aus Sicht einer Krankenkasse und der Deutschen Krebsgesellschaft wäre das Projekt von besonderem Wert, wenn es gelingt, die Patientinnen und Patienten zu identifizieren, die nicht aus medizinischen Gründen, sondern aufgrund einer sozialen Indikation zwecks onkologischer Therapie in ein Krankenhaus eingewiesen werden. Bei diesen Patientinnen und Patienten – so die Hypothese – könnte der stationäre Aufenthalt vermieden werden, wenn zuhause eine entsprechende pflegerische Versorgung sichergestellt würde. Diese Sichtweise ist nachvollziehbar, wurde doch die häusliche Krankenpflege vor Jahren ins Leben gerufen, um die Krankenhauskosten zu senken.
Das Projekt wird vom Institut für angewandte Forschung Berlin (IFAF) e. V. gefördert und läuft bis Dezember 2011. Die beteiligten Hochschulen sind die Alice Salomon Hochschule (ASH), an der der Forschungsschwerpunkt „Integration und Gesundheit“ angesiedelt ist, und die Hochschule für Wirtschaft und Recht (HWR). Die Projektleitung liegt bei Frau Prof. Dr. Jutta Räbiger (ASH) und Prof. Dr. Jochen Breinlinger-O`Reilly (HWR), weitere beteiligte Hochschullehrer der ASH sind Prof. Dr. Uwe Bettig und Prof. Dr. Peter Hensen. Aus der Praxis konnten Home Care Berlin e. V., Gesundheitspflege Helle Mitte GmbH und eine Berliner onkologische Schwerpunktpraxis als Partner gewonnen werden.

Forschungsteam des Projekts „Ambulante Versorgung onkologischer Patientinnen und Patienten“

Inter- und transkulturelle Begegnungen auf allen Ebenen Réseau Euro-méditerranéen / Euromediterranes Netzwerk

Elke Josties

Berlin im Mai 2008: Die Band „Nomad Soundsystem“ aus Berlin-Neukölln leitet einen Musikworkshop tunesischer und deutscher Studierender an der ASH. Gemeinsam wollen sie beim Karneval der Kulturen in Berlin auftreten. Es ist heiß, die Fenster des Musikraums sind weit geöffnet und zum Alice-Salomon-Platz hin erschallen ungewohnte Klänge. Bald stoßen spontan andere Studierende hinzu, um zu schauen, was los ist. Badi Melki, Doktorand am Institut Supérieur de l’Animation pour la Jeunesse et la Culture (ISAJC) Tunis kommentiert: „Das besondere an diesem Workshop ist die interkulturelle Mischung, der Austausch. Auch bei den Musikinstrumenten: Es gab eine Darabuka, ein orientalisches Instrument, das in Tunesien gespielt wird. Es gab eine Djembé, ein afrikanisches Instrument. Es gab Trommeln und elektronische Instrumente wie Keyboard und E-Gitarre oder den Einsatz des Apple-MC. Im Grunde fand der Austausch, die Mischung oder die Vielfalt auf allen Ebenen statt. Beim Gebrauch der Sprache – Deutsch, Französisch, tunesisches Arabisch –, es gab orientalische und okzidentale Musikinstrumente und auch beim Tanz gab es einen Austausch. Auch die Musiker der Band kamen von überall her, unterschiedliche Ursprünge. Es ist wichtig, abzuschätzen, was diese Erfahrung der Persönlichkeit eines Studenten gibt, sei er im ersten oder zweiten Studienjahr, im Masterstudiengang, sei er Student

Karneval der Kulturen Berlin 2008, Foto: Gregor Klages 2008

am ISAC Tunis oder an der ASH Berlin: Sie bekommen eine Idee vermittelt, einen offeneren Geist zu haben, der Welt gegenüber offen zu sein, gegenüber der Kultur und der Menschheit."

Interkulturelle Arbeit mit Musik muss den Blick für Phänomene schärfen, die aus den dominanten Schemata der Unterscheidung fallen, wie sie die beiden Studierendengruppen erfuhren, beschrieben und damit reproduzierten. Stattdessen gilt es, eine Perspektive zu gewinnen, „die das einteilende, das vereindeutigende, das klassifizierende und das fixierende Denken und Handeln schwächt"[1]. Auf dem Wege dorthin, im Prozess interkulturellen Lernens, kommt es nicht nur darauf an, welche Musik eigentlich gespielt wird, sondern wer sie wie und in welchem Kontext interpretiert und wie sie im Rahmen der jeweiligen Anlässe von Begegnung wirken kann. Das gemeinsame Musizieren per se garantiert nicht interkulturelles Lernen im Sinne des Aufbrechens von stereotypen Bildern des Eigenen wie des Fremden. Musik kann sowohl unterscheiden, wie insbesondere die Studierenden der ASH Berlin in ihren Einschätzungen betonten, als auch verbinden, wie insbesondere die Studierenden des ISAJC betonten – beide Momente waren bei dieser interkulturellen Begegnung für jeden der Beteiligten auf unterschiedliche Weise erfahrbar. Der Weg in Richtung Transkulturalität darf dabei nicht in einem exotisierenden, verklärenden Diskurs des Multikulturalismus à la „Orient trifft Okzident" liegen, sondern in der Einübung von Differenzsensibilität verbunden mit Selbstreflexivität und dem Riskieren und Erfahren von Grenzüberschreitungen im Sinne einer „mélange"[2].

Die Studierendenbegegnungen im März 2008 in Tunis und im Mai 2008 in Berlin geben ein Beispiel für die Früchte der Kooperation zweier Hochschulen. Am 17. April 2007 wurde in Berlin ein Kooperationsvertrag zwischen dem Institut Supérieur de l'Animation pour la Jeunesse et la Culture (ISAJC) de Bir el Bey der Universität Tunis und der Alice Salomon Fachhochschule Berlin (ASFH) unterzeichnet. Prof. Dr. Mohamed Tahar Berriri, Direktor des ISAJC, und Frau Prof. Dr. Christine Labonté-Roset, ehemalige Rektorin der ASH, unterstrichen den innovativen Stellenwert der neuen Beziehung in ihrem jeweiligen Partnerschaftsnetz[3]. Prof. Ulrike Hemberger und ich leiteten einen Dozentinnen- und Dozentenaustausch zur Vorbereitung der Studierendenbegegnung Tunis-Berlin ein – der „Beginn einer wunderbaren Partnerschaft"[4]. Das Netzwerk weitete sich bald auf weitere Länder aus, dank der Bemühungen und Initiative von Christine Labonté-Roset. Im Oktober 2008 wurde in Marly le Roy in Frankreich ein Kooperationsvertrag unterzeichnet, der neben dem Lehrenden- und Studierendenaustausch gemeinsame Studien- und Forschungsprojekte sowie die Konzeption eines gemeinsamen Masterprogramms für inter-

kulturelles und soziales Management beinhaltete. Es entstand ein lebendiges euromediterranes Netzwerk, an dem Partner aus Frankreich (IRTS Aquitaine, IRTS Bretagne, Universität Rennes 2), Tunesien (ISAJC Université Tunis) und Marokko (IRFC Rabat) beteiligt sind[5].

In der Zwischenzeit ist ein Drittmittelgefördertes euromediterranes Jugendforschungsprojekt entwickelt worden, das sich vor allem dem Vergleich der Partizipationschancen Jugendlicher und junger Erwachsener in den vier Partnerländern widmen soll. Chancen und Schwierigkeiten sozialer, kultureller und politischer Partizipation werden am Beispiel von Jugendlichen, die sich informell oder in Projekten der Jugendkulturarbeit organisieren, analysiert. Dabei sollen urbane wie auch ländliche sozialstrukturell benachteiligte Regionen untersucht werden. Die deutsche Teilstudie bezieht sich auf den Nordosten Berlin-Kreuzbergs und die Region Barnim in Brandenburg. Die Entwicklung eines gemeinsamen Forschungskonzeptes war nicht leicht, gibt es doch in den vier Partnerländern unterschiedliche Traditionen der Jugendforschung, der empirischen Forschung sowie unterschiedliche Diskurse zu Partizipation, die vor allem den jeweiligen politischen Traditionen und Staatsformen geschuldet sind. Es galt, voneinander zu lernen, was durch die wechselnden Orte der Netzwerktreffen begünstigt wurde. So haben wir in Rabat nicht nur heftig diskutiert, sondern auch Projekte der Jugendarbeit besucht. Im fachlichen Austausch mussten scheinbare Selbstverständlichkeiten immer wieder hinterfragt oder erklärt werden. Dass an der ASH Berlin insbesondere Gender und Diversity als Querschnittsthemen der Forschung gelten, stößt bei den Partnern auf Befremden. Die in Deutschland verbreitete (teilweise rigide) Aufteilung in „Schulen“ der empirischen Forschung weichte im euromediterranen Diskurs allmählich auf zugunsten einer Toleranz für eine Methodenvielfalt. Auch die Arbeitskulturen unterscheiden sich, Verabredungen werden unterschiedlich verbindlich und termingerecht eingehalten (oder auch nicht). Interkulturelles Lernen auf allen Ebenen ist hier von den Forschungsbeteiligten gefordert. Sowohl in formellen als auch informellen Zusammenhängen waren lebendige und teilweise heftige Auseinandersetzungen verbunden mit viel Humor und gegenseitigem Respekt an der Tagesordnung.

Die deutsche Teilstudie wird von einem Forschungsteam der ASH Berlin durchgeführt und von mir geleitet. Claudia Engelmann, wissenschaftliche Mitarbeiterin, und Ulrike Hemberger untersuchen die ländliche und Jaqueline Kauka, studentische Tutorin, und ich die städtische Region. Ulrike Hemberger bringt die Kameraethnografie als Expertise mit ein. Darüber hinaus sind Studierende in die Forschungsarbeiten eingebunden. So haben sie in Werkstatt- und Vertiefungsseminaren Feldstudien in Kreuzberg und Brandenburg durchgeführt. Künftig wird eine Praxisforschungswerkstatt im konsekutiven Masterstudiengang „Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik“ die Möglichkeit haben mitzuwirken. Im Mai 2012 plant das euromediterrane Netzwerk die Herausgabe einer gemeinsamen Publikation sowie die Veranstaltung einer Fachtagung mit regionalen und internationalen Partnerinnen und Partnern an der ASH Berlin.

---

[1] Paul Mecheril 2004: Einführung in die Migrationspädagogik. Weinheim und Basel: Beltz, S. 225.

[2] Elke Josties 2010: Kann Musik wirklich Brücken bauen? Reflexionen zu einem deutsch-tunesischen Studentenprojekt. In: Musikforum Januar-März 2010_1: Über Grenzen hinaus. Multikulti ade – Wege in transkulturelle Welten, S.31–35.

[3] Elke Josties (Hrsg.): Tunis-Berlin. Dokumentation zweier Begegnungsreisen mit Studierenden des Institut Supérieur de l’Animation pour la jeunesse et la Culture der Universität Tunis und der Alice Salomon Hochschule Berlin und eines Musikprojekts mit der Band Nomad Soundsystem, gefördert durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst. Hrsg. Alice Salomon Hochschule (auch auf französisch erhältlich), Kontakt: josties@ash-berlin.eu.

[4] Ulrike Hemberger 2007: Im Dozentinnenaustausch nach Tunis – Ein Erfahrungsbericht. Über den Beginn einer wunderbaren Partnerschaft. In *alice* 15/2007, S.57–58. Beginn einer wunderbaren Partnerschaft.

[5] Christine Labonté-Roset: Réseau Euro méditerranéen – Euromediterranes Netzwerk. In: *alice* 17/2009.

Heim- und Auswärtsspiele oder „Verschiedene Formen sozialkultureller Arbeit in vier Akten“

Ein Beitrag über Kooperationen der Kulturarbeit in sozialen Feldern

Ulrike Hemberger, Elke Josties, Johanna Kaiser und Claus Mischon

1. Akt
Kooperation durchdringt Generationen

Neben dem Tipi sitzt eine weißhaarige Frau mit Federn im Haar, zwei Mädchen im Alter von ca. 10 Jahren spekulieren aufgeregt über den ungeklärten Verbleib ihres Spielgefährten, des „Kleinen Adlers“. Diese Frage beherrscht das Treiben im Tipidorf. Ausweichen vor Konflikten, Weglaufen, Angst, das sind die Themen, die von Studierenden aus einem Projektseminar intergenerativ bearbeitet wurden und gezeigt werden. Wir sind hier in einer Kooperation mit dem Pfefferwerk, der Freizeitstätte Klein Wall, der Grundschule am Tempelhofer Feld und dem Theater der Erfahrungen.

Szenenwechsel. Eine Berliner Turnhalle. Das Publikum sitzt in der Mitte, rundum türmt sich Stroh, Holz und Heu – Bilder eines Bauernhofes. Durmus, der gestresste Hahn – gespielt von dem 63-jährigen Spieler des Theaters der Erfahrungen –, gerät mal wieder im Hühnerhaus in die Bredouille. Seine kleine Freundin Funda fiel von der Stange. Eine Zuschauerin weint, eine andere schnäuzt sich verschämt, denn der Hahn singt sein tröstendes Lied, schräg, laut und vor allen Dingen – auf Türkisch!

Transkulturelle Prozesse in der Theaterarbeit, intergenerative Begegnungen an unterschiedlichsten Orten Berlins, dass macht eine kontinuierliche Kooperation mit der Werkstatt der alten Talente möglich. 120 Spieler und Spielerinnen treffen sich in ca. 15 verschiedenen, meist sozialräumlich orientierten Zentren in unterschiedlichen Bezirken Berlins und spielen Theater. Ein Theater, welches sich aus verschiedenen methodischen Ansätzen heraus speist, vom Improvisationstheater, über Revue- und Musicalformen bis zum Forumtheater nach Augusto Boal.

Die Studierenden der ASH Berlin haben die Möglichkeit, durch eigene Spielerfahrungen, Konzipieren und Durchführung von theaterpädagogischen Projekten und professionelle Auswertung der Methoden hautnah kulturelle Praktiken im sozialen Feld zu erlernen. Die Zusammenarbeit gibt Einblick in die Arbeit mit Ehrenamtlichen, den Umgang mit Ressourcen, veranschaulicht den demografischen Wandel und seine Auswirkungen im Sozialraum.

Die Arbeit mit der Werkstatt der alten Talente wird ein wesentlicher Schwerpunkt bleiben, denn sie eröffnet Kooperationen quer durch die Stadt mit unzähligen Einrichtungen im Kinder-, Jugend- und Altenbereich und birgt eine Struktur in sich (Bühnen, Requisite, Transportmöglichkeiten usw.), die der ASH von unschätzbarem Nutzen ist.

2. Akt
Kooperation erforscht Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Studierende transportieren Musikinstrumente der ASH von Hellersdorf nach Moabit, in den Jugendtreff der Initiative Grenzenlos e. V. – Jugendliche aus Moabit fahren nach Hellersdorf, wandern kostümiert durch die ASH und lassen sich die Hochschule zeigen. „Könntest du dir vorstellen, Studentin zu sein?“ „Nein, ich bin viel zu faul zum Üben, ich bin selber nicht so.“ Aber es „macht großen Spaß und ist lustig“ mit Studierenden zusammen Theater zu spielen, zu musizieren und zu tanzen. Empowerment durch soziale Kulturarbeit bedeutet für das Projektseminar, dass in diesem Wintersemester Jugendliche, Senioren und Studierende gemeinsam an der ASH proben werden.

Szenenwechsel. „East meets West“ war das Motto beim Streetbeat 2006, den ein Projektseminar der ASH organisierte, und es kamen über 100 Jugendliche und Studierende aus Berlin und Umgebung zusammen, um gemeinsam beim

Karneval der Kulturen zu trommeln, zu singen, zu rappen und zu tanzen. „Lebendiger Tanz und leidenschaftliches Trommeln, ausschließlich von Jugendlichen vorgetragen, das hat uns beeindruckt! Optimismus, Lebensenergie und Lebensfreude, das ist die Zukunft Berlins! Die Mischung machts!“ So lautete die Beurteilung durch die Juroren des Karnevals der Kulturen, Gayle Tufts und Valéry Thérésin, für den ersten Preis.

Der Musik wird oftmals die Wirkkraft unterstellt, kulturelle und sprachliche Grenzen zu überschreiten und Verbindung zu stiften. Musik kann aber ebenso kulturelle und soziale Distinktion stärken. Für die jungen inhaftierten Frauen der Justizvollzugsanstalt Berlin Lichtenberg bot die Erarbeitung eines gemeinsamen Raps die Chance, ihre schwierige Lebenslage und ihre Zukunftsvisionen zum Ausdruck zu bringen: „Jeder von

uns hat seine eigenen Gedanken und versucht den Mut dafür zu tanken. Wir wollen nie, nie wieder hier landen. Und haben unseren Fehler nun verstanden“. In einem mit Studierenden der ASH gemeinsam produzierten Videoclip wurde die Welt hinter Gittern in Szene gesetzt.

3. Akt
Kooperation baut Netzwerke

Interkulturelle und interdisziplinäre Aktivitäten sind wesentliche Elemente soziokultureller Projektformen. Hier gehen Studierende und Lehrende des Kulturbereiches immer wieder über Grenzen hinaus. Auf der Suche nach neuen Erfahrungen und Erkenntnissen verlassen sie für eine Weile die Stadtquartiere, um Lernorte und Blickachsen zu wechseln.

Projektseminar der ASH „Empowerment durch Kulturarbeit“

Die filmische Dokumentation des Studierendenaustausches zwischen Tunis und Berlin macht anschaulich, wie intensiv die Begegnung im Zeigen der Vielfalt der jeweils eigenen Kultur und beim gemeinsamen Musikmachen persönliche und professionelle Haltungen der einzelnen Teilnehmenden in Bewegung versetzen kann.

Ein Schwerpunkt der sozialen Kulturarbeit an der ASH Berlin ist die praktische Begleitung und das kooperative Erforschen transkultureller Dynamik in und zwischen den Regionen der Welt. Globalisierung und die mit ihr sich wandelnden Prozesse der Herstellung von Kultur, stellen Soziale Arbeit vor immer neue Fragen und Herausforderungen. In Entwicklung begriffen sind z. B. konkrete Kooperationsprojekte zum Aufbau eines Kultur- und Medienzentrums für Jugendliche und junge Erwachsene aus Urwaldgemeinden im Amazonasgebiet. Auch zur Entwicklung gemeinsamer Ideen für Hochschul- und Forschungskultur kooperiert die ASH mit Hochschulen anderer Länder. Das allerdings ist angesichts des historischen und immer noch bestehenden Gefälles bei Zugang zu Ressourcen, Betroffenheit durch Umweltzerstörung und Einflussmöglichkeiten kein einfaches Unterfangen. Hier stehen eine sozialwissenschaftlich geschärfte und kritische Herangehensweise und das Von-und-mit-anderen-Lernen im Zentrum kultureller, ästhetischer und medialer Arbeit an der ASH. Und dies mithilfe einer größtmöglichen Vielfalt an Ausdrucks- und Kommunikationsmitteln wie auch an künstlerischen und an kreativen Prozessen anknüpfenden Forschungs- und Unterrichtsmethoden.

4. Akt
Kooperation schafft Neues

Wir schreiben das Wintersemester 2003/2004. Es wird als Streiksemester in die Hochschulgeschichte eingehen. Studenten und Studentinnen der ASH Berlin kooperieren mit der gesamten Berliner Studentenschaft. Sie sammeln Themen und Schlagwörter zur (damals?) aktuellen Situation und schreiben gemeinsam „Das kleine Streik-ABC“ (hrsg. von Bürgerinnen und Bürgern der Alice-Salomon-Fachhochschule, Berlin 2005). Von A wie Attac bis Z wie Zivilisation entsteht ein „aktivierendes Fundbüro für ein kollektives Gedächtnis“. Ein Zukunftsprogramm.

Dabei helfen die Methoden des kreativen Schreibens. Die Sprache ist frei von Standardisierung, jeder Textbeitrag zeugt von persönlichem Stil und Engagement. Das ist die Stärke des kreativen Schreibens, es sperrt die Gedanken nicht ein, sondern öffnet sie auf Fragen hin. Kreatives Schreiben ist ein Mittel der Ideenfindung, ein Medium der Kommunikation, ein Ort der Begegnung, ein „Fundbüro“ für gegenseitige Erzählungen, für Konzepte aus Erfahrungen.

So erarbeiten Studierende des Masterstudiengangs „Biografisches und Kreatives Schreiben 2008“ das Konzept einer Schreibwerkstatt für Patienten in der gerontopsychiatrischen Tagesklinik der Charité. Während 10 Wochen erleben die depressiv Erkrankten im Austausch und Vorlesen der selbst geschriebenen Texte, wie das kreative Schreiben sich positiv auf Selbstwert und Selbstwahrnehmung auswirkt.

So treffen Studierende des Bachelorstudiengangs Soziale Arbeit mit „geistig behinderten“ Schauspielern des Theaters RambaZamba zu einem Workshop zusammen, in dem die Schauspieler die Studierenden im Theaterspielen anleiten und die Studierenden ihre Erfahrungen in Texten festhalten. Es wäre an der Zeit, ein Archiv für solche unterbliebenen Nachrichten zu gründen.

... und Backstage: Fünf „Poesieclips“ sind das Ergebnis einer intermedialen Zusammenarbeit zwischen den Seminaren Video/Kreatives Schreiben, eine Dokumentation zur Musiktheaterrevue zum Jubiläum liegt zweisprachig vor, der Beispiele sind viele, das **interdisziplinäre Innenleben der ASH** gedeiht weiter.

Rechtliche Rahmenbedingungen von Hochschulkooperationen

Cathleen Strauch

1 Bedeutung von Kooperationsverträgen an Hochschulen

a) Definition und Entstehungsgeschichte

Kooperationen (lat. cooperatio – Mitwirkung, Zusammenwirkung) nehmen im Zeitalter der unternehmerischen Hochschule[1] als Form der rechtlichen Bindungen im Hochschulbereich eine zunehmend bedeutendere Stellung ein[2].

An der „Alice-Salomon" – Hochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik Berlin (ASH) sind in diesem Zusammenhang derzeit mehr als 110[3] bestehende Kooperationsvereinbarungen im weiteren Sinne zu verzeichnen.

In einem Kooperationsvertrag wird die übereinstimmende (freiwillige[4]) Willenserklärung der Vertragspartner in Bezug auf einen gemeinsam verfolgten Zweck festgehalten. In Abgrenzung dazu werden die rechtlichen Angelegenheiten einer Hochschule üblicherweise durch Satzung geregelt[5]. Um diese Regelungen zu ergänzen und zu konkretisieren, sind bestehende Kooperationsfelder, u. a. in der Lehre und der Verwaltung[6], erforderlich.

Im Folgenden sollen die grundsätzlichen Kernfragen, die bei Abschluss und Umsetzung eines Kooperationsvertrages entstehen, kurz dargestellt werden.

b) „pacta sunt servanda": Zielvorstellungen im Rahmen einer Kooperation

Juristisches Ziel[7] eines Kooperationsvertrages ist die Sicherstellung des rechtmäßigen Verlaufs einer regelungsbedürftigen Angelegenheit (Vertragsgegenstand) sowie die rechtliche Absicherung der Vertragspartner im Rahmen der bestehenden Gesetze. Demgegenüber dienen hochschulpolitische Ziele als Richtlinie bei der Vertragsdurchführung und -umsetzung und sollten in der Präambel als Auslegungshilfe für den Fall von späteren Zweifeln über den ursprünglich geäußerten Willen der Partner explizit benannt werden[8]. Ebenso ausschlaggebend für die Entstehung von Kooperationen im Hochschulsektor sind individuelle und/oder wissenschaftliche Motive[9].

Durch eindeutige Formulierung von objektiven Zielen, z. B. in Form von Erfolgsindikatoren, kann der Zweck einer Kooperation optimal erreicht werden.

c) Rechtsgrundlagen

In den Fällen der Einflussnahme des Bundes auf die Hochschulen durch einen Kooperationsvertrag bedarf es keiner besonderen Rechtsgrundlage[10]. Außerhalb der reinen staatlichen Angelegenheiten (u. a. Personal-, Haushalts-, Wirtschafts- und Finanzverwaltung, vgl. § 2 Abs. 3 BerlHG) erfolgt die Zusammenarbeit zwischen Bund/Land und Hochschule grundsätzlich auf der Ebene der Kooperation in Abgrenzung zu Angelegenheiten der reinen Selbstverwaltung (interne Angelegenheiten, insbesondere Organisation von Lehre/Forschung[11]) gemäß Art. 5 Abs. 3 GG.

§ 2 Abs. 6 HRG (Hochschulrahmengesetz) normiert für die Hochschulen explizit die Aufgabe, untereinander und mit anderen staatlichen und staatlich geförderten Forschungs- und Bildungseinrichtungen zusammenzuwirken.
Begründet wird hierdurch ein sog. Kooperationsgebot[12]. Es werden die spezifischen Angelegenheiten der Hochschule ohne nähere Vorgaben zur Form und Art des Zusammenwirkens umfasst[13]. Zugunsten der Hochschulen besteht ein Ermessensspielraum bezüglich des Kooperationspartners und des fachlichen Schwerpunktes[14].

§ 4 Abs. 5 BerlHG konkretisiert das HRG wie folgt: „Die Hochschulen arbeiten im Rahmen ihrer Aufgabenstellung mit anderen Hochschulen sowie sonstigen Forschungs-, Kultur- und Bildungseinrichtungen im Inland und im Ausland zusammen. Sie fördern den Wissenstransfer zwischen ihren Einrichtungen und allen Bereichen der Gesellschaft." Ergänzend normiert diese Vorschrift die Aufgabe, internationale Zusammenarbeit im Hochschulbereich und den Austausch zwischen deutschen und ausländischen Hochschulen zu fördern.

2 Grundsätze einer hochschulischen Kooperation: Eckpunkte

Aufgrund der vielfältigen Kooperationsmöglichkeiten und -formen kann im Folgenden nur empfehlend und nicht abschließend aufgeführt werden, welche Punkte in einem hochschulischen Kooperationsvertrag enthalten sein können. Die genaue Vertragsgestaltung bedarf stets der individuellen Anpassung und rechtlichen Prüfung.

Muster-Template[15]

Kooperation
zwischen ‹ Namen und Anschrift der Kooperationspartner ›
betreffend ‹ Kooperationsgegenstand ›
Präambel (nicht zwingend)
In der Präambel können u. a. Ziele/Motive/Situation der Kooperationspartner benannt werden.

§ 1 Gegenstand und Durchführung des Vertrages
Die Beschreibung des Vertragsinhalts kann in der Regel kurz und prägnant erfolgen. Den Schwerpunkt sollte die Darstellung der Vertragsdurchführung einnehmen.
Folgende wesentliche Kernpunkte sollten benannt werden:
- Zeitplan: wichtige Termine gesondert hervorheben
- Ansprechpartner/-innen

§ 2 Aufgaben (Rechte und Pflichten)
- Verhältnis der Kooperationspartner zueinander und Abgrenzung der obligatorischen und fakultativen Aufgaben
- Benennung gemeinsamer Anforderungen
- Klärung der Zuständigkeiten
- Teilaufgaben
- Verhältnis zu Dritten (Zusammenarbeit)
- Bericht über die Erbringung der gegenseitigen Aufgaben: Informationsaustausch

Eine Anlage kann den Vertragsinhalt konkretisieren/anpassen/aktualisieren.

§ 3 Finanzielle und personelle Rahmenbedingungen
In der Regel übernimmt jeder Partner die eigenen anfallenden Kosten sowie die Organisation der personellen Ausstattung. Besondere Regelungen sind zu vereinbaren, bspw.:
- Kostenübernahmen durch einen Partner/Dritten
- konkrete Mittelzuweisungen
- Zuschussregelungen
- gegenseitiger Kostenausgleich
- spezielle personelle Maßnahmen
- Vergütungs- bzw. Entgeltregelungen: z. B. pauschale Absprachen, leistungsorientierte oder zeitliche Bemessung, Fälligkeitsregelungen

§ 4 Geheimhaltungserklärung/Nutzungsregelungen/Datenschutz
- betrifft u. a. Verwertung der Arbeitsergebnisse und Veröffentlichungen
- Verweis auf Datenschutzregelungen

In der Regel verpflichten sich die Partner und von ihnen beauftragte Dritte pauschal zur Geheimhaltung.

§ 5 Haftungsregelungen
Die Haftung erfolgt in der Regel nur für Vorsatz und grobe Fahrlässigkeit. Es gilt das Verursachungsprinzip.
- spezielle Haftung ist gesondert zu vereinbaren

§ 6 Vertragslaufzeit/Kündigung
- Festlegung von Vertragsbeginn und -ende
- Verlängerungsregelungen
- Kündigung: Regelungen für das Ausscheiden eines Partners aus wichtigem Grund sowie fristgemäße Vertragsbeendigung festhalten

§ 7 Änderungen und Ergänzungen
- Raum für Zusatzvereinbarungen nach Vertragsabschluss bleibt damit gegeben
- Schriftformerfordernis bei Änderungen/Vertragsanpassungen

§ 8 Salvatorische Klausel
- Vereinbarung, dass für den Fall von Lücken oder Unwirksamkeit von Vertragsbestandteilen der Vertrag im Übrigen weiter gilt

§ 9 Schlussbestimmungen
- Vereinbarung von Erfüllungs- und Gerichtsstand
- Vereinbarung, welches Recht gelten soll

Ort, Datum, Unterschriften aller Vertragspartner

3 Besonderheiten an der ASH und Ausblick

Der o. g. Hochschulvertrag zwischen dem Land Berlin und der ASH vom 6. Januar 2010[16] benennt als hochschulpolitisches Ziel in der Präambel ausdrücklich „die Verstärkung der Kooperation zwischen den Hochschulen und außeruniversitären Forschungs- und Kultureinrichtungen sowie der Wirtschaft“ (vgl. Spiegelstrich 6) und ist mit weiteren hier benannten Zielen in Verbindung zu setzen.

Wissenschaftliche und verwaltungsadministrative Kooperationen der ASH sind – wie dargestellt – geeignet, das nationale und internationale Profil und die Ausrichtung der Hochschule positiv und anhaltend durch angemessene Beachtung bei der Gremienarbeit und im Rahmen der aktuellen Hochschulpolitik gezielt zu beeinflussen. Durch strukturierte Qualitätssicherung und eindeutige Zuordnung der Zuständigkeiten kann dieser Bereich an der ASH effizient zum Ausbau der bestehenden Ressourcen und zur Hochschulentwicklungsplanung genutzt werden. Dies kommt letztlich der Einrichtung selbst und allen Statusmitgliedern, insbesondere den Studierenden, zugute und stellt damit aus dieser Sicht ein erklärtes hochschulpolitisches Ziel dar.

---

[1] *Vgl. „Management Center Innsbruck (MCI), Die Unternehmerische Hochschule“ – Tagungsveranstaltung im Rahmen einer Kooperationsbeziehung zwischen dem MCI und der ASH/StudierendenCenter, September 2007; http://www.mci.edu/de/massgeschneiderte-trainings.de.*
[2] *von Mangoldt, Universität und Staat – Zur Lage nach dem Hochschulrahmengesetz, Recht und Staat, 488/489, S. 20. Stand: 1979.*
[3] *Unverbindliche Angabe: Stand 15. September 2010. Davon sind derzeit u. a. ca. zwanzig vertraglich geregelte regionale Kooperationen zu ver zeichnen sowie ca. siebzig internationale Partnerschaftsverträge abgeschlossen worden.*
[4] *Im Rahmen der gesetzlichen Regelungen nicht zwingend, aber erfolgversprechend(er).*
[5] *Thieme, Hochschulrecht, 3. Auflage 2004, Rn. 191, 411.*
[6] *Hener/Eckardt/Brandenburg, Kooperationen zwischen deutschen Hochschulen, CHE – Arbeitspapier Nr. 85, S. 26 ff., S. 34 ff. Stand: 2008.*
[7] *Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit, Kooperationen planen und durchführen – Ein Leitfaden für kleinere und mittlere Unternehmen, S. 14. Stand: 2003. Veröffentlicht unter: www.competence-research-centres.eu.*
[8] *Vgl. Empfehlungen der Verfasserin zur Gestaltung von Kooperationsverträgen, nachfolgend unter 2.*
[9] *Hener/Eckardt/ Brandenburg, Kooperationen zwischen deutschen Hochschulen, CHE – Arbeitspapier Nr. 85, S. 15 ff. Stand 2007.*
[10] *Thieme, Hochschulrecht, 3. Auflage 2004, Rn. 242. Stand 2004.*
[11] *Reich, HRG-Kommentar, § 58 Rn. 3. Stand 2007.*
[12] *Epping, in Hailbronner/Geis, HR-Kommentar, § 2 Rn. 45, 46. Stand: 2008.*
[13] *Reich, HRG-Kommentar, § 2 Rn. 10.*
[14] *Epping, in Hailbronner/Geis, HR-Kommentar, § 2 Rn. 47.*
[15] *Die Ausführungen im Folgenden orientieren sich u. a. an: http://www.vertragsdatenbank.de/mustervertrag/1609/kooperationsvertrag-vertrag-zur-regelung-einer-zusammenarbeit.html sowie Bsp. Musterverträge der IHK, vgl.: http://www.frankfurtmain.ihk.de/recht/rechtslinks/vertraege_agb/index.html sowie http://www.gelecon.de/privatrecht.html.http://www.rostock.ihk24.de/produktmarken/standortpolitik/kooperationen/arbeitshilfen_koop/Merkblatt_Kooperationsvertraege.jsp; vgl. auch Hener/Eckardt/Brandenburg, Kooperationen zwischen deutschen Hochschulen, CHE – Arbeitspapier Nr. 85, S. 52 ff.; Bonk: in Stelkens/Bonk/Sachs, Verwaltungsverfahrensgesetz – VwVfG, § 54 Rn. 14–17. Stand 2008.*
[16] *Vgl. bereits Endnote 3.*

Literatur

- *Kopp, Ferdinand O. / Ramsauer, Ulrich, VwVfG – Verwaltungverfahrensgesetz, Kommentar, 7. überarbeitete Auflage.*
- *Tomerius, Carolyn, Die Hochschulautonomie und ihre Einschränkungen beim Zusammenwirken von Land und Hochschule, R. v. Decker – rechts- und sozialwissenschaftliche Abhandlungen, Bd. 72, Heidelberg 1998.*
- *Wex, Peter, Bachelor und Master, Die Grundlagen des neuen Studiensystems in Deutschland, Ein Handbuch, Berlin 2005.*
- *Ergänzende Literaturangaben bei der Verfasserin*

Die An-Institute der ASH Berlin

Die An-Institute der Alice Salomon Hochschule Berlin fungieren als Bindeglieder zwischen Hochschule und Praxis. Als selbstständige Einrichtungen in externer Trägerschaft arbeiten sie im Rahmen von Kooperationsverträgen eng mit der Hochschule zusammen. Folgende An-Institute zählen zur Alice Salomon Hochschule:

BIIKA - Berliner Institut für interkulturelle Arbeit in Bildungs-, Gesundheits- und Sozialwesen
Kontakt: Prof. Dr. Ali Ucar, ucar_alic@yahoo.com

EISA - Europa-Institut für Soziale Arbeit
Kontakt: Prof. Dr. Jürgen Nowak, eurosoc@ash-berlin.eu

FoBeG e. V. - Institut für Forschung und Beratung im Sozial- und Gesundheitswesen
Kontakt: Prof. Dr. Jutta Räbiger, www.fobeg-ev.de

IBP - Institut für Betriebssozial- und Personalarbeit
Kontakt: Prof. Dr. Birgit Thoma, thoma@ash-berlin.eu

IPLE - Institut für Produktives Lernen in Europa
Kontakt: Prof. Dr. Jens Schneider, Ingrid Böhm, www.iple.de

ITTS - Berlin Institut für Transnationale und Transkulturelle Sozialarbeit e. V.
Kontakt: Prof. Johannes Kniffki, kniffki@ash-berlin.eu

Das internationale Partnerschaftsnetzwerk der ASH Berlin am Beispiel des MCI Management Center Innsbruck

Julien Schwarz

Die ASH Berlin verfügt im Jahre 2010 über ein beachtliches Partnerschaftsnetzwerk, welches knapp über 70 Partnerhochschulen weltweit erfasst. Ein Großteil der Partnerhochschulen hat seinen Standort in Ländern der Europäischen Union, langsam, aber sicher wächst auch das außereuropäische Netzwerk stetig an, allen voran in Lateinamerika. Die Mehrheit des Hochschulnetzwerkes kann von Studierenden der ASH für Auslandsstudiensemester und/oder Praktikumssemester genutzt werden. Einige Partnerschaften sind bisher ausschließlich der Dozentenmobilität und Forschungsvorhaben vorenthalten. Bereits seit Jahren nimmt die ASH in erster Linie im Rahmen des LLP-Programms an der internationalen Studierenden-, Dozenten- und Verwaltungsmobilität teil. Die große Auswahl an Partnerhochschulen lädt Studierende, Lehrende und Verwaltungsmitarbeiter/-innen der ASH dazu ein, interkulturelle Erfahrungen zu machen, ihre Fremdsprachenkenntnisse zu verbessern, ihre Organisations- und Selbsteinschätzungsfähigkeit zu stärken, den bilateralen Wissenstransfer zu unterstützen und zu stärken, Methodenvielfalt zu erleben und ihren persönlichen Erfahrungshorizont zu erweitern.

Bereits seit Jahren ist das MCI Management Center Innsbruck (MCI) fester Bestandteil des internationalen Partnerschaftsnetzwerkes der ASH Berlin. Mit Partnerschaftsverträgen in den Studiengängen Soziale Arbeit und Gesundheitsmanagement bieten beide Hochschulen jedes Semester ihren interessierten Studierenden eine Studienerfahrung für ein Semester am jeweils anderen Standort an. Zeit also, das Management Center Innsbruck vorzustellen:

Das Hauptgebäude des MCI in Innsbruck

Das MCI ist integraler Bestandteil des in Österreich einzigartigen Konzepts „Offene Universität Innsbruck“. Am attraktiven Standort Innsbruck gelegen hat es sich mit konsequenter Qualitäts- und Kundenorientierung einen Spitzenplatz in der nationalen und internationalen Hochschullandschaft erarbeitet. Ziel des MCI ist es, motivierte Menschen, die durch zielgerichtete Aus- und Weiterbildung ihre Zukunft aktiv gestalten wollen, in ihrer beruflichen und persönlichen Entwicklung zu begleiten. Zur Auswahl stehen graduale, non-graduale und post-graduale Aus- und Fortbildungsprogramme auf höchstem Niveau.

Als Unternehmerische Hochschule® fördert das MCI die Wettbewerbsfähigkeit von Organisationen und leistet einen Beitrag zur Professionalisierung von Wirtschaft, Verwaltung, Politik und Kultur. Angewandte Forschung und Entwicklung genießen am MCI besonderen Stellenwert zur Stärkung der Innovationskraft heimischer Unternehmungen und zur Sicherung einer qualitätsorientierten Lehre. Eingebettet in ein breites Netzwerk von Trägern, Förderern und Partnern (u. a. Land Tirol, unterschiedliche Unternehmen und Organisationen) ist das MCI wichtiger Motor in der Positionierung Innsbrucks, Tirols und Österreichs als Zentrum für wissenschaftliche Auseinandersetzung und internationale Begegnung.

Geschichte des MCI

Mit der Erlassung des Fachhochschul-Studiengesetzes (FHStG) und der Etablierung eines eigenen Fachhochschulsektors in Österreich wurde die Strategie des MCI dahingehend erweitert, sich auch als FH-Träger zu engagieren und eigene Studiengänge einzurichten, sich hierbei jedoch auf berufsbegleitende Studienangebote zu beschränken. Mit der daraus resultierenden Einrichtung des Diplomstudiengangs „Wirtschaft & Management“ im Jahre 1996 entwickelte sich das MCI zu einer Art „Komplettanbieter“ für berufstätige Entscheidungsträger/-innen, dessen Angebot vom eintägigen Seminar bis zum achtsemestrigen Diplomstudiengang reichte, während Studienrichtungen in Vollzeitform weiterhin der Universität Innsbruck vorbehalten bleiben sollten.

Im Jahre 2000 wurde im Kreis der in die Trägerschaft des MCI eingebundenen Institutionen die Entscheidung getroffen, dem MCI die Verantwortung über fast alle FH-Studiengänge in Tirol zu überantworten. Im Jahre 2002 wurde im Zuge der Informatikoffensive Tirol von den MCI-Trägern die definitive Entschei-

dung getroffen, das MCI auch als Träger von FH-Vollzeitstudiengängen vorzusehen (Diplomstudiengänge „Angewandte Informatik & Management“ sowie „Management & Recht“). In weiterer Folge wurde in enger Abstimmung mit den in der Trägerstruktur des MCI verankerten Einrichtungen und mit der Universität Innsbruck jenes Vollzeit- und berufsbegleitende Studienangebot nach Fachhochschulrecht und Universitätsrecht entwickelt und im Markt verankert, wie es heute am MCI praktiziert wird.

Studiengänge

Das angebotene 6-semestrige Bachelorstudium „Nonprofit-, Sozial- & Gesundheitsmanagement“ bereitet Studierende auf die Anforderungen eines zukunftsorientierten Berufsfelds vor, in welchem eine intelligente Verknüpfung von gemeinnützig und gewinnorientiert, von öffentlich und privat sowie von lokal/regional und international erforderlich ist. Die Verbindung von fachlichen Aspekten des Nonprofit-, Sozial- und Gesundheitssektors mit politisch-ökonomischen, sozial-psychologischen, rechtlichen, betriebswirtschaftlichen sowie managementbezogenen Inhalten begründet das arbeitsmarktorientierte und innovative Profil des Studiengangs. Absolventinnen und Absolventen finden sich mittelfristig in administrativen Positionen bzw. Managementfunktionen im Nonprofit-, Sozial- und Gesundheitsbereich bzw. in verwandten Branchen.

Der angebotene Bachelorstudiengang Soziale Arbeit bietet eine Kombination von Theorie, Methoden und Praxisbezug und basiert auf einer umfassenden Bedarfsanalyse sowie der Entwicklungsarbeit eines ausgesuchten Expertenteams. Besonderes Augenmerk liegt auf einer ausgeprägten Förderung von wissenschaftlicher Reflexion und methodischer Handlungskompetenz im Bereich der Sozialen Arbeit sowie Persönlichkeitsentwicklung und Internationalität. Anwendungsbezogene Fallstudien, Projektarbeiten und Praktika im In- und Ausland runden dieses Studium ab und fördern ganzheitliche Perspektiven und interdisziplinäre Lösungskompetenz.

Das MCI hat zur Zeit 2500 Studierende und rund 200 Dozentinnen und Dozenten und Mitarbeiter/-innen. Weitere 600 Expertinnen und Experten aus Hochschule, Wirtschaft und Beratung unterstützen die junge, aber schnell wachsende Institution. In nationalen Rankings wurde das MCI mehrmals hintereinander auf Platz eins der Studierendenzufriedenheit gewählt. Austauschstudierende der ASH Berlin schätzen nach eigenen Angaben die gute (Studien-)Organisation, den Unterricht in kleinen Gruppen und Klassen sowie das Niveau des Unterrichts.
Studierende der ASH Berlin können in beiden beschriebenen Bachelorstudiengängen ein Auslandsstudiensemester absolvieren. Im Masterstudiengang „Management und Qualitätsentwicklung im Gesundheitswesen“ ist ebenfalls ein Studienaufenthalt in Innsbruck möglich. Mehr Informationen erhalten Studierende im International Office der ASH Berlin.

Information und Beratung:

Die aktuelle Liste der Partnerhochschulen ist auf der Webseite der ASH unter http://www.ash-berlin.eu/studienangebot/international-studieren/partnerhochschulen/ einzusehen.
Das International Office unterstützt bei der Kontaktaufnahme.
ioffice@ash-berlin.eu

Studieren und arbeiten in der Türkei – Bachelor in Sozialer Arbeit (international)

María do Mar Castro Varela

Für Studierende der Sozialen Arbeit hat die Alice Salomon Hochschule Berlin mit dem Beginn des Wintersemesters 2009/10 eine neue Spezialisierung im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit, den „Bachelor in Sozialer Arbeit (international)“ etabliert, den der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) im August 2009 bewilligt hat und finanziell unterstützt. Unter anderem werden Stipendien für den Auslandsaufenthalt und für vorbereitende Sprachkurse vergeben. Der „Internationale Bachelor“ umfasst ein Studium von 8 Semestern (7 plus 1), insgesamt werden hierbei 240 ECTS erworben. Sowohl das Praktikum als auch ein 8. Semester müssen in der Türkei, an der Hacettepe Üniversitesi in Ankara – unserer Partneruniversität – absolviert werden. Die Hacettepe Üniversitesi ist mit fast 28.000 Studierenden und ca. 3.500 akademischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine der größten Universitäten der Türkei.[1]

Jede/r Studierende, die/der im Studiengang „Bachelor in Sozialer Arbeit“ zugelassen ist, hat die Chance, sich spätestens im 3. Semester zu entscheiden, ob sie/er den achtsemestrigen „Internationalen Bachelor in Sozialer Arbeit“ wählt, d. h. ihr/sein Studium um ein Semester verlängert und inhaltlich vertieft. Im Sinne eines Y-Modells kann man auf dem Weg zum „Internationalen Bachelor“ spätestens am Ende des 3. Semesters in die Spezialisierung wechseln und im 4. Semester an dem speziellen Begleitseminar „Soziale Arbeit in der Türkei“ teilnehmen, um sich sprachlich und inhaltlich vorzubereiten.

Das erste Auslandssemester wird das Praktikum im 5. Semester in der Türkei sein. Unsere Partnerhochschule und

unser Tutor im Hause, Tamer Akkoyun, unterstützen die Studierenden bei der Praktikumssuche. Das zweite Auslandssemester wird als 8. Semester zusätzlich in Ankara mit 25 ECTS studiert.

Im 8. Studiensemester können unter anderem an der Hacettepe Üniversitesi folgende Module wie etwa „Deutsch-türkische Sozial- und Migrationsgeschichte“ oder „Interkulturelle Sozialarbeit mit Migrantinnen und Migranten“ in türkischer Sprache belegt werden.

Im Idealfall wählen die Studierenden gegen Ende des 7. Semesters das Thema ihrer Bachelorarbeit aus. Erwartet wird eine deutsch-türkische Vergleichsstudie – was jedoch nicht zwingend ist. Für die Zeit des Aufenthalts in der Türkei (ca. 5 Monate im 5. und 8. Semester) gibt es jeweils ein monatliches DAAD-Stipendium. Zusätzlich werden eine Reisekostenpauschale und ein monatlicher Zuschuss für die Auslandskrankenversicherung gewährt.

Zur Vorbereitung auf das Praktikum und das Studium in der Türkei wird ein Intensivsprachkurs zum raschen Erlernen der türkischen Sprache mit 6 Semesterwochenstunden angeboten. Dieser muss im 4. Semester oder bereits ab dem 2. oder 3. Semester belegt werden, wenn keine Türkischkenntnisse belegt werden können. Daneben wird ein verpflichtendes Begleitseminar unter Mitwirkung von Gastdozierenden unserer Partnerhochschule angeboten. Dieses kann im 3. oder 4. Semester absolviert werden. Hier wird ein Einblick in die sozialen Probleme in der demografisch schnell wachsenden Türkei gegeben, ein Einblick in die Organisation sozialer Dienste in der Türkei gewährt

und das notwendige Wissen rund um das Studium an der Hacettepe Üniversitesi vermittelt.

Die ersten Studierenden haben bereits mit Erfolg ihr Praktikum in Istanbul absolviert und 4 Studierende sind zurzeit in Istanbul und Ankara.

Wer sich vorstellen kann, sein Studium um ein Semester zu verlängern und seinen Horizont zu erweitern, der ist beim Bachelor-Plus-Programm ganz richtig. Für die nächste Runde sind noch Plätze in diesem spannenden Programm frei. Bitte schnell melden!

Informationen und Beratung:

Prof. Dr. María do Mar Castro Varela:
castrovarela@web.de

Prof. Dr. Jürgen Nowak:
J.Nowak@t-online.de

Tamer Akkoyun [Tutor]:
T.Akkoyun@gmx.de

[1] *Für mehr Informationen siehe http://www.hacettepe.edu.tr/gorsel/yer_eng.php?awk=2&dum=1.*

Berlin meets Haifa – eine deutsch-israelische Kooperation zwischen der Alice Salomon Hochschule und der Universität Haifa

María do Mar Castro Varela, Jana Jelitzki

Wenngleich der Titel „Berlin meets Haifa“ nach einem Städteaustausch klingen mag, verbirgt sich hinter diesem Namen ein internationales ASH-Projekt fernab der Idee der Städtepartnerschaft. Seit 2005 besteht die Hochschulkooperation mit der School of Social Work der Universität Haifa[1], und der nächste Studierendenaustausch, das Kernelement des gemeinsamen Projekts, ist in Planung. Das Projekt „Berlin meets Haifa“ besteht im Wesentlichen aus zwei Komponenten: einer Werkstatt im BA-Studiengang Soziale Arbeit und den Begegnungen in Deutschland und Israel. Dieser Rahmen ermöglicht einen gemeinsamen Lernprozess und einen intensiven Dialog zwischen den Teilnehmenden, der eine wissenschaftliche Beschäftigung mit der persönlichen Auseinandersetzung und Reflexion verknüpft. Im Zentrum stehen hierbei die Themenkomplexe Konstruktion und Entwicklung von individuellen wie kollektiven Identitäten, Antisemitismus/Rassismus, Fragen nach dem kulturellen Gedächtnis und nach Erinnerungskulturen in beiden Einwanderungsgesellschaften.

Zurück geht das Projekt auf eine studentische Initiative, die unter der Leitung von Prof. Birgit Rommelspacher „Berlin meets Haifa“ als ein Wahlseminar ins Leben rief. Prof. Adital Ben-Ari an der School of Social Work wurde Kooperationspartnerin[2]. Nach einigen Jahren brachte ein personeller Wechsel neue Impulse und die Verstetigung des Projekts: Prof. Dr. María do Mar Castro Varela übernahm die akademische Leitung und Dr. Andrés Nader von der Amadeu-Antonio-Stiftung[3] konnte als neuer Partner gewonnen werden. Die israelische Gruppe wird im kommenden Jahr von dem jüdischen Sozialar-

beiter Itai Herman und der arabischen Psychologin Jomana Mazzawi geleitet, was dem Aspekt der Heterogenität der Gruppe Rechnung trägt.

Eindeutiger Höhepunkt sind alljährlich die Studienreisen. Die Programmgestaltung wirft für die gastgebenden Gruppen zentrale Fragen auf: Was soll in der Woche gezeigt und unternommen werden? Wie vermittelt man etwa die Geschichte Berlins und dessen Teilung? Will man gemeinsam eine Gedenkstätte besuchen, und wenn ja, welche ist geeignet, die vielfältige Erinnerungskultur zu repräsentieren? Die prozessorientierten Workshops geben der Gruppe die Möglichkeit, die notwendigen Grundlagen miteinander zu verhandeln. Eine immer wiederkehrende Herausforderung ist die Frage, wie schwierige, emotionale Themen aufgegriffen werden können. Die verschiedenen Zugänge zum Themenkomplex Erinnerung und ihrer Bedeutung, dem Holocaust und der Nakba[4] verdeutlichen nicht nur die Multiperspektivität in der Gruppe, sondern fordern auch dazu heraus, mit den konkurrierenden, sich teilweise widerstreitenden Erinnerungen umzugehen. Wie gelingt der Spagat, für sich selbst zu sprechen, als Individuum, ohne den gesellschaftlichen Kontext zu ignorieren, aus dem wir kommen? Für viele Teilnehmende bedeutet dies eine intensive Auseinandersetzung mit der Bedeutung nationaler Zugehörigkeit ebenso wie mit den familiären Narrativen über (National-)Geschichte. Zugleich taucht hier das Thema der Heterogenität beider Gesellschaften und Gruppen auf: Wer wird als deutsch wahrgenommen? Stellt die Gruppe einen Querschnitt der deutschen Gesellschaft dar? Auf israelischer Seite hingegen fällt die Kategorisierung scheinbar leichter aus, ist die jüdisch-arabische Trennung der Gesellschaft doch allgegenwärtig. Haifa liegt im Norden Israels und ist von der Interkulturalität und -religiösität ihrer Einwohner/-innen geprägt. So studieren an der Universität äthiopische Jüdinnen und Juden, Drusinnen und Drusen aus den umliegenden Siedlungen, russisch-jüdische Zugewanderte und christliche wie muslimische Araber/-innen. Wo bleiben jedoch die weiteren Identitätskategorien, welche geraten unter der Dominanz der ethnischen Einteilung oftmals in den Hintergrund? Sich den existierenden Diskriminierungen und Ausgrenzungen in beiden Gesellschaften zu stellen, ohne dabei die Betroffenen auf kulturalisierende/ethnisierende Bilder festzuschreiben, z. B. über die muslimische Frau, ist zentrales Anliegen der interkulturellen Begegnung. Das Projekt stellt damit Fragen an die interkulturelle Kompetenz, fragt aber auch nach Interventionsmöglichkeiten von kritischer Pädagogik im Lichte der historischen und aktuellen Gewalt. Mittlerweile haben etwa 200 Studierende aus Haifa und Berlin aktiv an dem Programm teilgenommen. Die gemachten Erfahrungen sind komplex und die gemeinsame Reflexion bringt immer wieder neue und interessante Fragen zutage. Umso erfreulicher ist die großzügige finanzielle Unterstützung durch das Deutsch-Israelische Zukunftsforum[5] die 2010 den Austausch ermöglichte.

Der Studierendenaustausch 2010

Kontakt:

Jana Jelitzki (Projektkoordinatorin):
jelitzki@gmail.com

[1] *Zum Internetauftritt der Universität Haifa: http://www.haifa.ac.il/index_eng.html, zur School of Social Work siehe: http://hw.haifa.ac.il/social/english/.*

[2] *Zu nennen sind an dieser Stelle die Initiatorinnen Bianca Ely und Keren Pardo sowie Yochay Nadan und Galia Kurnick auf israelischer Seite, die bis 2009/2010 das Projekt maßgeblich gestalteten.*

[3] *Zur Arbeit der Amadeu-Antonio-Stiftung siehe: http://www.amadeu-antonio-stiftung.de/.*

[4] *Der arabische Begriff Nakba bedeutet Katastrophe oder Unglück und steht für die Flucht und Vertreibung der Palästinenserinnen und Palästinenser infolge der israelischen Staatsgründung 1948.*

[5] *Zum Hintergrund der Stiftung und ihren Projekten siehe: http://www.dizf.de/.*

Master degree student in Intercultural Conflict Management Tejan Lamboi tells about his studies at the ASH and his life in Berlin

Tejan Lamboi

The last of a family of eight children, I was born in Sierra Leone, a tiny country along the coast of West Africa with just over six million people. Sierra Leone is not only famous for its beautiful landscape and beaches, but its recent history shows how a nation, plagued by a decade of conflict could move away from a turbulent past to a democratic future.

I grew up with my mother in Freetown, the capital city. A business woman, who had to care for eight children (5 girls, three boys), my mum's meticulousness gave me the childhood opportunity to learn that one way to succeed in life was to be open minded for learning and be hardworking. This guided me through my early school days.

When I finished high school in 1996 and could not enter university right away because of the war, I secured myself a night job at the print house of a newspaper. With the determination to move beyond working in a print house, some months into the job, I had the idea of doing an article about sex work, rampant within the vicinity of the printing house. It took me a month to write an article titled "Prostitution: What is Responsible?"

My article was published two weeks after I submitted it and the editor asked if I would like to be a reporter. I agreed! Starting as a cub reporter at Freetown's Magistrate Court No. 1 signalled the beginning of my journalism career.

In 2003, I had enrolled at Fourah Bay College, University of Sierra Leone, to acquire a bachelor in Mass Communication. Combining studies with work for four years, I graduated in 2007 with a BA (Honours) in Mass Communication and the same year received a university award for academic excellence.

Tejan Lamboi vor dem Haupteingang der ASH Berlin

As a journalist, I gained interest in transitional justice and peace building issues. When a UN Backed Special Court for Sierra Leone was established in 2002 to try those gravely responsible for atrocities committed during the country's conflict, I covered some of the key proceedings in Freetown and later at the International Criminal Court (ICC) in The Hague.

In 2008, I decided it was time to pursue further education and applied for the Master of Arts, Intercultural Conflict Management course at the Alice Salomon University of Applied Sciences, which I started in September 2009.

With the support of a yearlong scholarship I received from the ASH, partly supported by DAAD, I have been able to pay the tuition fees in monthly instalments.

The ICM programme is exciting and enriching, bringing students together from every part of the world. The strength of the programme lies in the diverse composition of its students. Sharing experiences and knowledge with 23 people from every continent has broadened my theoretical and intellectual perspective of how different societies are presented and therefore perceived. Thus, I am now even more aware of how people (including myself) could be easily wrong when they try to categorise and judge others from different cultures based on the stereotypes and images through which they have been socialised.

I especially saw my role and voice in the course as very vital contributions from a perspective rarely heard in Germany although I am from a continent (Africa) that we spoke extensively about in the course.

Though the learning and experience sharing was excellent among my course mates, the timetable and structure of the programme made it difficult to interact and participate in extracurricular activities with other students at ASH. We always started the semester before the rest of the school and half way through we break up for e-learning. I would like to see this be addressed to give future ICMers the opportunity of participating in activities of students at ASH.

Nevertheless, through the ICM programme and through interactions with asylum seekers in Berlin, I gained academic interests in migration and asylum policies in Europe. I am currently wor-

king on a research project to examine Germany's policy of involuntary return as experienced by African migrants. While so much research has been done on asylum and expulsion policies, not so much has been placed on those who experience the impact of such policies. My research project seeks to understand how expelled migrants experienced forced return and what happens to them once they have been sent back.

Outside the ICM, I am as well engaged in other activities with migrant groups in Berlin. I am a member of the Sierra Cultural and Sports Club, an organisation of Sierra Leoneans living in Berlin that seeks to enhance the livelihood of its members through sports and cultural events. In June 2010, we participated in the African Nations football tournament (BAOBAB), an annual event climaxed with cultural festivities that brings together Africans living in Berlin (see http://www.faso-initiative.de/).

Our organisation also agitates for social justice and equity in the treatment of asylum seekers in Germany. In 2008, we organised a demonstration in Hamburg against expulsion of asylum seekers.
Since 2008, I have as well been engaged with the Mano River Band a West African musical group based in Berlin that promotes West African culture through music. The group comprise singers and dancers from Guinea, Sierra Leone, Liberia, Burkina Faso, Russia and Germany. I have written several articles for various Sierra Leonean newspapers on the activities of the band. More information and songs are available on http://www.myspace.com/manoriver.

Berlin has become an important city for me where I have found love and true friendship, though I have been struggling to cope with the different life when compared to Freetown. However, the few African places create a space where I can feel at home far away from home.

Finally, I will like to extend profound thanks and gratitude to Martin Vollenbroek, Course Coordinator of ICM, Kerstin Miersch of the International Office and my fellow ICMers. Without their support, it would have been difficult to complete the programme.

Herr Tejan Lamboi, Studierender im Masterstudiengang „Intercultural Conflict Management", der sich im vorangegangenen Artikel vorstellt, ist gegenwärtig DAAD-Stipendiat an der Alice Salomon Hochschule.

Finanzielle Hilfen des DAAD

Der DAAD stellt den Deutschen Hochschulen finanzielle Ressourcen zur Verfügung, mit denen sie ausländische Studierende bei der Ausgestaltung ihrer ökonomischen Sicherheit während des Studiums unterstützen können. Die Höhe der jeweiligen Summe, die in der Regel als Stipendium an Studierende vergeben wird, ist abhängig von der Zahl der immatrikulierten ausländischen Studierenden einer Hochschule sowie dem jeweiligen finanziellen Eigenbeitrag, den die Hochschule leisten muss, um ein Stipendium in angemessener Höhe sicherzustellen.
Die Hochschulen müssen sich jährlich mit einem Antragsverfahren um den jeweiligen Geldbetrag beim DAAD bewerben. Das Vergabeverfahren, d. h. die Auswahl des zu fördernden Studierenden und die konkrete Höhe des Stipendiums entsprechend der vom DAAD vorgegebenen Vergaberichtlinien, verbleibt allerdings bei der jeweiligen Hochschule.

Kontakt, Beratung und Information:
Kerstin Miersch
International Office
Tel.: 0049 (0)30 992 45 304
miersch@ash-berlin.eu
ioffice@ash-berlin.eu

„Let's have a glimpse together ..."[1]

Kerstin Miersch, Steffi Märker

Ich erinnere mich: Ich sitze so gegen 23:00 Uhr in Addis Abeba (auch Addis Ababa, amharisch für neue Blume) im Flughafengebäude bei einer Tasse Tee in einer kleinen Bar, die uns müde Fluggäste um diese Zeit glücklicherweise noch mit Erfrischungen wachhält. Wir schreiben den 8. Dezember 2009 – vor dem Flughafengebäude lässt sich eine dunkle und warme äthiopische Winternacht erahnen.

Neben mir sitzen das Ehepaar Steffi und Lutz Märker vom Verein Kids und Co in Hellersdorf, einem Träger der Kinder- und Jugendhilfe, der neben Freizeitaktivitäten für Kinder und Jugendliche auch Maßnahmen der Berufsorientierung und Ausbildung für benachteiligte Jugendliche nach § 242 Arbeitsförderungsgesetz anbietet. Ich habe die vor mir liegende Reise ihrem Engagement zu verdanken. Ich bin neugierig auf einen mir bisher fremden Kulturraum und freue mich darauf, viel über das Land, in welchem ich die nächsten 10 Tage als Gast weilen darf, lernen zu dürfen.

Gegen Mitternacht ist es dann soweit. Wir werden abgeholt und lernen unsere Gastgeber kennen: Herrn Eskender Kassa und Freunde vom Glimpse Experiential Learning Business Training gGmbH. Seine Familie und damit der Alltag einer typischen Mittelstandsfamilie in Addis Abeba ist der erste Eindruck, den wir von diesem Land gewinnen. Wir halten vor einem großen Metalltor, das keinen Blick in das Innere des Anwesens ermöglicht. Wir betreten ein rechteckiges gepflastertes Grundstück. Vor uns steht ein niedriges weißes Steinhaus mit blumenumrankter Terrasse. Links und rechts sind kleine Wirtschafts- und Wohnhäuser aus Wellblech sowie ein Garten mit Blumen und Heilpflanzen.

Studierende beider Kulturen im Dialog

Die Mutter und zwei junge Angestellte haben das Essen für uns bereits vorbereitet. Es gibt Injera – ein Fladenbrot aus gesäuertem Teffmehl.

Am nächsten Morgen dürfen wir uns dann einen Einblick davon verschaffen, was unter Experiential Learning zu verstehen ist. Wir sind eingeladen, an einem Workshop teilzunehmen, bei dem wir gleichzeitig die Chance nutzen, viele Akteure (Sozialarbeiter, Lehrer, Selbstständige, Politiker etc.) und deren Arbeit aus dem Bereich der Gemeinwesenarbeit vor Ort kennenzulernen. In der Selbstbeschreibung von Glimpse ist nachzulesen: „Wir sind [...] eine erfahrene Trainingsorganisation in Äthiopien, die jungen Menschen hilft, selbstbestimmt ihren Alltag zu meistern [...] Wir geben jungen Menschen die Möglichkeit, sich mit oft schmerzlichen Erfahrungen der Vergangenheit und Gegenwart positiv auseinanderzusetzen, ihre Stärken und Fähigkeiten zu erkennen, Selbstvertrauen aufzubauen, positive Beziehungen zu erleben und sich eine unabhängige Zukunft zu gestalten [...]“ (Eskender Kassa, 2010).

Wie sich dieser Ansatz methodisch in der Workshop-Praxis niederschlägt, erfahren wir dann im Selbstversuch: So werden wir z. B. in Gruppen von etwa 5 bis 6 Personen aufgeteilt und aufgefordert, über ein siebtes Gruppenmitglied positive Eigenschaften auf einem Stück Papier festzuhalten: Ich schrieb also auf: Steffi Märker von Kids und Co e. V. kenne ich als engagiert, als reiselustig, als kreativ, als mütterlich, als kooperativ, als engagiert sowie als konfliktfähig. Minuten später werde ich aufgefordert, meine Notizen vor allen anderen öffentlich preiszugeben. Gewünscht und getan: Ich stand also auf und wiederholte, Steffi Märker, Leiterin des Vereins Kids und Co e. V. in Hellersdorf ist mütterlich, kreativ, reiselustig, kooperativ, konfliktfähig und engagiert.

Zur traditionsreichen Geschichte des Landes, zur wirtschaftlichen Situation, zur politischen Kultur und zu den Traditionen des Landes möchte ich an dieser Stelle zwei Stichpunkte festhalten:
1. Addis Abeba ist der Sitz der African Union[2]. Die AU ist eine internationale Organisation, die sich für Kooperation sowohl innerhalb der afrikanischen Staaten als auch der afrikanischen Staaten mit Staaten außerhalb des Kontinents auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens einsetzt.
2. Äthiopien gilt als das Ursprungsland des Kaffees. Äthiopien ist stolz darauf, sich als einen der größten Kaffeeexporteure der Welt bezeichnen zu dürfen.

Selbstverständlich wollten wir uns als Berliner Sozialarbeiter – sowie ich als Vertreterin der Alice Salomon Hochschule – auch ein Bild machen über die Arbeit von Kinder- und Jugendbildungsprojekten in Äthiopien. Im Gepäck hatten wir auch zweimal 19 Trikots, Hosen, Stutzen und Torwartkleidung sowie zehn hochwertige Bundesligabälle. Eine Spende der Firma Fielmann. Beim Verein „Serve your generation“ löste diese Spende große Begeisterung aus. Die Macher von „Serve your generation“ wollen jungen Menschen eine Perspektive geben. Auch mithilfe des Fußballs. Der Sport beflügelt die Jugendlichen. Plötzlich sind sie Teil eines Teams, werden akzeptiert, lernen, leben aktiv und träumen von einer Zukunft als Sportler. Heute trainieren 32 junge Männer und 19 junge Frauen in dem Verein, der schon etliche Pokale bei Länderspielen erringen konnte und in Äthiopien kein Unbekannter mehr ist.

Beeindruckt hat uns aber auch der Besuch einer privaten Berufsschule, welche junge äthiopische Frauen und Männer in den verschiedensten Handwerken und Techniken z. B. im Fahrzeugbau ausbildet. Herr Tamrat Seyoum (Tel.: v+251911542095) vom Fudy College zeigte uns die Bibliothek, die Werkstätten und erklärte uns das jeweilige Ausbildungsprofil. Wir trafen einige der Studierenden und sie erzählten uns, an welchen Projekten sie gerade arbeiteten. Am Ende saßen wir alle bei einer Tasse Tee zusammen und diskutierten mögliche Formen der Kooperation in der Zukunft.

Selbst ein kleiner Wochenendausflug stand auf dem gemeinsamen Programm. Wir fuhren mit einem kleinen Bus gemeinsam mit den Mitgliedern des Glimpse-Teams in die näherliegende Umgebung nach Debrezite und be-

Mitglieder des Vereins „Serve your Generation“, Steffi und Lutz Märker, Kerstin Miersch

suchten ein Kultur- und Bildungszentrum. Dieses beherbergt gleichfalls ein Museum, aber auch Trainingsräume, in denen Glimpse e. V. Experiential Learning seine Workshops für Lernende und Arbeitende im Sozial- und Bildungsbereich sowie für Geschäftsleute aus der Umgebung und der naheliegenden Hauptstadt anbietet.

Im Gedankenspiel sitze ich jetzt wieder in einem der Workshops bei Glimpse gGmbH und werde von Eskender Kassa, der das Team leitet und trainiert, nach 10 ereignisreichen Tagen in Addis Abeba gebeten, in Stichpunkten aufzuschreiben, was ich als positive Erinnerungen wieder zurück nach Berlin nehmen und dort weiterzählen möchte: Ich sehe mich, weiterhin in Gedanken, schnell das Folgende aufschreiben: viele freundliche aufgeschlossene Menschen, die sich für das Wohlergehen ihres Landes engagieren, eine sehr schöne Sammlung äthiopischer alter und neuer Kunst im Nationalmuseum, eine erfolgreiche Fußballmannschaft mit weiblicher Trainerin, eine Reihe von beeindruckenden, liebenswerten sozialen Projekten, deren Engagement ich wertzuschätzen weiß, und das Bild einer Friedenstaube vor dem Ministerium für landwirtschaftliche und industrielle Entwicklung.

Gerade in diesem Moment spüre ich in einem meiner Augenlider ein leichtes Zucken: Let’s have a glimpse together!

Kontakt:
Kerstin Miersch
International Office
miersch@ash-berlin.eu
Tel.: +49 (0)30 992 45 304

Co-Autorin Steffi Märker
Vorsitzende des Vereins KIDS & CO
smaerker@kids-und-co.de
Tel.: +49 (0)30 99 285 381

Eskender Kassa:
eskenet@yahoo.com

Weitere Informationen:
Verein KIDS & CO:
www.kids-und-co.de
Spendenkonto (auch für die Kooperation mit Äthiopien):

Kontoinhaber: KIDS & CO e. V.
Konto-Nummer: 526 077 304
BLZ: 100 708 48
Kreditinstitut: Berliner Bank AG

[1] *Glimpse kann mit Augenaufschlag und/oder mit Augenliderzucken übersetzt werden.*
[2] *http://www.africa-union.org/*

Familienplanung im streng katholischen Dorf

Amanda Steinborn hat während ihres Studiums der Sozialen Arbeit ein Praktikum in Nicaragua absolviert

Was hat Dich nach Nicaragua verschlagen?
Ich bin über ein Teilstipendium der ASA nach Nicaragua gekommen. Das Programm fördert junge Menschen, die sich kritisch mit der entwicklungspolitischen Arbeit auseinandersetzen wollen. Bei ASA bewirbt man sich auf Projekte, welche auf deren Homepage ausgeschrieben sind. Ich habe mich für ein Theaterprojekt in Nicaragua entschieden, das in Kooperation mit der „Städtepartnerschaft Kreuzberg – San Rafael“ entstand. Gemeinsam mit einer deutschen Projektpartnerin haben wir mit der speziellen Methode des „Theaters der Unterdrückten“ gearbeitet, welche einen sehr partizipativen und politischen Ansatz hat. Vor Ort haben wir mit einer Nichtregierungsorganisation (CEDRU) zusammengearbeitet, welche sich in der Region San Rafael um die ländliche Entwicklung kümmert.

Was waren Deine Aufgaben im Projekt?
Wir haben mit Jugendlichen zwei Stücke entworfen, eingeübt und aufgeführt. Die Stücke hatten das Thema „Familienplanung“ bzw. „Schulabbruch in der

Die Jugendlichen der Theatergruppe vor und während der Proben

Grundstufe und dessen Gründe und Folgen“. Ich habe die Proben geplant und die Stücke geschrieben. Daneben haben wir eine Art Methodenhandbuch mit theaterpädagogischen Übungen verfasst und Workshops zum Thema „Familienplanung“ geplant und entworfen. Natürlich haben wir auch viel mit den Jugendlichen geprobt, oft auch am Wochenende, und die Proben danach ausgewertet.

Wo hast Du gewohnt?
Ich war in einer Familie untergebracht, was mir die Chance gab, einen Einblick in ihr alltägliches Leben zu erhalten. Meine Familie war zudem noch sehr bekannt, da meine „Mutter“, das Familienoberhaupt, die Erziehungsbeauftragte für die gesamte Region war und somit viele Leute kannte. Es wurde also niemals langweilig, allerdings auch niemals ruhig.

Wie war die Betreuung vor Ort?
In der Organisation hatten wir zwei bis drei Ansprechpersonen. Chilo, unsere pädagogische Anleiterin, hat uns sehr viel bei den strukturellen und organisatorischen Anlaufschwierigkeiten unter die Arme gegriffen, da sie viele Kontakte hatte und unter anderem gut mit den Schulen vernetzt war. Danach haben wir jedoch komplett selbstständig gearbeitet und die Unterstützung bzw. das Interesse seitens der Organisation oft ein wenig vermisst.

Welche Vorbereitungen hast Du im Vorhinein getätigt?
Ein Teil des ASA-Zyklus sind zwei Vorbereitungsseminare. Neben den üblichen Länder- und Projektschwerpunkten geht es aber dort vor allem viel um die Rolle von einem selbst als Mensch mit Privilegien in einem Entwicklungsland. Es ist also eine kritische Auseinandersetzung mit dem, was dich erwartet, wenn du vor Ort bist, und dem, was du daraus machen kannst, wenn du wieder da bist. Diese Vorbereitung hat mir sehr geholfen, da sie mich für einige strukturelle Probleme im Vorhinein sensibilisiert hat.

Finanziell gibt es von ASA eine Teilunterstützung, d. h., du erhältst eine Pauschale für die anfallenden Kosten. Diese reicht jedoch in keinem Fall aus, sodass zusätzlich eigene Mittel aufgebracht werden müssen.

Was war Deine interessanteste Erfahrung, die Du während der Zeit gemacht hast?
Das Thema Familienplanung war eine ziemlich anspruchsvolle Aufgabe. Dass die meisten Jugendlichen streng katholisch erzogen werden, hat diese Aufgabe noch zusätzlich erschwert, da die Gespräche über Sex, in einem Land, in dem die Jungfräulichkeit als das einzig wahre und sicherste Verhütungsmittel gilt, sich als sehr kompliziert erwiesen.

Wie bist Du mit der Situation umgegangen?
Gegen Mitte des Projektes war ich noch kurz davor, das Handtuch zu schmeißen, und überlegte, wie ich meinem Chef erklären konnte, dass es unmöglich sei, die Jugendlichen in der kurzen Zeit zu Multiplikatorinnen und Multiplikatoren auszubilden. Dann überraschten mich die Jugendlichen aber sehr. Kurz nach Beginn der ersten Auftritte stand ein 15-jähriges Mädchen vor mir und erklärte, sie habe sich von einer Krankenschwester einen Holzpenis und ein paar Kondome besorgt, damit werde sie nun den Schülern erklären, wie man diese richtig benutzt, und sie es selber ausprobieren lassen. Gemessen daran, dass dieses Mädchen keine sechs Wochen vorher das Wort Sex nicht aussprach, ohne zu lachen, und nie im Leben ein Kondom angefasst, geschweige denn dessen Benutzung hätte erklären können, war das ein ziemlich großer Erfolg. Das hat mich dann doch ein wenig stolz gemacht.

Was rätst Du anderen Studierenden, die sich auf ihr Auslandspraktikum vorbereiten wollen?
Für mich war es wirklich sehr gut, so viel wie möglich im Vorhinein über Land, Leute und die aktuelle politische Lage zu erfahren. In Bezug auf das Projekt sollte man in erster Linie flexibel sein. Mit der Rolle als „Entwicklungshelfer/-in“ kann man sich jedoch ausreichend im Vorhinein beschäftigen. Vor allem die Folgen der Arbeit oder des Eingreifens sollten einem bewusst sein, und vielleicht hilft es, sich die Frage zu stellen, für wen man das eigentlich tut. Hilft es den Menschen vor Ort tatsächlich oder doch eher einem selbst in seinem Entwicklungsprozess?

Ich hoffe, einigen Studierenden hiermit Lust auf ein Praktikum im Ausland gemacht zu haben. Solange man bereit ist, Zeit und Nerven in die Beantragung zu investieren, lässt sich auch der finanzielle Part regeln. ASA ist da nur eine Möglichkeit von vielen, die sich für mich aber als sehr gut herausgestellt hat. Ich stehe also gerne zur Verfügung, sollte sich jemand für diese Art der Unterstützung interessieren.

Das Interview führte Barbara Halstenberg.

Kurz nachgefragt!

Frau Shanshan Sun ist eine der ersten chinesischen Studierenden im Studiengang Gesundheits- und Pflegemanagement an der ASH Berlin. Diese Chance wurde ihr mit Hilfe einer Kooperationsaktivität zwischen dem Steinke-Institut Bonn und Berlin (http://www.steinke-institut.de) sowie der Alice Salomon Hochschule (Studierendencenter) eröffnet.

Bitte stellen Sie sich vor.
Ich heiße Shanshan Sun, komme aus Qingdao (Shandong) in China und studiere Gesundheits- und Pflegemanagement an der ASH Berlin.

Warum haben Sie sich für ein Studium an der ASH entschieden?
In China habe ich Biologie mit Schwerpunkt Medizin studiert. In Deutschland wollte ich weiter im Gesundheitsbereich studieren. Da meine Uni in China Kooperationspartner der ASH Berlin ist, konnte ich mich gut über ein Studium hier informieren.

Was gefällt Ihnen an der ASH?
Die Leute von der ASH sind einfach sehr nett und freudlich. Wenn ich Hilfe an der Hochschule brauche, kann ich sie zu jeder Zeit bekommen.

Wie unterscheiden sich die Ausbildung in China und die an der ASH?
Die Ausbildung in China ist sehr anstrengend, weil die Note eine sehr wichtige Rolle im Leben spielt und die Konkurrenz in China in allen Bereichen sehr stark ist. Der wesentliche Unterschied beim Studium an der ASH und in China ist der Praxisbezug. Die Praxiserfahrung während der Ausbildung in China ist oft sehr schwierig, weil die chinesischen Studenten fast die ganze Zeit nur theoretische Sachen lernen. An der ASH hingegen muss man schon vor dem Abschluss mindestens ein verpflichtendes Praktikum absolviert haben.

Sind die Pflegeberufe in China anders als in Deutschland?
Auf jeden Fall! Wir haben ein ziemlich anderes Gesundheitssystem in China. Die Pflegekräfte bei uns haben eher die Position von Assistentinnen und Assistenten.

Was haben Sie vor dem Studium an der ASH gemacht?
Nach meinem Studium in China habe ich kurz als Augenarzthelferin gearbeitet. Dann bin ich nach Deutschland gezogen und habe in Bonn ein Studiumkolleg besucht.

Was sind Ihre weiteren Pläne nach der Uni?
Ich plane, in Deutschland einen passenden Job zu suchen.

Wie gefällt Ihnen das Leben in Berlin/Deutschland?
Berlin ist die Hauptstadt Deutschlands und sehr groß. Ich finde, dass das Leben in Berlin sehr toll ist, weil ich viele Leute aus der ganzen Welt kennenlernen kann und die Lebensverhältnisse hier sehr günstig sind. Deutschland gefällt mir sehr gut, besonders der Lebensstil.

Was vermissen Sie?
Meine Familie und Freunde in China.

Was machen Sie in Ihrer Freizeit in Berlin?
Ehrenamtliche Tätigkeiten, Sport, mit Freunden treffen.

Die Fragen stellte Barbara Halstenberg.

Studium und Job – kein Problem!

Bachelor-Absolventin Ulrike Thomas arbeitet als regionale Qualitätsmanagerin

Ulrike Thomas

Ein Alumni-Porträt von Barbara Halstenberg

„An meinen jetzigen Job bin ich über einen Headhunter gekommen, nachdem ich meinen Lebenslauf auf Monster eingestellt hatte. Ich wurde also glücklicherweise gefunden!“ Ulrike Thomas wurde der Berufseinstieg leicht gemacht, aber auch sonst fiel ihr der Einstieg nicht schwer. Nach ihrer Ausbildung zur Krankenschwester hatte sie schon einige Jahre auf der chirurgischen Station des Krankenhauses Hennigsdorf gearbeitet. Aber bereits während der Ausbildung machte sie sich Gedanken, was wohl danach kommen würde. Sie konnte sich nicht vorstellen, nur noch diesen Job auszuführen. Als ihr Arbeitsvertrag auslief, nahm sie dies zum Anlass, sich auf einen Studienplatz zu bewerben. Sowohl an der ASH Berlin als auch an der EFB hätte sie das Studium beginnen können. „Ich hörte auf mein Bauchgefühl, begann das Studium an der ASH und habe es bis zum heutigen Tag nicht bereut“, erinnert sich Ulrike Thomas.

Im Oktober 2006 begann sie das Studium im Studiengang Gesundheits- und Pflegemanagement an der ASH Berlin und konnte es nach drei Jahren erfolgreich beenden. Aber auch während des Studiums jobbte die Studentin fleißig weiter. Sie arbeitete als Krankenschwester in der ambulanten Pflege und als Tutorin im Tagungsmanagement der ASH. Ein weiterer Job sollte folgen. Im Praktikumssemester hatte sie das Glück, in Teilzeit über zwei Jahre für ein Programm der integrierten Versorgung und für die Herzinsuffizienzambulanz des Unfallkrankenhauses Berlin zu arbeiten. In ihrer Bachelorarbeit beschäftigte sich die Studentin dann auch mit dem Versorgungsmanagement chronisch Kranker, dargestellt an einem Praxisbeispiel für die chronische Herzinsuffizienz.

Heute ist Ulrike Thomas regionale Qualitätsmanagerin bei der gemeinnützigen Procurand GmbH & Co KGaA, die in 21 Städten in Deutschland und Österreich 23 Seniorenresidenzen betreibt. Dort ist sie für die Einrichtungen des Trägers in Berlin und Brandenburg in Qualitätsfragen zuständig. Ihr Tätigkeitsfeld umfasst neben der Durchführung von Stippvisiten und internen Audits auch die Begleitung des Einrichtungsleitungsteams zu externen Prüfungen wie beispielsweise durch die MDK oder die Heimaufsicht. Ihr abwechslungsreiches Tätigkeitsprofil umfasst aber auch die Schulung von Mitarbeiter/-innen in internen Fortbildungen und die Beratungen der Einrichtung in Qualitätsfragen. Zur Bewältigung dieser Aufgaben haben sich dabei das wissenschaftliche und das organisierte Arbeiten als nützlich erwiesen, was sie während ihres Studiums an der ASH Berlin erlernte. Auch die quantitativen Forschungsmethoden von Frau Prof. Dr. Wolf-Ostermann haben ihr schon des Öfteren weiterhelfen können.

„Es ist gut möglich, bereits im Praxissemester sehr gute Kontakte für die spätere Berufswahl zu knüpfen“, empfiehlt die Qualitätsmanagerin anderen Studierenden. Man solle gut überlegen, welches Arbeitsgebiet für die zukünftige Tätigkeit interessant sein könne. Ebenso sei auch die Erstellung der Bachelorarbeit eine gute Vorbereitung auf den kommenden Berufseinstieg. Die Procurand bietet interessierten Studierenden die Möglichkeit, ihr Praktikum in der Zentrale oder einer Einrichtung zu verbringen, und bietet auch Themen zur Erstellung von Abschlussarbeiten an.

Nähere Informationen:
Ulrike.thomas@procurand.de

Menschen

Neuberufungen

Prof. Dr. Peter Hensen

Seit Beginn des Sommersemesters 2010 bin ich an der Alice Salomon Hochschule Berlin als Professor für Qualitätsentwicklung und -management im Gesundheits- und Sozialwesen tätig.

Nach meinem Medizinstudium in Essen, Marburg und Münster und anschließender Promotion an der Philipps-Universität Marburg begann mein beruflicher Werdegang zunächst mit einem Forschungsaufenthalt am Max-Delbrück-Centrum in Berlin. Während dieser Zeit und meiner darauf folgenden Tätigkeit als Krankenhausarzt am Universitätsklinikum Münster war mein Blick noch auf rein biomedizinische Forschungsfragen gerichtet. Früh entdeckte ich jedoch mein großes Interesse an Themen der Gesundheitsökonomie und des Managements im Gesundheitswesen, so dass ich bald darauf als Arzt und wissenschaftlicher Mitarbeiter in den Bereich Medizincontrolling und Qualitätsmanagement wechselte. Dabei bildete ich mich in verschiedenen sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen weiter und führte Projekte im Umfeld der Krankenhausversorgung und des Qualitätsmanagements im Gesundheitswesen durch. Es folgten Habilitation und Lehrtätigkeiten an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster sowie Berufung auf die Professur für Gesundheitsmanagement an der Fachhochschule des Mittelstands in Bielefeld.

In Zukunft möchte ich mich weiterhin der wachsenden Anzahl von interessanten Forschungsfragen an den Schnittstellen der Gesundheitsversorgung, Gesundheitsökonomie und Managementlehre auf den verschiedenen Ebenen des Gesundheitswesens widmen. Schwerpunktmäßig liegen mir vor allem Organisationsveränderungen, insbesondere die Verbesserung der interprofessionellen Zusammenarbeit in Gesundheitseinrichtungen, sowie die mittel- bis langfristigen Auswirkungen der DRG-Einführung auf die Versorgungslandschaft am Herzen. Ein besonderes Interesse gilt der Nutzerorientierung und Zufriedenheitsforschung im Gesundheitswesen. Für meine Zeit an der ASH habe ich mir vorgenommen, die Freude, die ich an der Lehre habe, auch den Studierenden zu vermitteln und dabei Interesse für mein Lehrgebiet zu wecken. Gleichzeitig möchte ich die Forschungsinteressen, die mich die letzten Jahre begleitet haben, im Dialog mit den Studierenden und im Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen engagiert weiterverfolgen. Ich freue mich sehr auf meine Arbeit und auf ein lebendiges Hochschulleben.

Neue Verwaltungsmitarbeiter/-innen

Anne Betting

ist die neue Studiengangskoordinatorin für den berufsbegleitenden online-gestützten Fernstudiengang Bachelor of Arts Soziale Arbeit, kurz „BASA-online“.

Was sind Ihre Aufgaben an der Hochschule?

Seit Ende September bin ich als Studiengangskoordinatorin für den neuen ASH-Studiengang „BASA-online“ tätig. Zu meinen wichtigsten Aufgaben gehören neben der Beratung und Unterstützung der Studierenden besonders in organisatorisch-strukturellen Belangen vor allem die Zusammenarbeit mit und die Unterstützung der Studiengangsleitung. Die Koordination ist an der Schnittstelle von Studierenden, Lehrenden und Verwaltung angesiedelt und hat somit eine zentrale Rolle in der Kommunikation zwischen besagten Statusgruppen inne. Dazu gehört auch der Austausch mit anderen Hochschulen des Verbundes, an denen BASA-online angeboten wird, sowie der Einsatz des Lernmanagementsystems Blackboard, auf dem ich ein eigenes Modul betreue. Die mit der Etablierung und Weiterentwicklung des Studiengangs in Zusammenhang stehenden Aufgaben stehen gerade in der Anfangsphase im Fokus.

Was Sie unbedingt über mich wissen sollten …

Während und nach meinem Studium des Kultur- und Medienmanagements war ich ein Jahr lang in einem Programm zur weiteren fachlichen Qualifizierung chinesischer Kultur- und Medienmanager tätig, bei dem unter anderem ein Lernmanagementsystem eingesetzt wurde. Auf diesem Wege kam ich zu BASA-online. Privat interessiere ich mich sehr für Kunst und Kultur, insbesondere Medien- und Netzkunst, sowie Amerikanistik, worin ich mein erstes Studium absolviert habe.

Christine Blümke

ist Studiengangskoordinatorin für den Bachelor Physiotherapie/Ergotherapie.

Was sind Ihre Aufgaben an der Hochschule?

Ich bin an der ASH Berlin zusammen mit Frau Reichel als Studiengangskoordinatorin für den Bachelorstudiengang Physiotherapie/Ergotherapie zuständig und damit Schnittstelle zwischen allen an diesem Studiengang Beteiligten. Neben der Organisation und Beratung befinden wir uns derzeit im Aufbau eines primärqualifizierenden Studienganges für Physio- und Ergotherapie.

Was Sie unbedingt über mich wissen sollten …

Seit 2001 bin ich Physiotherapeutin und habe mit der ersten Kohorte dieses Studienganges 2007 meinen Bachelorabschluss an der ASH erworben. Derzeit befinde ich mich kurz vor Abschluss meines Masterstudiums „Management und Qualitätsentwicklung im Gesundheitswesen“. In meiner Freizeit lese ich sehr gerne und beginne, zur Freude meiner kleinen Tochter, gerade wieder Gitarre zu spielen. Darüber hinaus begeistere ich mich für alles rund ums Kochen, von der Anzucht der Zutaten auf unserer Terrasse bis hin zur Ausrichtung von größeren Abendessen mit Freunden. Wenn dann noch Zeit bleibt, gehe ich auch gerne mal im Schlosspark Pankow Laufen oder in die Sauna zum Abschalten und Entspannen.

Stefan Bluth

ist Mitarbeiter im Computer-Zentrum.

Was sind Ihre Aufgaben an der Hochschule?

Ich arbeite seit dem 01. 10. 2010 im Computer-Zentrum. Zu meinen Aufgaben gehört die Systembetreuung der HIS-Module ZUL (Zulassungsverwaltung) und SOS (Studierendenverwaltung).

Was Sie unbedingt über mich wissen sollten ...

Ich habe Geologie an der TU Berlin studiert. Nach meinem Studium bin ich in den Bereichen Geoinformatik und Informatik tätig gewesen. Hierbei habe ich entsprechende EDV-Qualifikationen erworben. Von 2002 bis 2006 war ich an der Einführung des HIS-Moduls LSF (Lehre, Studium, Forschung) an der TU Berlin maßgeblich beteiligt. Seit 2008 bin ich an der Hochschule für Wirtschaft und Recht (HWR) Berlin im Bereich Administration Campus-Management tätig.

Nadine Csonka

ist Referentin des Rektorats.

Was sind Ihre Aufgaben an der Hochschule?

Als Referentin des Rektorats unterstütze ich seit dem 1. Oktober 2010 Frau Prof. Dr. Borde und hoffentlich schon bald auch die oder den neue/n Prorektor/-in bei allen Aufgaben im Bereich der Hochschulleitung. Ganz praktisch reicht meine Arbeit von der Vorbereitung und Protokollierung von Gremiensitzungen über das Schreiben von Stellungnahmen, z. B. zur Novellierung des Berliner Hochschulgesetz, bis zur Koordinierung von Projekten wie der studentisch organisierten ASH-Schulkampagne. Meine Position ist eine Schnittstelle zu vielen Abteilungen und Angehörigen der ASH Berlin, die ich gerade kennenlerne. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen in Verwaltung und Gremien, den Hochschullehrenden sowie den Studierenden. Frau Borde nennt mich gerne ihren verlängerten Arm. Ich möchte auch Auge, Ohr, Herz und Verstand sein, um den Belangen der Hochschule und ihrer Mitglieder gerecht zu werden.

Was Sie unbedingt über mich wissen sollten ...

Csonka ist ein ungarischer Name. Ich stamme aus einer ungarischen Familie in der Vojvodina im ehemaligen Jugoslawien (heute Serbien). Meine Eltern sind Ende der 1960er-Jahre als „Gastarbeiter“ nach Deutschland gekommen und ich bin im schönen Rheingau in Hessen geboren und aufgewachsen.

Nach meinem Studium der Politikwissenschaften in Frankfurt am Main habe ich zwei Jahre an der Nikolaus Kopernikus Universität in Thorn (Polen) Internationale Beziehungen und Politikwissenschaft gelehrt. Neben meiner Lehrtätigkeit habe ich mich mit der Modularisierung der dortigen Studiengänge und den Entwicklungen des Bolognaprozesses beschäftigt. In dieser spannenden Zeit des Umbruchs liegen mein Interesse an der Hochschulentwicklung und auch mein weiterer beruflicher Werdegang begründet.

Zurück in Deutschland habe ich in einem Pilotprojekt an der Technischen Universität Berlin Methoden zur Erfassung der Kompetenzorientierung in ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen entwickelt und implementiert. Im Anschluss war ich knapp zwei Jahre an der Freien Universität Berlin im Bereich des Qualitätsmanagements in Studium und Lehre tätig, bevor ich im Oktober 2010 an die ASH Berlin gekommen bin. Die Berliner Hochschul- und Wissenschaftslandschaft kenne ich daher recht gut. Neu und spannend ist für mich die Perspektive der Fachhochschulen und ich bin positiv überrascht, wie stark die Alice Salomon Hochschule nicht nur in Studium und Lehre, sondern auch in der Forschung aufgestellt ist. Diese gute Entwicklung will ich in den nächsten Jahren gemeinsam mit allen Hochschulangehörigen weiter vorantreiben!

Frauke Gerstenberg

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Naturwissenschaftliches Lernen …“.

Was sind Ihre Aufgaben an der Hochschule?

Seit Juli bin ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Prof. Dr. Wedekind und Prof. Dr. Nentwig-Gesemann im Drittmittelprojekt „Naturwissenschaftliches Lernen im Kontext von Lernwerkstattarbeit – physikalische Experimente in Schule, Kita und Freizeitbereich für den Berliner Kiez“ beschäftigt. Das Projekt wird durch das Institut für angewandte Forschung Berlin e.V. gefördert und ist auf eine Laufzeit von 20 Monaten angesetzt.
Neben der Planung und Koordination einer formativ angelegten Begleitstudie des Projekts „Lernwerkstatt Zauberhafte Physik“, das seit Mai 2008 am Berliner Gesundbrunnen existiert, zählen auch die konkrete Durchführung und Auswertung von videogestützten Beobachtungen und Gruppendiskussionen mit Kindern und Erwachsenen zu meinen Aufgaben im Projekt. Im Fokus der Studie steht vor allem die Frage, welche Lernumgebungen und welche Formen der Lernbegleitung positiven Einfluss auf die Begegnung der Kinder mit naturwissenschaftlichen Phänomenen und Fragestellungen nehmen. In diesem Zusammenhang versuche ich zu ergründen, welche nachhaltigen Wirkungen sich durch außerschulische naturwissenschaftliche Angebote bei den Kindern in Bezug auf ihre sprachliche Entwicklung zeigen und in welchen Momenten sich dabei lebhafte Kommunikationssituationen zwischen Kind und Pädagoge ergeben. Die Kooperation mit Schulen und Kitas als auch der Gewinn von Multiplikator/-innen für innovativ-naturwissenschaftlich bildende Lernsettings und Erfahrungsräume stehen überdies im Zentrum des Interesses unseres Forschungsteams.

Was Sie unbedingt über mich wissen sollten …

Nachdem ich 2009 den BA-Studiengang „Erziehung und Bildung im Kindesalter“ erfolgreich abgeschlossen habe, absolviere ich gegenwärtig den Masterstudiengang „Praxisforschung Soziale Arbeit und Pädagogik“ im 3. Semester. Durch die wissenschaftliche Mitarbeit im Projekt kann ich so bereits während meines Studiums wichtige Erfahrungen in der Forschung sammeln und Studium und Berufspraxis miteinander verweben am selben Ort, jedoch von unterschiedlichen Standpunkten aus.
Als gebürtige Berlinerin weiß ich die Möglichkeiten der Stadt nicht nur aufgrund meiner Arbeits- und Studiensituation an der ASH zu schätzen. Gerade nach langen Reisen in die Ferne setze ich mich nach meiner Rückkehr immer wieder auch privat mit Themen auseinander, die philosophisch um das Eigene und das Fremde, um die Heimat und das Heimatgefühl, um das Innen, Außen und das, was noch dazwischen liegt, kreisen. Und dann stelle ich fest – ich mag die Stadt nach all den Jahren. Und immer wieder betrachte ich sie gern auch anders.

Claudia Haase

ist Mitarbeiterin in der Prüfungsverwaltung.

Was sind Ihre Aufgaben an der Hochschule?

Seit dem 15. Mai 2010 arbeite ich in der Prüfungsverwaltung. Meine Aufgaben sind das Prüfen und Verwalten von Prüfungsleistungen der Studierenden des Bachelorstudiengangs Physiotherapie/Ergotherapie sowie des Masterstudiengangs Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik. Auch die Beratung der Studierenden in Fragen der Prüfungsordnung zählt zu meinen Tätigkeiten.

Was Sie unbedingt über mich wissen sollten …

Mit Begeisterung betreibe ich schon viele Jahre lang das Wasserwandern. In den Sommermonaten trifft man mich in meiner Freizeit auf unseren heimischen Gewässern, am liebsten bin ich auf der wunderschönen und einzigartigen Mecklenburgischen Seenplatte.

Dr. Sabine Kies

und

Christiane Gollin

sind wissenschaftliche Mitarbeiterinnen im Projekt „Therapiebedingte Versorgungsbedarfe onkologischer Patientinnen und Patienten …“.

Was sind Ihre Aufgaben an der Hochschule?

Seit dem 01. 08. 2010 sind wir wissenschaftliche Mitarbeiterinnen im Projekt „Therapiebedingte Versorgungsbedarfe onkologischer Patientinnen und Patienten im häuslichen Milieu und ihre ökonomischen Implikationen“. Geleitet wird es von Frau Prof. Jutta Räbiger (ASH Berlin) und Herrn Prof. Jochen Breinlinger-O`Reilly (Hochschule für Wirtschaft und Recht).

Die onkologischen Behandlungen Chemo- und Strahlentherapie werden überwiegend ambulant durchgeführt. Die Therapien können jedoch von Nebenwirkungen begleitet werden, welche das Allgemeinbefinden der Betroffenen negativ beeinflussen und deshalb einen pflegerischen Unterstützungsbedarf nach sich ziehen können. Dieser ist derzeit aufgrund von „Lücken“ in den gesetzlichen Richtlinien für die Gewährung häuslicher Krankenpflege noch nicht ausreichend abgedeckt.

Wir verfolgen mit unserem Projekt das Ziel, pflegerische Versorgungsbedarfe von ambulant onkologischen Patientinnen und Patienten in ihrem Zuhause zu erfassen und Empfehlungen zur Beseitigung bestehender Defizite zu geben.

Momentan führen wir Interviews mit Patientinnen und Patienten, behandelnden Ärztinnen und Ärzten und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Pflegediensten durch. Diese werden die Grundlage für eine breit angelegte schriftliche Patientenbefragung im nächsten Jahr sein. Mit der jetzigen wissenschaftlichen Arbeit hoffen wir, einen wirksamen Beitrag zur Verbesserung der ambulanten pflegerischen Betreuung unserer „Zielgruppe“ zu leisten.

Dr. Sabine Kies:
Was Sie unbedingt über mich wissen sollten …

Nach einer 5-jährigen Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der TU Berlin, Institut für Gesundheitswissenschaften, arbeite ich seit 1995 freiberuflich im Bereich der Hilfsmittelversorgung. Im Rahmen meiner Hausbesuche habe ich auch häufig Kontakt mit Menschen, die von onkologischen Erkrankungen betroffen sind. Ich glaube, dass ich meine praxisnahen Erfahrungen gut in das Projekt einbringen kann.

Christiane Gollin:
Was Sie unbedingt über mich wissen sollten …

Neben meiner Berufstätigkeit als Krankenschwester habe ich ein Studium der Politikwissenschaft an der FU Berlin und darauf aufbauend der Gesundheitswissenschaften/Public Health an der TU Berlin absolviert. So konnte ich die Entwicklungen in der gesundheitlichen und pflegerischen Versorgung aus verschiedenen Perspektiven verfolgen.

Jule-Marie Lorenzen

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Mentoring“.

Was sind Ihre Aufgaben an der Hochschule?

Ich arbeite seit Mai 2010 als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der ASH im Projekt „Mentoring“ unter der Leitung von Prof. Dariuš Zifonun. Das Projekt ist eingebettet in das Programm „ASH bildet Potenziale“ und ist eine Forschungskooperation zwischen der Alice Salomon Hochschule und der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin. Ziel unseres interpretativ angelegten Projektes an der ASH Berlin ist zum einen die wissenssoziologische Analyse der Handlungspraxis von Mentoring mit besonderem Fokus auf junge Menschen mit Migrationshintergrund. Zum anderen fokussiert das Projekt auf die Etablierung von Mentoring als Handlungsform der Sozialen Arbeit.
Ich begleite hierzu das Praxisseminar „Mentoring im städtischen Raum“.

Was Sie unbedingt über mich wissen sollten …

Ich habe Soziologie technikwissenschaftlicher Richtung an der TU Berlin studiert. Während meines Studiums habe ich als Hilfskraft in einem DFG-Projekt zu Präsentationen gearbeitet und mich in meiner Diplomarbeit mit „Powerpoint-Präsentationen in der Schule“ beschäftigt. Mein Studienschwerpunkt lag neben der Organisationssoziologie auf wissenssoziologischen Fragen sowie auf Bildungs- und Migrationssoziologie. Ich freue mich sehr, mein Interesse an Fragen von sozialer Ungleichheit, Wissen und Migration nun durch meine qualitative Forschungstätigkeit an der ASH Berlin weiterverfolgen zu können.

Nathalie Schlenzka

ist Forschungskoordinatorin am Kompetenzzentrum Integration und Gesundheit.

Was sind Ihre Aufgaben an der Hochschule?

Seit Juni dieses Jahres bin ich als Forschungskoordinatorin am Kompetenzzentrum Integration und Gesundheit an der ASH Berlin tätig. Das Kompetenzzentrum ist ein Teil des Instituts für angewandte Forschung Berlin e. V. (IFAF), das die Förderung von regionalen Forschungs- und Entwicklungsprojekten an den vier staatlichen Berliner Hochschulen zum Ziel hat. An der ASH bin ich Ansprechpartnerin für alle Hochschullehrer/-innen, die einen Antrag auf Förderung beim IFAF stellen wollen oder ein Projekt durch das IFAF bewilligt bekommen haben. Dem Vorstand des IFAF arbeite ich in Bezug auf verschiedene administrative Fragen und die langfristige Ausgestaltung des IFAF zu. Darüber hinaus unterstütze ich Frau Machocki bei allgemeinen Arbeiten des Referats für Forschung und hoffe, so einen kleinen Beitrag zur Förderung der Forschung an der ASH leisten zu können.

Was Sie unbedingt über mich wissen sollten …

Ich lebe seit 1991 in Berlin und habe Politikwissenschaft an der FU Berlin studiert. Nach dem Studium war ich viele Jahre als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Assistenz der Geschäftsführung am Berliner Institut für Vergleichende Sozialforschung in den Bereichen der Migrations- und Flüchtlingsforschung mit Schwerpunkt auf vulnerablen Gruppen, Menschenhandel und Diversity Management tätig. Auch weiterhin verfolge ich diese Themen mit großem Interesse. Vor meiner Arbeit an der ASH war ich für 2 Jahre in Äthiopien, wo ich eine Studie zu den Potenzialen der äthiopischen Diaspora durchgeführt habe.

Lisa-Marian Schmidt

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt MINA.

Was sind Ihre Aufgaben an der Hochschule?

Ich freue mich, seit dem 1. September als wissenschaftliche Mitarbeiterin in dem Projekt „Potenzialanalyse von Migrant/-innen zur Lösung der Nachfolgerlücke im Mittelstand (MINA)“ bei Prof. Dr. Zifonun mitzuarbeiten. In Kooperation mit dem Team von Prof. Dr. Felden der Hochschule für Wirtschaft und Recht untersuchen wir, warum Migrantinnen und Migranten selten Nachfolgen in mittelständischen Unternehmen antreten. In einer wissenssoziologischen Analyse werden die Wissensbestände und Einstellungen zum Thema „Unternehmensnachfolge“ untersucht, um die handlungsleitenden sozialen und kulturellen Vorstellungen von Experten, Unternehmern, Migranten zu ermitteln. Daraus werden Handlungsempfehlungen zur Erschließung des Potenzials von Migrantinnen und Migranten entwickelt.

Was Sie unbedingt über mich wissen sollten …

Studiert habe ich Soziologie technikwissenschaftlicher Richtung an der TU Berlin. Neben dem Studium habe ich als Hilfskraft in der Studienberatung und dem Praktikabüro gearbeitet und war in verschiedenen hochschulpolitischen Gremien aktiv. Meine Studienschwerpunkte waren Organisationssoziologie, Geschlechterforschung (insbesondere zum Thema „Frauen in Führungspositionen“) sowie die Wissens- und Wissenschaftsforschung. Im Nebenfach habe ich Politikwissenschaften und Arbeitswissenschaft studiert. In meiner Diplomarbeit habe ich in einer ethnografischen Studie untersucht, wie Neurowissenschaftler Bilder von beispielsweise Nervenzellen oder Gehirnprozessen herstellen, deuten und in der Forschung verwenden. Daneben interessiere ich mich für qualitative Methoden, Themen sozialer Ungleichheit und Jugendkulturforschung.

Kathrin Schmidtke

ist Mitarbeiterin in der Prüfungsverwaltung.

Was sind Ihre Aufgaben an der Hochschule?

Als Mitarbeiterin in der Prüfungsverwaltung bin ich hauptsächlich mit den Prüfungsangelegenheiten des Bachelorstudienganges Soziale Arbeit und des auslaufenden Diplomstudienganges Sozialarbeit/Sozialpädagogik betraut. Meine Kolleginnen und ich sind Kontaktstelle für Studierende, Lehrende und den Prüfungsausschuss, wenn es um Prüfungsangelegenheiten geht.

Was Sie unbedingt über mich wissen sollten …

Nach meinem Abschluss des Bachelorstudiums Soziale Arbeit und der langjährigen Tätigkeit als Tutorin bleibe ich der ASH Berlin weiterhin treu. Meine Wochenenden verbringe ich häufig in meiner Heimat Mecklenburg-Vorpommern und genieße am Strand die „steife Brise“ sowie die vielen Sonnenstunden. Und falls es Sie/Euch mal an meinen Strand verschlägt und dort keine Steine oder Muscheln mehr zu finden sind, dann war ich schneller.

Martina Tengler

ist Mitarbeiterin im Forschungsprojekt „Naturwissenschaftliches Lernen im Kontext von Lernwerkstattarbeit“.

Was sind Ihre Aufgaben an der Hochschule?

Ich arbeite im EBK-Forschungsprojekt „Naturwissenschaftliches Lernen im Kontext von Lernwerkstattarbeit“. Wir haben die Gelegenheit, Kindern in der Weddinger Lernwerkstatt „Zauberhafte Physik“ beim Lernen und Forschen zuzusehen. Uns interessiert besonders die Interaktion zwischen Lernbegleiter/-innen und Kindern: Was wird gesagt? Was machen die Kinder? Wie reagieren die Kinder auf verschiedene Lernumgebungen? Zudem dürfen wir auch in den Kitagruppen und Schulklassen dabei sein. Dort interessiert uns, zu sehen, was mit den Bildungsinhalten aus der Lernwerkstatt passiert, ob und wenn ja, was die Kinder daraus machen und was sie beschäftigt. Wir arbeiten mit qualitativen Forschungsmethoden, u. a. mit dem Ansatz des „sustained shared thinking“ und ziehen sowohl Schlüsse über die sprachliche Entwicklung der Kinder als auch für didaktische Formate der naturwissenschaftlichen Bildung in Schulen, Kitas und auch im außerschulischen Bereich.

Was Sie unbedingt über mich wissen sollten …

Ich finde das Projekt sehr spannend und die Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen an der Hochschule sehr angenehm. Ich freue mich, dass ich dabei sein kann.

Olga Theisselmann

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Kinderforschungszentrum Berlin-Hellersdorf.

Was sind Ihre Aufgaben an der Hochschule?

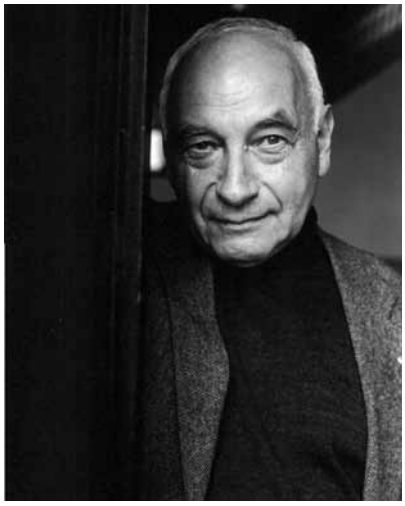
Ich arbeite an der ASH bei Herrn Prof. Dr. Wedekind (Studiengang „Erziehung und Bildung im Kindesalter“) als wissenschaftliche Mitarbeiterin. Meine Aufgabe ist die Projektentwicklung eines Kinderforscherzentrums in Berlin-Hellersdorf.

Was Sie unbedingt über mich wissen sollten …

Abschlüsse:
Dipl.-Pädagogin (Russland), European Master of Intercultural Education (FU Berlin)
Interessen: Partizipation von Kindern, Jugendlichen und Familien in pädagogischen, schulischen und außerschulischen Einrichtungen, Entwicklung, Management und Evaluation von Bildungsprojekten.

Ausgezeichnet!

Preisträger des Poetikpreises 2011 steht fest



Der Preisträger 2011: Eugen Gomringer

Der jährlich von der Alice Salomon Hochschule Berlin vergebene Alice Salomon Poetik Preis wird im Jahr 2011 an den in Deutschland lebenden Lyriker und Kulturmanager Eugen Gomringer verliehen. Der Sohn einer Bolivianerin und eines Schweizer Kaufmanns gilt weltweit als der Vater der „konkreten Poesie", welche die phonetischen, visuellen und akustischen Dimensionen der Sprache als literarisches Mittel verwendet. Beispiele seiner Dichtkunst sind heute in Schulbüchern vertreten. Verliehen wird der Alice Salomon Poetik Preis in einem festlichen Rahmen eines Neujahrempfangs in der Berlinischen Galerie am Samstag, den 22. Januar 2011.

Verbunden mit dem Preis ist die Dozentur im Masterstudiengang „Biografisches und Kreatives Schreiben".

An diesem Abend stellt der Studiengang das Lesebuch „ ...und dann ging die Geschichte erst richtig los" vor, der im Modul „Prosa" des Studiengangs entstanden ist.

Weitere Informationen und bisherige Preisträger/- innen unter:

www.ash-berlin.eu/profil/auszeichnungenpreise/alice-salomon-poetik-preis/

hal

Die Absolventinnen und Absolventen der ASH Berlin 2010

Das *alice Magazin* gratuliert allen Absolventinnen und Absolventen der Alice Salomon Hochschule ganz herzlich zum bestanden Bachelor-, Diplom- bzw. Masterabschluss. Für den weiteren Lebensweg wünschen wir Ihnen alles Gute, persönliche Zufriedenheit und viel Erfolg. Wir würden uns freuen, wenn Sie weiterhin mit uns beispielsweise über das Alumni Netzwerk „alice in the field" in Kontakt bleiben würden (alumni@ash-berlin.eu). Herzlich gratulieren wollen wir auch den Preisträgerinnen und Preisträgern, die sich durch besonders bemerkenswerte Abschlussarbeiten ausgezeichnet haben. In diesem Semester wurden neben den Preisen für die jeweils innovativste Abschlussarbeit in den vier Bachelorstudiengängen und den zwei konsekutiven Masterstudiengängen zwei weitere Preise von der ASH Berlin gestiftet. Ausgezeichnet wurde die Arbeit mit dem anspruchsvollsten interdisziplinären Ansatz und die Arbeit, die der gesellschaftlichen Vielfalt in besonderer Weise gerecht wird.

Innovativste Bachelorarbeiten:

Im Studiengang Soziale Arbeit:
Kristin Ehmer
Titel der Arbeit: Jugendliche in Hilfeprozessen zwischen Jugendhilfe und Psychatrie

Im Studiengang Gesundheits- und Pflegemanagement:
Susanne Spittel
Titel der Arbeit: Lebensgeschichten und Lebenslinien von Menschen mit Demenz. Der biographieorientierte narrative Ansatz zur Wahrung der Identität

Im Studiengang Erziehung und Bildung im Kindesalter:
Dana Weyrauch
Titel der Arbeit: Vertrauensvolle pädagogische Beziehungen gestalten – Eine rekonstruktive Sozialforschung zu den handlungsleitenden Orientierungen von Lehrern

Im Studiengang Physio- und Ergotherapie:
Peter Greve
Titel der Arbeit: Wirksamkeit und Wirkmechanismen von Yoga bei chronischen Rückenschmerzen. Eine kritische Bewertung des aktuellen Forschungsstands

Innovativste Masterarbeiten:

Im Studiengang Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik:
Eva Kiesewetter
Titel der Arbeit: Leitbildevaluation als ein Ansatz zur Wirkungsoptimierung. Eine Untersuchung am Beispiel eines sozialpsychiatrischen Trägers

Im Studiengang Management und Qualitätsentwicklung im Gesundheitswesen:
Silke Migala
Titel der Arbeit: Schlafbedingungen in Einrichtungen der stationären Langzeitpflege

Abschlussarbeit Gesellschaftliche Vielfalt:

Judith Moser (Studentin im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit)
Titel der Arbeit: Soziale Arbeit im Kontext nationalstaatlicher Diskriminierungsstrukturen

Arbeit mit dem anspruchsvollsten interdisziplinären Ansatz:

Katrin Runge (Studentin im Bachelorstudiengang Physio- und Ergotherapie)
Titel der Arbeit: „Sich regen bringt Segen“ – Tanzen im Sitzen als ergotherapeutisches Angebot in Pflegeheimen

Preis für besonderes internationales Engagement während des Studiums:

Tanja Peuker (Absolventin des Masterstudiengangs Intercultural Conflict Management)
Titel der Arbeit: Integration of elderly inhabitants in the multicultural community of Gropiusstadt, South Neukölln, Berlin: Possibilities of voluntary engegement

Wir danken den Gutachter/-innen und Betreuer/-innen dieser Arbeiten für ihr Engagement.

Absolventinnen und Absolvent des Masterstudiengangs Management und Qualitätsentwicklung im Gesundheitswesen

Absolventinnen und Absolventen des Bachelorstudiengangs Soziale Arbeit und des Masterstudienganges Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik

Absolventinnen und Absolventen des Bachelorstudiengangs Gesundheits- und Pflegemanagement

Absolventinnen und Absolventen des Bachelorstudienganges Physiotherapie/Ergotherapie

Absolventinnen und Absolventen des Bachelorstudienganges Erziehung und Bildung im Kindesalter

Lesestoff

Hard to Reach. Schwer erreichbare Klienten in der Sozialen Arbeit

Christine Labonté-Roset /
Hans-Wolfgang Hoefert / Heinz Cornel
Schibri-Verlag, 2010
264 Seiten, 16,80 Euro
ISBN 978-3-86863-049-7

Buchinformation

Professionelle im Sozial- und Gesundheitswesen sind auf Grund ihres beruflichen Selbstverständnisses stets bemüht, einen Kontakt zu ihrer Klientel herzustellen und zu halten. Dennoch erweisen sich manche Klienten oder ganze Klienten-Gruppen als widerständig, – sie sind „hard to reach". Die Klinische Sozialarbeit hat es sich zur Aufgabe gemacht, ein sensibles Methodenrepertoire zu entwickeln, um diese Menschen zu erreichen, mit ihnen ein Arbeitsbündnis einzugehen.

Namhafte Autorinnen und Autoren dieses Buches suchen nach den unterschiedlichen Gründen für die Probleme der Unerreichbarkeit, welche im institutionellen, aber auch im persönlichen Bereich liegen können. Gleichzeitig zeigen sie Wege der Annäherung auf und definieren bisher übersehene Zielgruppen aus der Sicht unterschiedlicher Fachrichtungen und Praxisfelder. Nicht zuletzt wird danach gefragt, wie weit die professionellen Angebote den tatsächlichen Bedürfnissen der jeweiligen Klientel entsprechen und wie eine bessere partizipative Praxis zu erreichen sei.

Das Buch ist der Medizinsoziologin Prof. Dr. Brigitte Geißler-Piltz gewidmet, die über viele Jahre den Studiengang Klinische Sozialarbeit an der ASH wissenschaftliche geleitet hat. Die Autorinnen und Autoren haben über Jahre eng beruflich mit ihr zusammengearbeitet.

Soziale Arbeit grenzenlos.
Festschrift für Christine Labonté-Roset

Brigitte Geißler-Piltz / Jutta Räbiger
(Hrsg.)
Budrich UniPress 2010
256 Seiten, 28 Euro
ISBN 987-3-940755-53-7

Buchinformation

Soziale Arbeit sieht sich vielen Grenzen gegenüber, rechtlich, politisch, national und disziplinär. In dem Buch werden diese Grenzsetzungen aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet und Möglichkeiten von Grenzüberschreitungen reflektiert. Das bezieht sich insbesondere auf „Social Advocacy" und Fragen der Menschenrechte. Darüber hinaus wird die internationale Praxis Sozialer Arbeit in Augenschein genommen und gefragt, welche Lernerfahrungen mit Grenzgängen verbunden sind. Nicht zuletzt wird nach den Möglichkeiten und Grenzen des Europäischen Hochschulraums für die Aus- und Weiterbildung in den Gesundheits- und Sozialberufen gefragt.

Ethnowissen. Soziologische Beiträge zu ethnischer Differenzierung und Migration

Marion Müller / Dariuš Zifonun (Hrsg.)
VS Verlag 2010
468 Seiten, 39,95 Euro
ISBN 978-3-531-16226-3

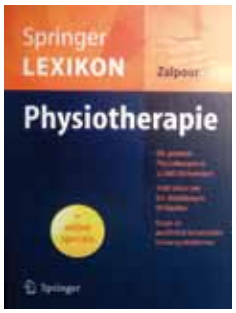
Buchinformation

Ethnizität und Migration gehören mittlerweile zu den Grundthemen der Soziologie. Vor dem Hintergrund einer genuin wissenssoziologischen Perspektive diskutieren die Autorinnen und Autoren des Bandes die Verbreitung von Ethnizität als soziologisches Konzept sowie dessen Verwendungsmöglichkeiten im Kontext von Migration. Dabei wird Ethnizität als gleichermaßen soziales wie kognitives Phänomen begriffen, als prinzipiell kontingentes Beobachtungs- und Deutungsmuster der sozialen Welt. Folglich bezeichnet Ethnowissen die Gesamtheit der gesellschaftlichen Kommunikationsprozesse und kollektiven Wissensbestände, die für die Herstellung und Deutung ethnischer Differenzierungen verwendet werden. Neben deutschsprachigen Originalbeiträgen präsentiert der Band wichtige Texte der amerikanischen Diskussion erstmals in deutscher Übersetzung.

Inhalt

Theoretische Perspektiven – Von der Unterscheidung zum sozialen Unterschied – Interferenzen sozialer Mitgliedschaften: Ethnie, Klasse, Geschlecht – Zeitdiagnosen

---



Springer Lexikon Physiotherapie

Prof. Dr. med. Christoff Zalpour (Hrsg.)
Springer Verlag, 1. Auflage, München 2010
1.434 Seiten, 750 Abbildungen, gebunden, 34,95 Euro
ISBN 978-3-540-71498-9

Eine Rezension von Franziska Linz

Das vorliegende Lexikon der Physiotherapie hat sich zum Ziel gesetzt, alle wesentlichen Themenfelder der Physiotherapie alphabetisch in rund 22.000 Stichworten abzubilden. Neben Definitionen zu Fachbegriffen aus Anatomie, Physiologie, Pathologie u. a. mit hilfreichen Erläuterungen und Informationen sind auch Beschreibungen zu rund 80 bekannten physiotherapeutischen Therapieansätzen und -konzepten zu finden – unter Berücksichtigung der Therapieprinzipien, Indikationen etc. Zusätzlich werden circa 700 Krankheits- und Störungsbilder aus den Bereichen Orthopädie, Traumatologie, Neurologie, innere Medizin, Pädiatrie u. a. hinsichtlich der Ursachen, Untersuchungs- und Behandlungshinweisen sowie Prognosen dargestellt. Weiterhin werden rund 170 Testverfahren – ihre Durchführung, Anwendungsbereiche und Hinweise zur Befundinterpretation – erläutert. Einzug erhalten außerdem Kurzporträts der 100 wichtigsten Persönlichkeiten der Physiotherapie. Schließlich wird das vorliegende Nachschlagewerk von neun Essays zu aktuellen Themen der Physiotherapie abgerundet, darunter „Clinical Reasoning“, „First Contact Practitioner“ sowie „Differenzialdiagnostik in der Physiotherapie“.

Eine gute Handhabung wird durch den gebräuchlichen Zwei-Spalten-Aufbau, eine übersichtliche Gliederung sowie gut verständliche Formulierungen und unterstützende Illustrationen (Fotos und Abbildungen) und Übersichten (Tabellen und Kästen) gewährleistet. Daneben werden immer wieder Querverweise und Literaturangaben zu Suchbegriffen angegeben. Das Fachlexikon besticht durch eine knappe, aber durchdachte Präsentation der Informationen. Seinen Nutzen als Wörterbuch stellt es durch die konsequente Übersetzung aller Begriffe ins Englische, die Wortherleitung von Fremdwörtern und die Erklärung sämtlicher Abkürzungen unter Beweis.

Soziale Beratung und Alter. Irritationen, Lösungen, Professionalität

Kirsten Aner
Budrich Unipress, 2010
209 Seiten, 24,90 Euro
ISBN 978-3-940755-64-3

Buchinformation

In der Sozialen Beratung werden Sozialarbeiter/-innen und Sozialpädagoginnen und -pädagogen derzeit damit konfrontiert, dass der Anteil älterer Adressatinnen und Adressaten in vielen Arbeitsfeldern steigt. Zugleich unterliegt die soziale Konstruktion „Alter“ einem beschleunigten Wandel. Berater/-innen und Ratsuchende sind Akteure in diesem Prozess. Dies ist eine Situation, die im Beratungsalltag zu meistern ist, obwohl in der bisherigen Theoriebildung und Forschung zur Sozialen Beratung und folglich in der Aus- und Weiterbildung der Fachkräfte ein Defizit an Reflexion zu diesem Themenkomplex nicht zu übersehen ist. Vor diesem Hintergrund befasst sich die vorliegende Studie mit den strukturell bedingten „Age Troubles“ in der Sozialen Beratung und nähert sich empirisch explorativ den individuellen Umgangsweisen der Fachkräfte mit der Beratung älterer Klientinnen und Klienten im Kontext ihrer eigenen Deutungen von „Alter“.

Das hochschuleigene Auswahlverfahren im gestuften Studiensystem. Rechtmäßigkeitsuntersuchungen zum deutschen Hochschulauswahlrecht.

Cathleen Strauch, Peter Lang Verlag
2010, 224 S., 47,80 Euro
ISBN 978-3-631-60316-1

Buchinformation

Das Hochschulauswahlrecht, als selbständiges Teilgebiet des Hochschulrechts, welches vom Hochschulzulassungsrecht zu unterscheiden ist, unterliegt in besonders starkem Maße einer hohen Dynamik und Diversifizierung. Untersucht wird in diesem Buch das Spannungsverhältnis zwischen den hochschulpolitischen Vorgaben eines gestuften Studiensystems und dem Erfordernis rechtsstaatlicher Anforderungen bei der Zulassung von Bewerberinnen und Bewerbern aufgrund hochschuleigener Auswahlkriterien. Anhand der geltenden Rechtslage werden hochschulspezifische Auswahlverfahren und Auswahlkriterien analysiert und im Ergebnis Zweifel dahingehend ausgesprochen, ob die bundesverfassungsgerichtlich aufgestellten Grundsätze zur Hochschulzulassung den politisch und rechtlich veränderten Rahmenbedingungen noch entsprechen. Der Charakter der Arbeit entspricht aufgrund der praxisnahen Argumentation dem eines Handbuchs und bietet durch Rechtskonkretisierung jeder Hochschule, welche Satzungen im Bereich der örtlichen Auswahlverfahren erlassen möchte, grundsätzliche Hilfestellung.

Zentrum für Weiterbildung der ASH Berlin

- Soziale Arbeit
- Gesundheit
- Erziehung und Bildung

Neues Weiterbildungsprogramm 2011
ab sofort erhältlich.

Weitere Informationen
und zusätzliche Angebote unter:
www.ash-berlin.eu/zfwb

Neue Einzelseminare 2011 Schwerpunkte:

- Beratung/Psychosoziale Intervention
- Krisen- und Konfliktintervention
- Familien-, Kinder- und Jugendhilfe
- Gruppenarbeit
- interkulturelle Kompetenzen
- Fallarbeit und Diagnostik
- Recht für Soziale Berufe
- Erziehung und Bildung im Kindesalter
- Gesundheit

Berufsbegleitende Zertifikatskurse 2010/2011:

„Familiy Group Conference Koordinatorin/ Koordinator im Familienrat“
Seminarzeitraum:
17.03.2011-21.01.2012

„Fachberatung für Opferhilfe“
Seminarzeitraum:
01.04.2011 – 11.12.2011

„Pädagogik für Vermittlung Sozialer Kompetenzen und Gewaltprävention“
Seminarzeitraum:
01.04.2011 – 09.06.2012

„Konflikt-Mediation“
Seminarzeitraum:
08.04.2011 – 21.10.2012

„Age Management“
Seminarzeitraum:
15.04.2011 – 17.03.2012

„Social Justice und Diversity Training “
Seminarzeitraum:
27.05.2011 – 03.06.2012

Inhouse-Seminare 2011:

Individuell auf die Bedürfnisse der Einrichtung zugeschnittene Fortbildungen

Termine, Termine

Berufsbegleitende Zertifikatskurse der Weiterbildung

Psychosen verstehen – psychosoziale Hilfe gestalten – interdisziplinäre Zusammenarbeit fördern

Seminarzeitraum:
17. 12. 2010–12. 11. 2011, ASH Berlin

Frühpädagogische Abendvorlesung des Studiengangs Erziehung und Bildung im Kindesalter

Kunsterfahrung als frühpädagogischer Bildungsraum
Do., 06. 01. 2011, 18.00 Uhr, Audimax der ASH Berlin
Referent: Prof. Dr. Stefan Brée (HAWK Hildesheim)

Veranstaltung der Karriereplanung

Bewerbungsunterlagencheck
Di., 11. 01. 2011, ASH Berlin

ALICE LECTURES

Öffentliche Ringvorlesung im Rahmen des Masters „Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik
Feministische Perspektive – Prekarität feministischer Kritik
Mi., 12. 01. 2011, 18.00 Uhr, Audimax der ASH Berlin
Referent: Prof Dr. Andrea Maihofer (Universität Basel)
Moderatorin: Leah C. Czollek

Arbeitsmarktsituation und Entwicklungsperspektiven für Gesundheitsberufe

Ringvorlesung im Rahmen des Masters „Management und Qualitätsentwicklung im Gesundheitswesen“
Ausbildungsentwicklung in der Pflege
Do., 13. 01. 2011, 18.00 Uhr, MiniMax der ASH Berlin
Referent: Gerd Dielmann (ver.di)
Moderatorin:
Prof. Dr. Vjenka Garms-Homolová

Veranstaltung der Karriereplanung

Was will ich – was kann ich? Berufliche (Neu-)Orientierung für Studierende zum Studiumsende
Do./Fr., 13./14. 01. 2011, ASH Berlin

Veranstaltung der Karriereplanung

Karriere mit Kind
Di., 18. 01. 2011, ASH Berlin

Veranstaltung der Karriereplanung

Das Studium ist zu Ende! Was nun? Ein Überblick über Angebote und Leistungen der Arbeitsagentur
Di., 18. 01. 2011, ASH Berlin

Frühpädagogische Abendvorlesung des Studiengangs Erziehung und Bildung im Kindesalter

Ängstlichkeit/Emotionsregulation im Kindesalter und deren Bedeutung für die kognitive Entwicklung
Do., 20. 01. 2011, 18.00 Uhr, Audimax der ASH Berlin
Referent: Prof. Dr. Katja Mackowiak (Universität Hannover)

Arbeitsmarktsituation und Entwicklungsperspektiven für Gesundheitsberufe

Ringvorlesung im Rahmen des Masters „Management und Qualitätsentwicklung im Gesundheitswesen“
Neuverteilung der Aufgaben zwischen den Gesundheitsberufen
Do., 20. 01. 2011, 18.00 Uhr, MiniMax der ASH Berlin
Referent: Herr Neiheiser (Deutsche Krankenhaus Gesellschaft)
Moderatorin: Prof. Dr. Uwe Bettig

Veranstaltung der Karriereplanung

Bewerbungsunterlagen – So bewirbt man sich heute!
Fr., 21. 01. 2011, ASH Berlin

Veranstaltung der Karriereplanung

Selbstständigkeit – Erstellung eines Businessplans anhand eines praktischen Beispiels
Di., 25. 01. 2011, ASH Berlin

ALICE LECTURES

Öffentliche Ringvorlesung im Rahmen des Masters „Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik“
Gerontologische Perspektive – Kritische Gerontologie und Soziale Altenarbeit im aktivierenden Sozialstaat
Mi., 26. 01. 2011, 18.00 Uhr, Audimax der ASH Berlin
Referent: Prof Dr. Kirsten Aner

Arbeitsmarktsituation und Entwicklungsperspektiven für Gesundheitsberufe

Ringvorlesung im Rahmen des Masters „Management und Qualitätsentwicklung im Gesundheitswesen“
Entwicklungen am Arbeitsmarkt Pflege
Do., 27. 01. 2011, 18.00 Uhr, MiniMax der ASH Berlin
Referent: Prof. Dr. Günther Thiele
Moderatorin: Prof. Dr. Uwe Bettig

Veranstaltung der Karriereplanung

Das Vorstellungsgespräch
Fr., 28. 01. 2011, ASH Berlin

Veranstaltung der Karriereplanung

Bewerbungsunterlagencheck
Di., 01. 02. 2011, ASH Berlin

Arbeitsmarktsituation und Entwicklungsperspektiven für Gesundheitsberufe

Ringvorlesung im Rahmen des Masters „Management und Qualitätsentwicklung im Gesundheitswesen“
Vom Gesundheitswesen zur Gesundheitswirtschaft – berufliche Anforderungen und die Rolle der Hochschulen
Do., 03. 02. 2011, 18.00 Uhr, MiniMax der ASH Berlin
Referent: Prof. Dr. Peter Hensen
Moderation: Prof. Dr. Uwe Bettig

Veranstaltung der Karriereplanung

Bewerbungsunterlagencheck
Di., 08. 02. 2011, ASH Berlin

ALICE LECTURES

Öffentliche Ringvorlesung im Rahmen des Masters „Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik“
Soziologische Perspektive – Kritik als Kapitalismuskritik
Mi., 09. 02. 2011, 18.00 Uhr, Audimax der ASH Berlin
Referent: Prof. Dr. Stephan Lessenich (Universität Jena)
Moderation: Prof. Dr. Jürgen Nowak

Frühpädagogische Abendvorlesung des Studiengangs Erziehung und Bildung im Kindesalter

Mediensozialisation in der Kindheit als Herausforderung der „Frühen Bildung
Do., 10. 02. 2011, 18.00 Uhr, Audimax der ASH Berlin
Referent: Prof. Dr. Norbert Neuss (JLU Gießen)

Berufsbegleitende Zertifikatskurse der Weiterbildung

Family Group Conference Koordinatorin/Koordinator im Familienrat
Seminarzeitraum:
17. 03. 2011–21. 01. 2012, ASH Berlin

Berufsbegleitende Zertifikatskurse der Weiterbildung

Fachberatung für Opferhilfe
Seminarzeitraum:
01. 04. 2010 –11. 12. 2011, ASH Berlin

Berufsbegleitende Zertifikatskurse der Weiterbildung

Pädagogik für Vermittlung sozialer Kompetenzen und Gewaltprävention
Seminarzeitraum:
01. 04. 2011–09. 06. 2011, ASH Berlin

Berufsbegleitende Zertifikatskurse der Weiterbildung

Konflikt-Mediation
Seminarzeitraum:
08. 04. 2011–21. 10. 2012, ASH Berlin

Berufsbegleitende Zertifikatskurse der Weiterbildung

Age Management
Seminarzeitraum:
15. 04. 2010–17. 03 .2012, ASH Berlin

Berufsbegleitende Zertifikatskurse der Weiterbildung

Social Justice und Diversity Training
Seminarzeitraum:
27. 05. 2011–03. 06. 2012, ASH Berlin

Semester- Vorlesungszeiten an der ASH Berlin

letzter Vorlesungstag an der ASH Berlin
Fr., 17. 12. 2010

Fortsetzung des Semesters ab
Mo., 03. 01. 2011

Ende der Vorlesungszeit
Mo., 21. 02. 2011

Die letzte Meldung

Die Pressestelle meint

... die realen und virtuellen Bauarbeiten haben sich gelohnt!

Das Team der Pressestelle beim Neubau des neuen Internetauftritts

Das Leben ist eine Baustelle! Jedenfalls an der ASH Berlin. Frühjahr und Sommer an der Hochschule waren geprägt vom Baulärm im Hof und der stetigen Suche nach einem stillen Plätzchen zum Arbeiten. Währenddessen hebelte eine stattliche Anzahl an Bauarbeitern, deren kreative Flüche ob der kleinen und großen Baustellen-Missgeschicke täglich durch den Hof hallten, die Fenster aus und baute neue ein. Wir freuen uns schon jetzt auf das kühle Klima in der Hochschule, denn der nächste Hochsommer kommt bestimmt.

Still und heimlich wurde aber noch an anderer Stelle gearbeitet. Hier war kein Hämmern und Schlagen zu hören – hier rauschte es manchmal sachte oder knackte es unmerklich und ein steter Wasserfall an Tastaturgeräuschen war zu hören. Das größte virtuelle Fenster der ASH, die Homepage, wurde ebenfalls ausgetauscht. Ein Gerüst aus Datensätzen, Codes und PHP-Skripts türmte sich im Computerzentrum und bei den engagierten Programmierern auf, während die Pressestelle langsam in der typo3-Welt versank. Fleißig wurde im Backend zusammen mit typo3-Profis an Datenstraßen, Abzweigungen, Shortcuts und Verlinkungen gebastelt, sodass im sogenannten Frontend langsam ein neues Design entstand. Jetzt trägt die Homepage ihr neues Gewand. Und wir finden: Es steht ihr gut!

Einen kuscheligen und geruhsamen Winter wünscht das Team der Pressestelle.

Wir sind da!

Sie haben an der ASH Berlin studiert, gearbeitet, geforscht oder gelehrt?

Dann bietet Ihnen das Alumni Netzwerk „Alice in the field“ viele verschiedene Angebote. Finden Sie zum Beispiel ehemalige Mitstreiter/-innen wieder und erfahren Sie die neuesten Informationen rund ums Hochschulleben an der ASH.

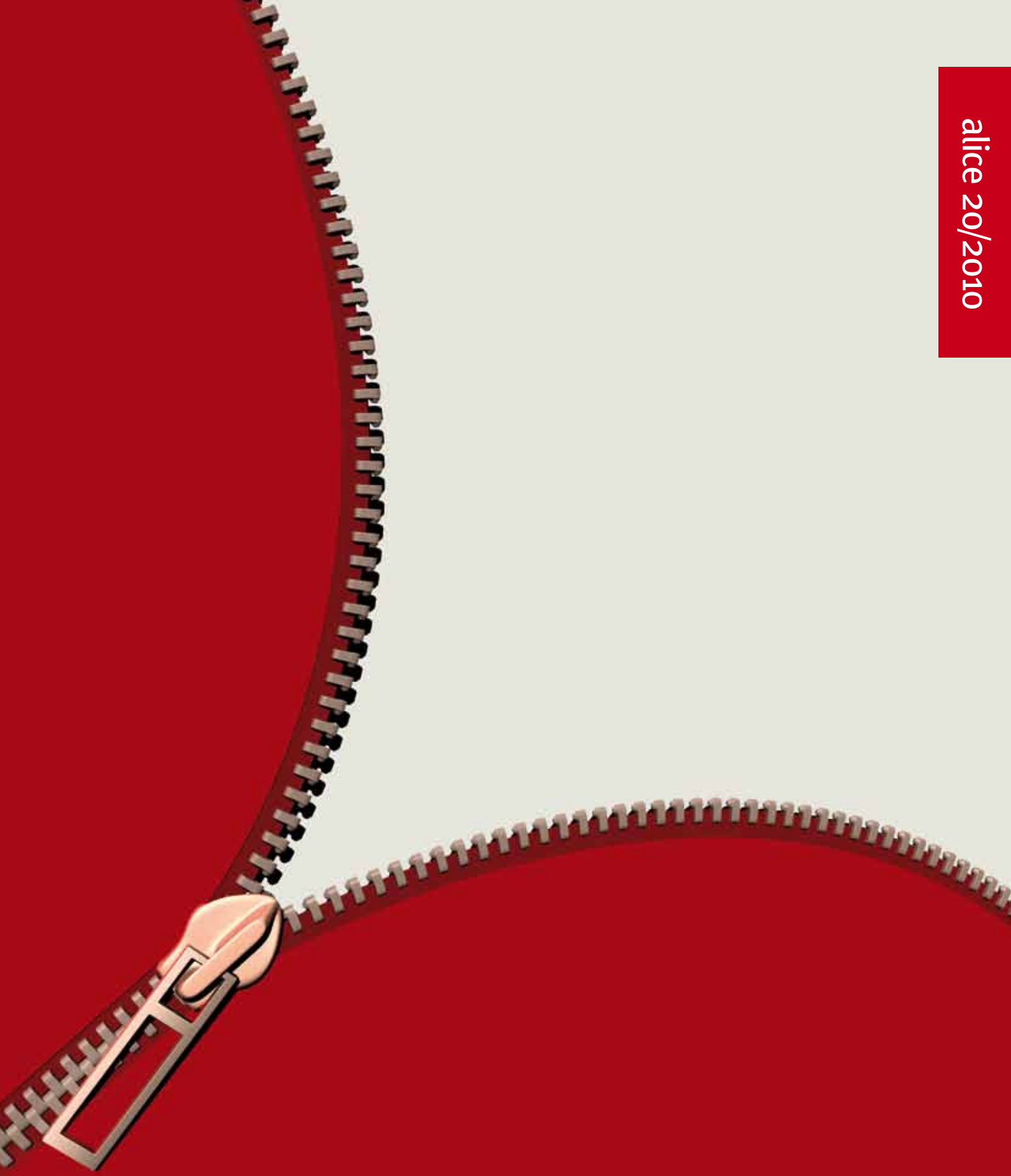
Abonnieren Sie die *alice* und stöbern Sie im Newsletter mit den aktuellen Forschungsprojekten. Nutzen Sie die fachlichen Ressourcen der Hochschule und treten mit anderen Fachkräften in Verbindung.

Wir freuen uns auf Sie:
alumni@ash-berlin.eu · www.ash-berlin.eu/alumni

alice in the field
ASH BERLIN ALUMNI

Das Alumni-Netzwerk der Alice Salomon Hochschule Berlin

alice 20/2010



ALICE SALOMON
HOCHSCHULE BERLIN
University of Applied Sciences

www.ash-berlin.eu